~~H VI 144~~

Ph.
0. 15. a.

R. B.

Versuch
einer
faßlichen Darstellung
der allgemeinen
Verstandeswissenschaft

Als
Handschrift für seine Zuhörer
von

Georg Nüßlein,
öffentlichem und ordentlichem Professor der Philosophie und Mathematik auf der Universität zu Bamberg.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Erster Band.

Bamberg und Würzburg
bey Tobias Göbhardt's sel. Witwe
1801.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Dem Hochwürdigsten

des

heiligen Römischen Reichs Fürsten

und

Herrn Herrn

Christoph Franz,

Bischofe zu Bamberg ꝛc.

Meinem gnädigsten

Fürsten und Herrn Herrn

unterthänigst zugeeignet

vom Verfasser.

Il n'y a rien de plus eſtimable que le bon ſens et la juſteſſe de l'eſprit dans le diſcernement du vrai et du faux. Toutes les autres qualités d'éſprit ont des uſages bornés; mais l'exactitude de la raiſon eſt généralement utile dans toutes les parties et dans tous les emplois de la vie. Ce n'eſt pas ſeulement dans les ſciences qu'il eſt difficile de diſtinquer la vérité de l'erreur; mais auſſi dans la plûs part des ſujets dont les hommes parlent, et des affaires, qu'ils traitent.

La Logique, où l'art de penſer
Premier Diſcours.

Vorrede.

Zufolge einer auf der hiesigen Akademie herrschenden, und durch Verjährung ehrwürdig gewordenen Sitte müssen sich die Studenten aus der Klasse der Philosophie nach dem Ablaufe eines jeden Schuljahres öffentlichen Prüfungen aus allen Fächern der Weltweisheit, in welchen sie Unterricht erhielten, unterwerfen. — Dieses nöthiget die Lehrer, ihren Zuhörern, vorzüglich denen vom ersten Kursus, die noch gänzlich Neulinge in der Kunst des abgezogenen Denkens sind, ausführliche Manuscripte über die abgehandelten Lehrgegenstände in die Hände zu legen, um ihrem noch ungebildeten Verstande einen schon bearbeiteten Gedankenstoff, an welchem er seine Kräfte üben könne, vorzuhalten, einen

Stoff, den zu entdecken, oder gehörig zu behandeln, ihnen, wenn nicht die Fähigkeit, gewiß die Fertigkeit gebricht. Unstreitig resultiret hieraus ein nicht gemeiner Gewinn für die Lehrlinge, der aber auf der anderen Seite durch einen viel größeren Verlust an Zeit, welche das mechanische Nachschreiben einer zweckmäßigeren Benützung derselben raubet, weit überwogen wird. — Man wende nicht ein, das aufmerksame Abschreiben sey ein halbes Studieren. — Der Verfasser hat sich durch eine Reihe von Erfahrungen überzeuget, daß die Manuscripte, so wie sie von den meisten Studenten durch außerordentlich viele Sinn störende Fehler verunstaltet abgeschrieben werden, gerade das größte Hinderniß des richtigen Verstehens und Denkens für den größten Haufe der Kandidaten sind. Der daraus erwachsende Nachtheil ist in jedem

Anbetrachte beträchtlich. — Um nun diesem zu begegnen, hat sich der Verfasser entschlossen, seine Manuscripte, die bis hieher unter seinen Zuhörern zirkulirten, mit einigen wesentlichen Abänderungen der Materie und Form, der Presse zu übergeben, und mit jenen über die allgemeine Logik den Anfang zu machen. — So viel über die Veranlassung der öffentlichen Erscheinung dieser Schrift.

Der Zweck der gegenwärtigen, in mehrere große Abschnitte abgetheilten Schrift, welchen der Verfasser bey der Ausarbeitung stets vor Augen hatte, und den zu erreichen, oder dem wenigstens, so viel möglich, nahe zu kommen, er alle Kräfte anspannte, ist kein anderer, als dem Verstande seiner jugendlichen Freunde, deren Führung auf der Laufbahn der Philosophie ihm anvertrauet ist, nach dem Maße ihrer Be-

dürfnisse und Fähigkeiten, die geradeste Richtung zum selbst eigenen und abgesonderten Denken zu geben. — Zu dem Ende mußte dieselbe nach des Verfassers Plane das Mittelding zwischen einem mageren Kompendium, und einem nach dem größten Maßstabe ausgeführten und alles erschöpfenden Buche werden. Das erste würde für Anfänger in der Logik zu wenig, das andere zu viel Stoff enthalten, das erste würde ihnen zu viel, das andere zu wenig, oder gar nichts, zum Selbstdenken übrig lassen. — Aus demselben Grunde dürfte auch der Styl nicht durchgängig trocken und technisch, er mußte öfters ästhetisch, und die Phantasie auf eine spielende Art beschäftigend seyn. Der erste würde die Aufmerksamkeit junger Leser bis zur Ermattung angespannet, und eben darum abgespannet haben. Man mußte daher für Ruhepunkte sor-

gen, man mußte indeß Gemählde aufstellen, welche die Aufmerksamkeit leicht anziehen, angenehm unterhalten, und für einige Augenblicke in Etwas zerstreuen, um sie sodann wieder nach einigen ihr vergönnten Pausen auf die verlassenen Gesichtspunkte, und für den Hauptzweck, der Belehrung ist, zu sammeln. Möchte doch diese pädagogische Maxime ihre Wirkung nicht verfehlen!

Der Verfasser legte seiner Logik den Kant'schen Entwurf einer formalen Verstandeswissenschaft zum Grunde, weil er ihn für den richtigsten hält. — Auch aus Aristoteles Organon, aus der größeren Logik Wolf's, und aus mehreren anderen nun aus der Mode gekommenen Schriften hat er geschöpfet. Er schämet sich nicht, den größtentheils vergessenen Verfassern derselben seinen Dank öffentlich ab-

zustatten. Er ist vollkommen überzeuget, daß Wahrheiten nie veralten können, wenn sich auch gleich ihre Entdecker im grauen Alterthume verlieren, und vom Staube der Vergessenheit bedecket werden. Er unterschreibet mit ganzer Seele Cicero's wahren und schönen Sentenz: „Non hominum interitu sententiae quoque occidunt, sed lucem authoris fortasse desiderant.„ De natura Deorum Lib. I. — Wenn sich indeß der Verfasser noch immer zu Kant hält; so darf man diese Anhänglichkeit für keine blinde Nachbetherey ansehen. Er hat sich nicht dem Ansehen dieses eminenten Denkers, sondern seinen siegenden Gründen ergeben. Nullius addictus jurare in verba magistri verließ er auch diesen großen Mann da, wo er von ihm abweichend denken zu müssen, sich durch Gründe genöthiget fühlte. Er befindet

sich in Absicht auf Kant, mit dem konsularischen Weltweisen Markus Tullius, in Hinsicht des Stoiker Panätius, in gleicher Lage. (Wenn anders diese Vergleichung nicht zu anmassend klinget.) „Sequemur igitur, so drücket sich der philosophische Redner aus, hoc quidem tempore et hac in quæstione, potissimum Stoicos, non ut interpretes, sed, ut solemus, e fontibus eorum judicio arbitrioque nostro, quantum quoquo modo videbitur, hauriemus.„ De officiis Lib. I. —

Aber nichts würde den Verf. mehr beleidigen können, als die Vermuthung, sein Stehenbleiben bey Kant komme von der Nichtbekanntschaft mit der neuesten Philosophie, die seit Kurzem so viel Aufsehen in der gelehrten Welt gemacht hat, her. Er hat sich so ziemlich in dem transcendentalen Idealism,

dem Lieblingssysteme so mancher teutschen Weltweisen, orientiret. Der aufmerksame Leser wird sich davon überzeugen können. Indess' glaubet der Verf. nicht, durch die neuesten Versuche im Felde der Metaphysik gezwungen worden zu seyn, seine bisherigen Ueberzeugungen, wenigstens in Rücksicht auf die allgemeine formale Verstandes-Wissenschaft bis jetzt zu verlassen.

Der Verf. giebt die gegenwärtige Schrift für den ersten, von ihm gewagten Versuch, vor's große Publikum zutreten, aus. (Einige von ihm über die wichtigsten Materien aus der Philosphie in lateinischer Sprache geschriebene Abhandlungen, als gelegenheitlich abgefaßte Programmen, haben sich außerhalb der engen Sphäre seiner Schüler und Freunde nicht weiter verbreitet) — Wird dieser Versuch von dem

Richterstuhle einer streng prüfenden und unpartheyisch aburtheilenden Kritik nicht als gänzlich mißlungen abgewiesen; (was der Verf. aber nicht befürchtet)* so glaubet er, Grund genug zu haben, seinen darauf verwandten Fleiß nicht zu bereuen.

Noch glaubet Derselbe über so Manches, in Bezug auf die vorliegende Schrift, mit dem gelehrten Publikum sprechen zu müssen.

Zu vörderst besorget er, getadelt zu werden, daß er einige wenige Begriffe und Sätze aus Kant's Kritik der reinen Vernunft, als Lemmate, aushob, ohne sie mit irgend einem Beweise zu unterstützen. — Man wird aber diesen Tadel sogleich zurücknehmen, wenn der Verf. versicheret, daß er seine Zuhörer mit der transcendentalen Logik bekannt zu machen pfleget, noch ehe er sie in das Heiligthum der allgemeinen formalen

Verstandes-Wissenschaft einführet. — Die übrigen Leser können indess' in dem nächsten besten Wörterbuche oder Kommentare der kritischen Philosophie über jene wenigen Begriffe gar leicht Aufschluß finden.

Vielleicht entdecket das scharfe Auge der Kritik einige Lücken in der Litteratur dieses Werkchens. — Folgende Bemerkung mag den Verf. auch hierin entschuldigen. —

Vermöge einer seit vielen Jahren bestehenden Einrichtung ist jeder Professor der Weltweisheit auf der hiesigen Akademie gehalten, seinen Zuhörern im ersten Jahre in der Logik, Psychologie, Metaphysik und Aesthetik, im anderen in der Physik, Ethik, moralischen Religionslehre, und im Naturrechte, Unterricht zu ertheilen. Man sieht, ohne Erinneren ein, daß der Lehrer durch die im jeden Jahre abzuhan-

delnden Gegenstände zusehr beschäftiget wird, um den übrigen Zweigen der Philosophie seine volle Aufmerksamkeit schenken, oder mit der neuesten Litteratur derselben so ganz fortschreiten zu können. — Würde der so oft wiederhohlte, aber bis jetzt noch blos fromme Wunsch doch einmahl Wirklichkeit, daß diese allerdings tadelswürdige, und in ihren Folgen schädliche Einrichtung, welche fast alles Fortschreiten der Lehrer in ihren Fächern aufhält, und sie nöthiget, sich in der Sphäre der einmahl gesammelten Kenntnisse immer herumzudrehen, ohne ihren Durchmesser merklich erweiteren zu können, aufgehoben werde, dadurch, daß die Lehrgegenstände, in welche jeder Professor der Philosophie in dem zu kurzen Zeitraume von zwey Jahren bis hieher sich zerstreuen mußte, von einan-

der abgesondert, und unter die beyden Lehrer nach einem richtigen Verhältnisse vertheilet würden, wodurch ein jeder derselben einen eignen fixen Posten (einen mehr beschränkten Wirkungskreis) erhielte. Die guten Früchte einer solchen weisen Verbesserung würden bald sichtbar seyn, und in kurzer Zeit völlig zeitigen. Es würde nehmlich keinem der Lehrer schwer fallen, eine vollständige Litteratur in dem ihm angewiesenen Fache zu unterhalten, jeder könnte seine ganze Aufmerksamkeit auf die Gegenstände desselben zusammendrängen. Seine Kenntnisse müßten nothwendig sowohl an Ausbreitung als Gründlichkeit immer mehr und mehr gewinnen, vorausgesetzet, was sich voraussetzen läßt, daß derselbe mit einem ausgezeichneten Talente zugleich Fleiß verknüpfet. — Indess' kann obige freye und öffentlich gewagte Bemerkung keinen der

noch lebenden hiesigen Gelehrten beleidigen. Die in jeder Rücksicht achtungswürdigen Männer, welche die getadelte Einrichtung aus dem besten Wille bewirkten, hat der Tod vom Theater dieses Lebens entfernet. Friede sey ihrer Asche! —

Uebrigens kann der Verfasser gewissenhaft versicheren, daß er alle Hauptwerke, die in der Logik Epoche machten, und selbst eine sehr große Menge weniger berühmter Schriften gelesen, benützet und theils in dem ersten Bande dieser Schrift angeführt habe, theils in den übrigen noch anführen werde. — Indeß wird sichs gar nicht fehlen, daß ihm manche in der Zwischenzeit, wo er sich mit Physik beschäftigen mußte, im Drucke erschienene logische Schriften unbekannt geblieben sind. Billige Rezensenten werden ihn nun hoffentlich nicht tadeln.

Vielleicht wird hie und da ein Leser die Anordnung und Zusammenstellung der Materien nicht systematisch genug finden. — Mag seyn — Der Kenner, der den Mangel an System von der Versteckung desselben in der Darstellung zu unterscheiden weis, wird es anders finden. — Doch ist der Verf. dem Publikum eine Rechtfertigung schuldig, warum er von der Geschichte der Logik an bis zum Ende ausführlicher ist, als er in den vorhergehenden Paragraphen war. — Seinem Plane gemäß sollte sich der erste Band seines Werkes mit dem Gesetze und den Grundsätzen der allgemeinen Logik endigen. Aber zufälliger Weise, und ganz ohne seine Schuld, wurde der Druck der ersten Bögen von dem der übrigen durch einen Zwischenraum von mehr, als sechs Monathen, getrennet. Er mußte befürchten, die Erscheinung des ersten Theiles

würde zu lange verschoben werden, wenn er in denselben die Theorie der logischen Prinzipien aufnähme. Es blieb ihm daher keine andere Wahl übrig, als diese für den anderen Theil aufzusparen, und die noch übrigen im ersten abzuhandelnde Materien, damit dieser nicht gar in Miniatur erscheine, nach einem vergrößerten Maßstabe auszuführen. Wäre die Begränzung, in welche gegenwärtig das erste Bändchen gebracht ist, gleich anfangs in seinem Plane gelegen; es würde ihm nicht schwer gewesen seyn, diesem durch eine ausführliche Entwickelung der in den ersten Paragraphen abgehandelten Materien eine weitere Ausdehnung zu geben. — So viel davon.

Am Schlusse glaubet der Verfasser, einem Vorwurfe noch begegnen zu müssen, den man seinem Style etwa machen könnte. Manche Le-

ser werden diesen zu bilderreich, und mehr dichterisch als philosophisch finden.

Der Philosoph darf freylich da, wo er unterrichtet, durchaus nicht anders, als bestimmet und eigentlich sprechen. Die Bildersprache ist bey Gegenständen der Belehrung unstreitig ganz zweckwidrig; denn sie stellet diese nicht in ihren Eigenheiten, weder nach ihren realen Beziehungen, sondern lediglich nach Aehnlichkeiten und subjektiven Verhältnissen dar. Der Verf. hat sich wohl gehütet, in diesen Fehler zu fallen. Er hat sich bemühet überall, wo er belehren mußte, sich auf das bestimmteste auszudrücken. Tropen, Metaphern, oder Allegorien hat er sich nur dann erlaubet, wenn er glaubte, abstrakte Vorstellungen durch Bilder versinnlichen zu müssen, in der wohlgemeinten Absicht, um die Abspannung der Aufmerksamkeit bey jungen Leuten,

für die er zunächst schrieb, dadurch zu verhüten, daß er ihre Einbildungskraft zugleich beschäftigte. — Doch darüber hat er sich schon oben erkläret. — Die meisten Bilder stellte er in der Erzählung der Geschichte der Logik auf. Er besorget nicht von Kennern des Geschichtstyles deswegen getadelt zu werden. Der Zweck solcher Erzählungen verlanget nicht nur eine richtige und deutliche, sondern auch eine anziehende und den Leser angenehm beschäftigende Schreibart. Hat er sich aber doch eine Uebertreibung hierin zu Schulden kommen lassen; so mag ihn theils die jedem ersten Versuche fast unzertrennlich anhängende Unvollkommenheit, theils der lebhafte Wunsch, seinen Lehrlingen, bey denen, als jungen Leuten, auch sogar im Unterrichte die Phantasie geschmeichelt seyn will, nicht nur allein nützlich durch Bildung ihres Kopfes, sondern auch

gefällig durch Belebung ihrer Gefühle zu werden, entschuldigen. Das Horazische „Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci, lectorem delectando pariterque monendo„ schwebte ihm während der Verfertigung seiner Schrift stets vor Augen. — Uebrigens wird sich die Sprache des Verfassers in den übrigen Theilen seiner Logik, deren Inhalt ganz didaktisch ist, von Bildern, so viel möglich, entfernen.

Geschrieben zu Bamberg am 1. Hornung im Jahre 1801.

Vom Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

	§.	Seite
Thathandlung des Erkennnens	1	1 — 2
Bestandtheile jeder Erkenntniß	2	2 — 5
Erkennen	3	5
Form des Erkennens	4	5
Logisches Denken — Form desselben	5	5 — 7
Formale Logik	6	7 — 8
Gegenstand der formalen Logik	7	9
Charakter der formalen Logik	8	10 — 14
Verhältniß der reinen formalen Logik zur transzendentalen	9	14 — 18
Allgemeine reine — allgemeine formale Logik	10	18 — 20
Analytik (Logik der Wahrheit) Dialektik (Logik des Scheines)	11	20 — 21
Verhältniß der Analytik und Dialektik der transzendentalen Logik zur Analytik und Dialektik der allgemeinen	12	22 — 25
Die allgemeine Logik im Gegensatze der besonderen	13	25 — 27
Eintheilung der Logik		27
Aufstellung einiger Gesichtspunkte	14	28
Verhältniß der reinen formalen Logik zu den übrigen Vernunftwissenschaften	15	28 — 33
Ordnung der Aufeinanderfolge der Theile der allgemeioen Logik	16	33
Methode der allgemeinen Logik	17	34 — 35
Einfluß der allgemeinen Logik auf Kopf und Herz	18	35 — 38
Natürliche — künstliche Logik. Vorzug der letzteren	19	38 — 42

	§.	Seite
Populärer — Wissenschaftlicher Lehrvortrag der allgemeinen Logik	20 —	43 — 44
Verzeichnung einiger Linien zum Bilde des ächten Logikers	21 —	45 — 46
Fragmentarische Erzählung der Geschichte der allgemeinen Logik.	22 —	46 — 114
Litteratur		115 — 117

Reine Logik.

Theile derselben.

Elementar-Methodenlehre. 23 — 118 — 120

Der reinen allgemeinen Logik I. Theil.

Elementarlehre.

Verhältniß der Elementarlehre zur allgemeinen Methodenlehre	24 —	121 — 122
Gränzbestimmung der Elementarlehre	25 —	122 — 123

Erstes Hauptstück.

Vom Verstande.

A) Verstand im Verhältnisse zur Sinnlichkeit	26 —	124 — 127
Unterschied der Anschauung vom Begriffe	27 —	127 — 153
Der Unterschied zwischen Begriffen und Anschauungen ist weder logisch, noch ästhetisch, sondern objektiv und real	28 —	153 — 162
Materialistische Hypothese von Sinnlichkeit und vom Verstande	29 —	162 — 169
B) Der Verstand untersuchet in Hinsicht seiner möglichen Modifikationen	30 —	169 — 194

Einleitung.

§. 1.

Thathandlung des Erkennens.

Ich erkenne, d. i. ich hebe aus der durch's Anschauen (durch's ursprüngliche synthetische Vorstellen) erzeugten Vorstellung, die ich in der Reflexion meinem Ich entgegen setze, und zum Objekte erhebe, die in derselben vereinigten und verknüpften Merkmahle dadurch aus, daß ich diese als Prädikate, von dem Produkte des ursprünglichen Vorstellens (der synthetisch objektiven Einheit) als Subjekte in einem oder mehreren Urtheilen aussage. Mit andern Worten: Ich erkenne einen Gegenstand, heißt: Ich bestimme ein Etwas, das ich durch die Sinne mir vorstelle, im Bewußtseyn, in wie ferne ich über dasselbe urtheile. — Da urtheilen ein Denken durch Begriffe ist; so läßt sich das Erkennen gleichfalls durch's Denken angeschauter Objekte vermittelst Begriffe erklären. Lasset uns die gegebene Erklärung an eine bestimmte Erkenntniß, als Beyspiel, halten. Ich habe eine Erkenntniß von mei-

nem Körper, in wie ferne ich urtheile, daß dieses Ausgedehnte, durch den Gesichts- und Gefühlsinn empfindbare Mannigfaltige eine Materie, eine Maschine, ein organischer, ein thierischer (mit Vorstellungen in Wechselwirkung stehender) ein menschlicher (für die Functionen des Denkens und Willens, als Werkzeug zweckmäßig eingerichteter) Körper sey. Das Erkennen (διανοεισθαι) ist eine Handlung des Gemüthes, der sich jedermann vermittelst der Reflexion bewußt werden kann.

§. 2.

Bestandtheile jeder Erkenntniß.

Das Erkennen ist also aus Anschauen und Denken zusammengesetzt, und von folgenden Bedingungen abhängig.

1) Anschauungen (unmittelbare Vorstellungen der Objekte durch Sinn oder Phantasie) enthalten den Stoff der Erkenntnisse. Ohne Anschauungen sind Begriffe leer. Sie erhalten durch jene Inhalt und Beziehung auf etwas Wirkliche außer dem Verstande (auf ein Objekt). Im Gegentheile sind Anschauungen ohne Begriffe blind. Durch Anschauungen erkennen wir Etwas, durch Begriffe, was dieses Etwas ist.

2) Dieser Stoff (das in den Anschauungen gegebene Mannigfaltige) muß in Einem Bewußtseyn

des Gegenstandes (des Etwas, das in der Anschauung angeschaut wird, oder erscheinet) verknüpft werden.

3) Diese Verknüpfung muß auf eine von der Anschauung unabhängige, mithin ursprüngliche Art und Weise (Form) geschehen; denn

4) das in der Anschauung gegebene Mannigfaltige kann nur in so ferne auf einen Gegenstand bezogen werden, in wie ferne es auf gewisse ursprüngliche Einheiten des Denkens (Stammbegriffe des Verstandes) gebracht wird. Denn das Erkennen besteht darin, daß ich die mir gegebene Anschauungen z. B. der Sonne in Hinsicht jener Einheiten (Kategorien) und eben dadurch als ein Objekt (Erscheinung) bestimme; indem ich folgende Urtheile fälle:

„Die Sonne hat eine bestimmte Größe, ihre Masse übertrifft mehr, als Millionenmahl jene derErde. — Sie hat bestimmte Eigenschaften, eine Kugelgestalt, selbsteigenes, unerborgtes Licht; gewisse unveränderliche Verhältnisse zu Körpern, z. B. ihre Strahlen erleuchten und erwärmen die Erde, im Brennpunkte kaustischer Spiegel verdichtet verkalken sie Metalle, ihre Ziehkräfte berühren aus einem Punkte im Weltalle wirkend die Planeten, und treiben diese raschen Ganges in unverrückbaren elliptischen Bahnen um einen gemeinschäftlichen Schwerpunkt.„

5) Das Erkennen fordert aber nicht blos objektive Einheit (Einheit des Objektes), sondern auch subjektive Einheit (des Selbstbewußtseyns). Denn a) ich kann eine Vorstellung nur in so ferne auf ein Objekt beziehen, (d. i. dieses erkennen) als ich mich (als Subjekt der Vorstellung) von dem vorgestellten Objekte im Bewußtseyn unterscheide. b) Eine Vorstellung, bey der ich mich Meiner, als Subjekts, nicht bewußt werden kann, ist nicht meine Vorstellung. Nun kann ich aber Vorstellungen nur dann als die meinigen erkennen, wenn ich mit jeder derselben den Begriff Ich (habe diese Vorstellung (verknüpfen, und der Einerleyheit der Vorstellung Ich bey dem Wechsel der Vorstellungen und des sie begleitenden ebenfalls wechselnden Bewußtseyns mir bewußt werden kann, denn ohne dieses ist alles Bewußtseyn zerstreuet, und nirgends eine Erkenntniß (Verbindung der Anschauungen) zu Einem Bewußtseyn (des Objektes) möglich. — Dieses sind die vorzüglichsten Bedingungen des Erkennens. Die übrigen sind in diesen enthalten, und lassen sich aus ihnen, wie noch gezeiget werden soll, leicht ableiten.

Anmerk. Das Bewußtseyn ist die selbstthätige Beziehung der Vorstellungen, Gefühle und Willensäußerungen auf unser vorstellendes, füh-

kendes und wollendes Ich, als das unbedingte Subjekt derselben.

§. 3.
Erkennen.

Denken im metaphysischen Sinne. (Erkennen) ist also, eine objektive, durch die Stammbegriffe des Verstandes gedachte Einheit in das gegebene Mannigfaltige der Anschauungen bringen.

§. 4.
Form des Erkennens.

Ich kann vom Inhalte einer Erkenntniß (von dem bestimmten, durch die Anschauung gegebenen Mannigfaltigen) hinwegsehen. Abstrahiere ich davon: so behalte ich die blose Form des Erkennens (die versinnlichten Kategorien, Schemate) übrig. Ich denke mir etwas überhaupt als Größe, Substanz, Kraft rc.

§. 5.
Logisches Denken — Form desselben.

Der Verstand ist von der Sinnlichkeit gänzlich verschieden, folglich isolierbar. Die reinen Verstandsbegriffe können also für sich (außer aller Verknüpfung mit Raum und Zeitbedingungen) vorgestellt wer-

den. In dieser Abgezogenheit sind dieselben nichts, als die Formen des logischen Denkens *), d. i. des Denkens überhaupt. Z. B. Die metaphysische Denkform Substanz (die Vorstellung von et-

*) Das logische oder analytische Denken ist vom metaphysischen oder synthetischen Denken (Erkennen) durchaus verschieden. Das Erkennen nemlich hat es mit einem realen Objekte, (mit einem Etwas, in dessen Begriffe das Mannigfaltige einer Anschauung vereinigt ist) das logische Denken mit einem idealen Gegenstande (mit blosen Vorstellungen) zu thun. Das Erkennen ist die Verstandeshandlung des Beziehens der Begriffe vermittels Urtheile auf das durch die Anschauung gelieferte Objekt. Um also ein Objekt zu erkennen, ist vonnöthen, daß seine reale Möglichkeit entweder aus dessen Wirklichkeit nach der Aussage der Sinne, oder durch die Vernunft, a priori erwiesen werden könne. Das logische Denken ist das den Verstandesformengemäße Verknüpfen oder Trennen der Vorstellungen, ohne Rücksicht auf bestimmte Gegenstände. Zum logischen Denken eines Objektes ist es daher zureichend, wenn die Vorstellung von ihm, (dieses sey real oder ideal) keinen Widerspruch enthält (d. i. logisch möglich ist) — Hieraus erhellet, daß das Denken überhaupt in der Handlung bestehet, Gedanken (Begriffe, Urtheile, Schlüsse) hervorzubringen, sowohl solche, die sich auf Objekte beziehen, die durch die Anschauung gegeben sind, (reales denken — erkennen) als auch solche, denen kein Gegenstand in der Anschauung korrespondieret. (Chimären von Nymphen, Basilisken)

was, das im Raume beharret, und woran aller Wechsel geschieht) gehet in die logische Denkform vom Subjekte, als solchen (wovon alles die Prädikate sind) über, und das Schema der Größe (der Einheit der Synthesis des gleichartigen in einer Anschauung überhaupt) verwandelt sich in die logische Denkform eines Begriffes, der die Einheit vieler Vorstellungen ist, die er in sich oder unter sich enthält, wenn ich dabey vom Raume und der Zeit abstrahire. Trenne ich vom Begriffe der Wirkung (von der Vorstellung eines Etwas, das auf ein anderes in der Zeit vorhergehendes Etwas unmittelbar und nothwendig folget) die Vorstellung der Zeit ab; so behalte ich den Begriff des logisch bedingten (einer Vorstellung, die unter der Bedingung, wenn eine andere gedacht ist, im Bewußtseyn auch gesetzt werden muß) übrig.

§. 6.

Formale Logik.

Die Wissenschaft der Formen des Denkens, ist die formale Logik. Die Formen des Denkens

---

(leeres Denken — bloses Begriffespiel — blose Verstandesthätigkeit) oder korrespondiren kann. (Ideen von Gott, Freyheit, Unsterblichkeit, dem absoluten Ich rc.) (transcendentes Denken — blose Vernunftthätigkeit.)

aber sind entweder allgemeine oder besondere. Jene bestimmen das Denken überhaupt, als solches, und heißen, die allgemeinen formalen Denkgesetze (Denkformen im weiteren Sinne). Diese bestimmen die verschiedenen Arten des Denkens als solchen. Sie können füglich besondere formale Denkgesetze (Denkformen im engeren Sinne) genennt werden. Jene erklären, ein Urtheil, in welchem widersprechende Begriffe verknüpft sind, sey ein logisches Unding. Diese bestimmen die verschiedenen Arten der Verhältnisse und Verknüpfungen des Mannigfaltigen in Urtheilen. Z. B. Setze man, A und B stehen in keinem Widerspruche mit einander: so lassen sie sich in einem Urtheile verknüpfen. Aber ihre Verhältnisse, und die davon abhängenden Arten der Verknüpfung können verschieden seyn. A und B können entweder in einem inneren Verhältnisse (des Subjekts zum Prädikate) oder in einer äußeren Beziehung (des Grundes zur Folge), oder endlich in einem theils äußeren, theils inneren Verhältnisse, (des Eintheilungsganzen zu den Eintheilungsgliedern) zu einander gedacht werden.

§. 7.

Gegenstand der formalen Logik.

In der formalen Logik hat es also der Verstand, (das Vermögen zu denken, oder Vorstellungen in Ein Bewußtseyn zu vereinigen) lediglich mit sich und seiner Form zu thun. Die formale Logik abstrahiert nämlich nicht nur von allem materialen Unterschiede der Kenntnisse, sondern auch von jeder Eigenheit der denkenden Subjekte, so wie ins besondere vom Einflusse physischer und psychologischer Ursachen auf den menschlichen Verstand in Rücksicht der Bestimmung, Modificierung, Erhöhung oder Einschränkung seiner Thätigkeit. Die formale Logik isolieret den Verstand, und beschäftiget sich lediglich mit der Auffindung und systematischen Darstellung seiner Gesetze, Formen, Verrichtungen, und den davon abhängigen Regeln.

Anmerk. Das Objekt der Logik ist mit dem logischen Objekte durchaus nicht zu verwechseln. Das letztere ist alles durchs Denken bestimmbare, oder jeder Stoff, der durchs blose Denken (durch Beylegung oder Absprechung eines Prädikates) ein gedachtes Objekt wird. Das Objekt der Logik aber machen die Gesetze und Formen des Verstandes aus.

§. 8.

Charakter der formalen Logik.

Die formale Logik ist also die systematische Darstellung des Denkvermögens in der Gesammtheit seiner Gesetze, Formen und Funktionen. Hiemit ist ihr Charakter, als Wissenschaft, scharf bezeichnet. Sie ist eine allgemeine, reine, streng erweisende, und in Hinsicht ihrer Gesetze und Formen geschlossene Wissenschaft. Es ist nicht schwer, diese Behauptung mit zureichenden Gründen zu unterstützen.

1) Die formale Logik ist eine allgemeine, reine Wissenschaft *a priori*, denn sie befasset sich schlechterdings nur mit Zergliederung des Verstandes, mit seinen Gesetzen und Formen. Sie siehet von aller bestimmten Materie, somit auch von dem durch Empfindung gegebenen (empirischen) Stoffe der Vorstellungen hinweg. Ihr Objekt sind die Gesetze, (die allgemeinen und nothwendigen Handlungsweisen der Denkkraft bey dem blosen Denken der Gegenstände überhaupt), und die Formen des Verstandes, als solchen, (die ursprünglichen Handlungsarten des selbstthätigen Ichs, wodurch dasselbe mannigfaltige Vorstellungen zu bestimmten Einheiten im Bewußtseyn verbindet, und ihre Beziehung auf Objekte möglich machet.) Diese Gesetze und Denkformen wohnen dem

Verstande, als solchen, a priori bey, sie bedingen die Möglichkeit des Denkens überhaupt; daher ist ihr Charakter strenge (die Möglichkeit jeder Ausnahme ausschließende) Allgemeinheit, und absolute (durch keine Bedingung einschränkbare) Nothwendigkeit. Die allgemeine formale Logik kann also durchaus keinen empirischen Theil enthalten, d. i. einen solchen, in welchem die allgemeinen und nothwendigen Gesetze und Formen des Denkens auf Gründen aus der Erfahrung beruheten: denn sonst wäre sie nicht Logik, d. i. nicht ein Kanon für den Verstand und die Vernunft, der bey allem Denken zielt.

2) Die allgemeine reine Logik ist eine streng erweisende Wissenschaft. — Sie befasset ein System von Kenntnissen, die sich aus der Thathandlung „Ich denke„ unmittelbar oder mittelbar ableiten, und streng erweisen lassen. Alle Regeln des Denkens sind mittelbar gewiß, und werden nach aller Strenge aus den Denkgesetzen in der Logik erwiesen Diese ist darum eine Doktrin; Sie beschäftiget sich lediglich mit dem im Verstande a priori unwandelbar bestimmten, unbedingt nothwendigen, und allgemein gültigen Formen, Gesetzen und daraus deduzierbaren Regeln des Denkens überhaupt. Sie nimmt daher nichts Individuelles und Zufälliges,

folglich nichts, das nicht apodiktisch erweislich wäre, somit nichts Empirisches in die Sphäre ihrer Kenntnisse auf.

3) Die reine formale Logik ist eine in Hinsicht der Gesetze und ursprünglichen Formen des Denkens gänzlich vollendete und geschlossene Wissenschaft. Um die Gesetze des Denkens zu finden, ist man nicht gezwungen, die unendliche Reihe aller denkenden Subjekte zu durchlaufen, um die ihnen gemeinschaftlichen Gesetze vermittelst der Induktion aufzufinden (Ein Weg, der sich ohnedem nicht einschlagen läßt); die Gesetze des Denkens sind ja die Bedingungen der Möglichkeit des Denkens, keineswegs aber Merkmale, die mit anderen im Objekte gedacht würden, und folglich davon abgezogen werden könnten. Die blose Reflexion über die Thathandlung „Ich denke„ und eine vollständige Zergliederung des Verstandes, in wie fern er als reines Denkvermögen isolieret wird, sind hinreichend, eine deutliche und erschöpfende Erkenntniß der Denkgesetze und ursprünglichen Denkformen zu verschaffen. Ob übrigens die reine formale Logik, welche, was die Denkgesetze und ursprünglichen Denkformen angeht, als vollendet angesehen werden kann, auch in Hinsicht der Denkregeln erweislich vollständig, mithin eine

durchgehends geschlossene Wissenschaft sey, ist eine Frage, die ich mir nicht so geradezu zubehaupten getraue. Denn

1) gesetzt auch, die Logik habe wie Kant *) behauptet, seit den Zeiten des Aristoteles bis auf uns weder einen Schritt vorwärts, noch rückwärts gethan, (Eine Behauptung, die Maimon **) nicht ohne Grund bestreitet) so folget aus dieser angeblichen Thatsache noch gar nicht, daß die Erweiterung der Gränzen dieser Wissenschaft auch künftighin nicht statt finden könne, oder daß es dem Scharfsinne eines vielleicht größeren Genies, als Aristoteles, nicht gelingen werde, Lücken in der Logik zu entdecken, welche minder scharfsehenden Augen bisher verborgen blieben.

2) Auch scheinet mir der Schluß, der von der Vollständigkeit der Logik in Hinsicht ihrer Grundsätze zur durchgängigen Vollendung derselben, als Wissenschaft, fortgehet, nicht bündig zu seyn, sondern vielmehr durch Analogie widerleget zu werden. Die Grundsätze und Formen (Rechnungsarten) der Algebra sind (wie der scharfsinnige Maimon S. 11 sich aus-

---

*) Kant Kritik der reinen Vernunft Vorrede.

**) Maimon Versuch einer neuen Logik, oder Theorie des Denkens, nebst angehängten Briefen des Philaletes an Aenesedemus, S. 11.

drucket) seit ihrer Entstehung völlig bestimmet; die Algebra, als Wissenschaft, aber ist noch immer einer Vermehrung fähig. Es hat lange gedauert, ehe man auf die Auflösungen der Gleichungen vom dritten und vierten Grade gerathen ist; und wie lange wird es noch dauern, bis man auch die höheren Gleichungen wird auflösen können.

§. 9.

Verhältniß der reinen formalen Logik zur transzendentalen.

Obgleich der Charakter der reinen formalen Logik in dem §. 8. bestimmt genug verzeichnet ist; so wird doch eine Vergleichung derselben mit der transzendentalen*) Logik auch schon in der Absicht, um das

---

*) Eine Vorstellung (Kenntniß, Wissenschaft) heißet transzendental, in wie ferne dieselbe nicht nur in dem Erkenntnißvermögen gegründet, folglich a priori ist, sondern auch auf Objekte der Erfahrung sich beziehet, und Erfahrungserkenntnisse überhaupt möglich machet. Beyspiele transzendentaler Begriffe sind die Begriffe von Substanz, Accidenz, Ursache, Wirkung, Wechselwirkung ꝛc.; den transzendentalen Vorstellungen sind die empirischen und transzendenten entgegengesetzet. Die Quelle empirischer Vorstellungen ist die Empfindung. In diese Klasse gehören die Begriffe von Flüßigkeit, Härte, Schwere,

Eigenthümliche der ersteren vermittelst ihrer Abstechung gegen die andere in ein helleres Licht zu setzen, nicht unnütz und zwecklos zu seyn. — Die Logik überhaupt ist die Wissenschaft des Denkens. Sie abstrahieret entweder vom Inhalt des Gedachten, oder sie nimmt darauf Rücksicht. Im ersten Falle ist sie formal und allgemein, im anderen material und partikulär. — Die reine formale Logik ist offenbar allgemein. Denn sie siehet von allem Inhalte der Erkenntnisse (von der Beziehung derselben auf Objekte) hinweg, und betrachtet lediglich die Form im Verhältnisse der Erkenntnisse gegen einander. Sie handelt nur von der Verstandesform, welche den Gedanken, aus welcher Quelle ihr Stoff immer fließen mag, verschaffet werden kann. — Die transzen-

---

Federkraft, Mensch, Thier rc. Die transzendenten Vorstellungen sind auch a priori, leiden aber keine Anwendung auf Erfahrungsgegenstände, (sie überschreiten alle Erfahrung.) Ihre Objekte können als übersinnliche Gegenstände, in keiner Erfahrung gegeben werden. Dergleichen Vorstellungen sind die Ideen (Vorstellungen des Unbedingten) vom Ich, als absoluten Subjekte, von der Welt, als unbedingtem Grunde, von Gott, als dem All aller Realitäten, von der Freyheit, als absoluter Kaussalität, von der Sittlichkeit, als dem absoluten Guten.

dentale Logik aber ist eine materiale und besondere Logik; sie bestimmet nehmlich den Ursprung, den Umfang, und die objektive Gültigkeit der reinen Verstandes- und Vernunftserkenntnisse, wodurch Gegenstände völlig a priori (unabhängig von aller möglichen Wahrnehmung) gedacht werden. Sie hat es also nur in so ferne mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft zu thun, in wie ferne sie auf Gegenstände a priori bezogen werden. Da sie lediglich die Regeln des reinen Denkens eines Objektes enthält; so schließet sie alle Erfahrungserkenntnisse aus. Sie abstrahieret daher weder von dem Inhalte der Erkenntnisse, noch von ihrem Ursprunge, in wie ferne sie die Quelle der reinen Erkenntnisse nicht in den Objekten, sondern im Gemüthe a priori aufsuchet. — Indessen ist die reine allgemeine Logik durch die transzendentale bedinget. Der analytische Verstand (das Objekt der reinen allgemeinen Logik) kann nur dasjenige und auf die Art und Weise zergliedern, was und auf welche Art der synthetische Verstand (der Gegenstand der transzendentalen Logik) verknüpft hat. Das Geschäft des Auflösens ist doch wohl nur nach dem geschehenen Verbinden möglich, die Analyse ist durch die Synthesis bedinget. Die reine allgemeine Logik ist analytisch. Sie

giebt

giebt die Regeln an, nach welchen Vorstellungen in eine Einheit des Bewußtseyns verknüpft sind. Sie lehret die Kunst, über die durch die Naturgesetze des Denkens, welche die transzendentale Logik enthält, bestimmte Objekte nachzudenken (zu raisoniren d. i. analytisch zu denken, nehmlich die nach den Naturgesetzen des Verstandes geformten Vorstellungen der Objekte zu zergliedern, und sie abgesondert dem Bewußtseyn vorzuhalten.) Die Regeln des Nachdenkens müssen aber den Regeln des Denkens gemäß seyn. Die Regeln des Raisonnirens, welche die reine allgemeine Logik lehret, sind also durch die Naturgesetze des Denkens, welche die transzendentale Logik vorträgt, bestimmet.

Anmerk. Die transzendentale Logik ist Produkt des schöpferischen Genies eines Kant. — Vergleiche dessen Kritik der reinen Vernunft, der Elementarlehre II. Theil. Einleitung. I. Von der Logik überhaupt. II. Von der transzendentalen Logik. — Desselben Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Vorrede. — Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens, von K. L. Reinhold. Drittes Buch. Theorie des Erkenntnißvermögens überhaupt. — Neeb Formalphiloso-

phie. I. Theil. — Schaumann Elemente der allgemeinen Logik, nebst einem kurzen Abrisse der Metaphysik.

§. 10.

Allgemeine reine — allgemeine angewandte Logik.

Allgemeinheiten sind entweder absolut oder relativ. Die allgemeine Logik ist folglich entweder schlechthin, oder nur zum Theile allgemein, d. i. sie siehet entweder vom Unterschiede sowohl der Objekte, die gedacht werden, als von der Verschiedenheit der Subjekte, welche denken, hinweg; oder sie nimmt auf die subjektive Beschaffenheit gewisser denkender Wesen Rucksicht. Die durchgehends allgemeine Logik mag reine, die zum Theil allgemeine, angewandte Logik heißen. Ziehet man zwischen beyden eine Parallele, so ergeben sich folgende Unterschiede.

1) Die allgemeine, reine Logik hat es, in wie ferne sie allgemein ist, lediglich mit der Form des Denkens zu thun, ohne irgend eine Rucksicht auf den Inhalt und Ursprung der Verstands- und Vernunfterkenntnisse, und auf die Verschiedenheit ihrer Objekte zu nehmen.

Als reine Logik enthält sie lauter aprioriſche, folglich gleichartige Erkenntniſſe — Da ſie den Verſtand im abſtracto, d. i. iſoliret von der Natur der Subjekte, denen er inwohnet (ſo wie von der Materie, die er bearbeitet) behandelt, ſomit auch von der ſubjektiven Einrichtung des menſchlichen Geiſtes abſtrahieret; ſo ſchöpft ſie nichts aus der Pſychologie, und Anthropologie, ſie ſchließet folglich aus ihrem Bezirke alle empiriſchen Grundſätze aus, in ihr iſt alles völlig a priori gewiß.

Die angewandte Logik iſt zwar auch in ſo ferne allgemein, als ſie den Verſtandesgebrauch ohne Rückſicht der Gegenſtände betrachtet; ſie iſt aber nichtsweniger, als ſchlechthin allgemein und rein; denn ſie trägt die Regeln des richtigen Gebrauches des menſchlichen Verſtandes bey den ſubjektiven Bedingungen und Einſchränkungen, welche die Pſychologie und Anthropologie lehren, vor. Sie bedarf daher empiriſcher Principien; denn woher anders als aus der Erfahrung ſind die zufälligen Bedingungen erkennbar, welche den Gebrauch des menſchlichen Verſtandes hindern oder befördern? Die Regeln des richtigen Verſtandsgebrauches in concreto, womit ſich die angewandte Logik beſchäftiget, können alſo nur durch Schlüſſe aus dem empiriſch gegebenen gefunden werden.

2) Die reine allgemeine Logik ist eine streng beweisende Wissenschaft. (§. 8 n. 2) Die angewandte kann sich, da sie auf Erfahrung beruhet, zum Range einer apodittischen Wissenschaft nicht erheben.

Vergl. Kant. Kr. d. r. V. I. Von der Logik überhaupt.

§. 11.

Analytik, (Logik der Wahrheit) Dialektik, (Logik des Scheines).

Will man das Verhältniß der reinen allgemeinen Logik zur angewandten noch aus einem anderen Gesichtspunkte betrachten; so kann es all nfalls dieser seyn:

Die reine allgemeine Logik zergliederet das formale Geschäft des Verstandes in seine Bestandtheile, und stellet diese als Principien aller logischen Bildung und Beurtheilung unserer Erkenntnisse auf. Daher die reine allgemeine Logik nicht unschicklich die Benennung „Analytik des reinen Verstandes„ erhalten hat. — Da es ferner diese Wissenschaft mit der Auffindung und Bestimmung solcher Gesetze zu thun hat, welchen keine Erkenntniß widersprechen darf, ohne zugleich alle Beziehung auf irgend ein Objekt, mithin alle Wahrheit zu verlieren, somit dieselbe wenigstens das negative Merkmahl alles Wahren enthält,

an welches jede Erkenntniß in Ansehung ihrer Form gehalten und geprüfet werden muß; so wird der Nahme, „Logik der Wahrheit„ auf die reine allgemeine Logik ganz passend seyn.

Einen Theil der Beschäftigung der allgemeinen angewandten Logik machet die Aufzählung aller möglichen Arten des empirischen Scheines und der formalen Vernunfttäuschung (in Sophismen) als der Gelegenheitsursachen des Irrthumes, und die Bestimmung der Regeln, Täuschungen aufzudecken, aufzulösen, oder wenigstens ihren nachtheiligen Einfluß auf den Verstands- und Vernunftgebrauch zu vernichten, aus. Die angewandte Logik wird daher in dieser Hinsicht sehr treffend „Logik des Scheines„ (Dialektik, Kritik des Scheines) genennt.

Von der Dialektik (als der Kritik des Scheines) ist die berüchtigte Dialektik (Eristik gewisser alter und neuer Sophisten) als Kunst, Schein zu erregen, und vermittelst Trugschlüsse, der Falschheit die Form der Wahrheit anzukünsteln, ganz verschieden.

Vergl. Kant Kr. d. r. V. III. Von der Eintheilung der allgemeinen Logik in Analytik und Dialektik.

§. 12.

Verhältniß der Analytik und Dialektik der transzendentalen Logik zur Analytik und Dialektik der allgemeinen.

So wie die allgemeine Logik in zween Haupttheile, in die Analytik und Dialektik zerfällt; so enthält auch die transzendentale Logik in einer Analytik und Dialektik die vollständige Summe ihrer Eintheilungsglieder. Doch ist die Analytik und Dialektik der allgemeinen von jener der transzendentalen Logik wesentlich unterschieden.

Die Analytik der allgemeinen Logik löset den Verstands- und Vernunftgebrauch in seine Elemente oder Principien auf, welche für alle Gegenstände der Erkenntniß, unangesehen ihrer Quellen und ihres Inhaltes, volle Gültigkeit haben. — Die Analytik der transzendentalen Logik aber analysieret den Verstandsgebrauch, in der Absicht, um die im Verstande, (in der Art und Weise, wie er seine Funktionen verrichtet) gegründete Begriffe und Urtheile, welche ihre Anwendung auf Erfahrung haben, und Erfahrungserkenntnisse überhaupt möglich machen, aufzufinden. — Auch springet der Unterschied der Dialektik der transzendentalen Logik und jener der

allgemeinen in die Augen. Zwar haben sich beyde die Aufdeckung und Auflösung des Scheines zum Zwecke vorgestecket, doch so, daß die transzendentale Dialektik den auf unabwehrbaren Bedürfnissen der theoretischen Vernunft beruhenden transzendentalen Schein, welcher diese veranlasset, die Grenzen aller Erfahrung unbedachtsam zu überspringen, um den leeren Schatten eingebildeter Erkenntnisse übersinnlicher Objekte nachzujagen, und eine verkehrte Anwendung von ihren Begriffen und Principien, die ihr lediglich zu einem logischen Gebrauche gegeben sind, zu machen, nach Principien a priori aufdecket, ohne denselben (als eine unvermeidliche Illusion) wegschaffen zu können. Die transzendentale Dialektik unterwirft die Vernunft in Hinsicht des übersinnlichen Gebrauches, den sie von ihren Formen machet, der Kritik, um eine sich selbst verkennende und ihre Grenzen kühn übersteigende Vernunft in Ansehung ihrer Einbildungen, als könne sie sich auf den leichten Fittigen der Ideen zu den Regionen des Uebersinnlichen (die fur die spekulative Vernunft ein wahres Feenland sind) emporschwingen, und allda Entdeckungen zur Bereicherung ihrer Einsichten machen, einzuschränken, und zu sich selbst und zur bescheidenen Nüchternheit zu bringen, dadurch, daß sie apodiktisch zeiget, allen ihren Anmaßungen überirrdi-

scher Weisheit liege eitel sophistisches Blendwerk zu Grunde.

Die Dialektik der allgemeinen Logik hingegen befasset sich mit der Aufzählung der Regeln, den empirischen und logischen Schein, wovon der erste in dem unrichtigen Verhältnisse der Sinnlichkeit zum Verstande seinen Grund hat, und diesen zu falschen Urtheilen über die Gegenstände der Erfahrung verführet, der andere (der Schein der Trugschlüsse) aus dem Mangel der Aufmerksamkeit auf die Regeln zu schließen quillt, zu entdecken, aufzulösen, zu vertilgen. Hiezu kömmt noch, daß die Dialektik der allgemeinen Logik auch zum Erwerbe realer Erkenntnisse auf dem Wege eigner und fremder Erfahrung Anleitung giebt, welches eine der transzendentalen Dialektik ganz fremde Absicht ist, die sich als Disziplin der reinen Vernunft, viel engere Schranken setzet, und nur den Zweck verfolget, den steten Hang der theoretischen Vernunft, sich in einer übersinnlichen Welt, statt auf den fruchtbaren Boden der Erfahrung anzubauen, immer mehr zu schwächen, und, so viel möglich, zu entwurzeln.

Vergl. Kant. K. d. r. V. IV. Von der Eintheilung der transzendentalen Logik in die transzendentale Analytik und Dialektik. — Metz. kurze und deutliche

Darstellung des kantischen Systems nach seinem Hauptzwecke, Gange und inneren Werthe, §. 21. u. s. w. — Ueber den Unterschied des transzendentalen Scheines vom empirischen und logischen vergl. ferner Kant. Kr. d. r. V. die transzendentale Dialektik. Einleitung. I. Vom transzendentalen Scheine.

§. 13.

Die allgemeine Logik im Gegensatze der besonderen.

Die allgemeine Logik ist so eben im Verhältnisse zur transzendentalen dargestellt worden. Auch ihre Beziehung zur besonderen Logik ist zu bestimmen. Die Wissenschaft zu denken nehmlich kann in doppelter Rücksicht, als Wissenschaft des allgemeinen oder des besonderen Verstandsgebrauches betrachtet werden.

1) Die allgemeine Logik enthält die unbedingt nothwendigen Gesetze des Denkens, wodurch alle Erkenntnisse, ihr Inhalt mag seyn, welcher er wolle, in Ansehung ihrer Form bestimmet werden. — Die besondere trägt die Regeln, über bestimmte Objekte richtig zu denken, vor.

2) Die Denkgesetze, welche die allgemeine Logik aufstellet, liegen *a priori* im Verstande,

und sind von der Beschaffenheit der Objekte, die gedacht werden, ganz unabhängig. Die Regeln des Denkens aber, welche jede besondere Logik enthält, werden durch die Natur der Objekte, die gedacht werden, bestimmt. Hier ist die Form durch den Stoff bedinget.

3) Es giebt nur eine allgemeine Logik; denn es giebt nur einen Verstand, und nur dieselben Denkgesetze, dieselben Formen. Da im Gegentheile so viele Arten besonderer Logiken existiren müssen, als Klassen der Wissenschaften; denn von diesen sind jene die Orgonen (Methodologien). So haben die Rechtslehre, Theologie, Medizin rc. rc jede ihre besondere Logik.

4) Die allgemeine Logik gehet jeder Wissenschaft, als Bedingung, ohne welche nicht, vorher, weil ohne die Gesetze des Denkens, welche die allgemeine Logik lehret, gar kein Verstands- und Vernunftgebrauch möglich ist. — Die besondere Logik gehet aber derjenigen Wissenschaft, deren Orgonon sie ist, offenbar nach: denn ihre Regeln werden durch die Materie des Denkens bedinget. Die letztere, bemerket Kant, wird mehrentheils in den Schulen als Propedeutik den Wissenschaften voran-geschicket; ob sie zwar nach dem Gange der menschli-

chen Vernunft das späteste ist, wozu diese aller erst gelanget, wenn die Wissenschaft schon lange fertig ist, und nur die letzte Hand zu ihrer Berichtigung und Vollkommenheit bedarf; denn man muß die Gegenstande schon im zimmlich hohen Grade kennen, wenn man die Regeln angeben will, wie sich eine Wissenschaft von ihnen zu Stande bringen lasse.

Anmerk. Zur leichteren Uebersicht der bisher abgehandelten Materien mag folgende Tabelle dienen.

Die Logik im allgemeinen ist die Wissenschaft zu denken.

Sie

Präscindiret entweder von der Materie des Denkens, und ist „formale Logik.„	oder sie nimmt auf die Materie des Denkens Rücksicht und heißet „materiale Logik.„
Diese	Diese
Abstrahiret wieder entweder von der Beschaffenheit der gedachten Objekte, und der denkenden Subjekte zu gleich, oder sie nimmt auf die Beschaffenheit der denkenden Subjekte Rücksicht Jene ist die formale reine — Diese die formale angewandte. — Beyde sind allgemeine Logik.	ist a) transzendentale Logik, in wie ferne sie in ihrem Gebrauche auf eine bestimmte Materie zwar eingeschränkt ist, aber ohne die Gesetze des Denkens aus derselben zu schöpfen. b) Besondere Logik im engeren Sinne (Organon einer bestimmten Wissenschaft) in wie ferne sie solche Gesetze des Denkens enthält, die durch die Beschaffenheit der Objekte, auf welche ihre Gültigkeit eingeschränket ist, bestimmet sind.

§. 14.
Aufstellung einiger noch übrigen Gesichtspunkte.

Ich kehre von der Streiferey in die Gebiethe der transzendentalen und besonderen Logik zur allgemeinen zurück, um sie aus mehreren, noch übrigen Gesichtspunkten zu betrachten. — Es muß noch ihr Verhältniß zu allen übrigen Wissenschaften aufgefunden werden. — Es ist die Ordnung der Aufeinanderfolge ihrer Theile zu bestimmen — Das Eigenthümliche ihres Ideenganges zu bezeichnen. — Ihr wichtiger Einfluß auf Kopf und Herz zu beweisen. — Die Verschiedenheit der Manier, in der sie abgehandelt werden kann, anzugeben. — Ihr Rang, als künstlicher Logik, über die sogenannte natürliche festzusetzen. — Das Bild des ächten Logikers zu entwerfen. — Und endlich ist die Geschichte der Logik zu erzählen.

§. 15.
Verhältniß der reinen formalen Logik zu den übrigen Vernunftwissenschaften.

Ich stelle mich auf einen neuen Standpunkt, um von einer anderen Seite meinen Blick auf das Gebieth

der reinen formalen Logik zu werfen. Ich betrachte dieselbe aus dem Gesichtspunkte ihres Verhältnisses zu den übrigen Vernunftwissenschaften. — Drey Fragen sind hier zu beantworten.

In welche Klasse der Vernunftwissenschaften gehöret die allgemeine Logik?

Ist ein Verhältniß der Abhängigkeit zwischen derselben und den übrigen Vernunftwissenschaften vorhanden, oder nicht?

Wenn ein solches Verhältniß statt findet; wie? ist es ein einseitiges oder wechselseitiges?

Das Feld der Erkenntniße aus reiner Vernunft scheidet sich durch natürliche Gränzen in zwo Hälften. Diesseits lieget das Gebieth der Philosophie, jenseits der Bezirk der Mathematik. — Philosophie ist die Vernunftwissenschaft aus Begriffen; Mathematik die Vernunftwissenschaft aus der Konstruktion a) derselben (Sie stellet ihre Begriffe in der Anschauung

---

a) Konstruktion eines Begriffes ist die Darstellung seiner Merkmahle an einem durch die Einbildungskraft erzeugten Gegenstande der Anschauung z. B. Ich konstruire den Begriff „Quadrat„ in wie ferne ich nicht nur die Vorstellungen vom Raume, von 4 geraden, gleichen Seiten, von 4

dar). Daß die allgemeine Logik nicht zum Zirkel mathematischer Wissenschaften gehöre, leuchtet von selbst ein. Die reinen Prinzipien und Formen des Denkens haben weder in der Anschauung darstellbare Merkmahle, noch die entfernteste Beziehung auf Zeit und Raum. — Sie werden durch Zergliederung des Verstandes gefunden.

Alle Philosophie ist entweder material oder formal. Jene beschäftiget sich mit bestimmten Gegenständen, und den Gesetzen, welchen sie unterworfen sind (Physik, Ethik). Diese hat es, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Objekte zu nehmen, lediglich mit den Formen des Vorstellungs- Denk- und Erkenntnißvermögen zu thun. Die allgemeine Logik,

---

geraden Winkeln zur Einheit des Begriffes „Quadrat„ verbinde, sondern auch diese Merkmahle in concreto an einem individuellen Objekte (an einem von mir selbstthätig vermittelst der reinen Einbildungskraft begränzten Stück Raumes „an einem einzelnen Quadrate„) anschaue. — Die Konstruktion ist rein, wenn sie durch die blose Einbildungskraft einem Begriffe a priori gemäß geschiehet. Die Größenlehre gründet darauf alle ihre Demonstrationen. — Die Konstruktion ist empirisch, wenn sie an einer Materie ausgeübet wird. Sie gehöret zur Kunst, und heißt darum technisch. Sie ist entweder geometrisch vermittelst Zirkel und Lineal, oder mechanisch, durch andere Werkzeuge, (Meissel, Feile, Pinsel).

als blose Wissenschaft der Form des Verstandes und der Gesetze des Denkens überhaupt, ist also offenbar ein Zweig der Formalphilosophie.

Vergl. Kant's Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Vorrede.

Die beyden andern Fragen betreffen das Verhältniß der reinen allgemeinen Logik zu den übrigen Wissenschaften.

Die reine allgemeine Logik ist durchaus kein Organon irgend einer Wissenschaft, wie Manche fälschlich dafür hielten. Sie giebt ja nur die Regeln des Denkens, als Denkens, an. Sie macht also gar nicht mit der Beschaffenheit der Gegenstände, die gedacht werden, bekannt. Noch weniger unterrichtet sie über die Art und Weise, wie man über besondere Objekte z. B. über Objekte der Geschichte, Rechtslehre, Naturwissenschaft, Medizin 2c. denken müsse, um zur Erkenntniß derselben zu gelangen. — Indeß sind alle Wissenschaften durch die Gesetze und Regeln, welche die reine allgemeine Logik vorträgt, in Absicht auf ihre Form negativ, bestimmet Nehmlich alle Wissenschaften sind raisonnirte Gedanken Ganze, somit von den Regeln des Raisonnements abhängig (§. 9.). Was den Gesetzen der Logik widerspricht, ist schlechterdings

Nichts, hat nicht einmal ideale Möglichkeit, kann daher durchaus in keiner Beziehung auf irgend etwas Reales (auf ein Objekt) stehen d. i. Kenntniß seyn. Ein systematischer Inbegriff widersprechender Erkenntnisse ist formaler Unsinn. In einer gewissen Hinsicht kann also die reine allgemeine Logik die Königin aller Wissenschaften heißen; weil ihre Gesetze über das Formale der letztern unbeschränket gebiethen. Indessen bin ich weit entfernt, die reine allgemeine Logik mit den Leibnizianern und einigen Kantianern für eine durch sich selbst gänzlich bestimmte Wissenschaft zu halten. Ich stimme im Gegentheile dem scharfsinnigen Reinhold *) bey, wenn dieser Selbstdenker die Abhängigkeit der Logik von der Theorie des Vorstellungsvermögens in so ferne behauptet, als der Begriff „Denken„ den die Logik nicht selbst liefern kann, in dem sie von ihm ausgehen muß, nur durch die Wissenschaft des Vorstellungsvermögens durchgängig bestimmet werden kann. Gedanken setzen ja Vorstellungen, als Bestandtheile, folglich als Bedingungen voraus. Zwar ist das Denken eine ursprüngliche, spezifisch eigne Handlung des Gemüthes: sie kann daher von keiner andern Thätigkeit des Ichs ab-

*) Reinhold über das Fundament des philosophischen Wissens, nebst einigen Erläuterungen über die Theorie des Vorstellungsvermögens.

abgeleitet werden. Aber die Reflexion trennet in Denkprodukten die Vorstellungen (die Materie) von der Vorstellung ihres Verknüpftseyns (dem Gedanke) die Theile vom Ganzen, das Viele von der Einheit, die Bedingung vom Bedingten. Um bestimmen zu können, was ein Gedanke sey, muß man schon wissen, was Vorstellungen sind. Die Begreiflichkeit jener hängt vom Verstehen dieser, nicht aber umgekehrt, ab. Man kann nur in so ferne Vorstellungen vorstellen (denken) in wie ferne man diese schon hat.

§. 16.

Ordnung der Aufeinanderfolge der Theile der allgemeinen Logik.

Die Ordnung, in welcher die Theile der allgemeinen Logik aufeinanderfolgen, ist durchs Objekt und den Zweck dieser Wissenschaft unverrückbar bestimmet. Die Analytik geht der Dialektik vorher. Die Möglichkeit der richtigen Anwendung der Denkgesetze hängt von einer vorhergegangenen genauen und gründlichen Kenntniß derselben ab. Die Wissenschaft des rechten Gebrauches der Denkgesetze im menschlichen Erkennen, die Dialektik, setzet also die Wissenschaft dieser Gesetze, die Analytik, voraus, und kann somit nur nach dieser abgehandelt werden.

§. 17.

Methode der allgemeinen Logik.

Die Art und Weise der Verknüpfung einer Reihe Erkenntnisse vermittelst des Raisonnements zur Einheit (zu einem gegliederten Ganzen) d. i. Methode einer Wissenschaft, ist entweder synthetisch (progressiv) oder analytisch (regressiv). Die erste schreitet von der Bedingung zum Bedingten, von den Theilen zu dem Ganzen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, von den Gründen zu ihren Folgen fort. Diese ist ein Zurückgehen vom Bedingten zur Bedingung, vom Zusammengesetzten zu seinen Bestandtheilen, von Resultaten zu ihren Prinzipien.

Daß die Methode der allgemeinen Logik, obgleich diese eine analytische, d. i. den Verstands- und Vernunftgebrauch zergliedernde Wissenschaft ist, synthetisch sey, leuchtet ein. Sie gehet, als reine allgemeine Logik, von der Thathandlung „Ich denke„ aus, zu den Denkgesetzen, in wie ferne diese zwar nicht in der Natur (im wirklichen Denken) aber doch in der Reflexion (im Denken über's Denken) von dieser abhängen, fort, und endiget bey ihren Resultaten; d. i. bey den besondern Regeln der Begriffe, Urtheile und Schlüsse. Sie schreitet von der Theorie der

Begriffe zur Theorie der Urtheile fort, und schließet mit der Lehre von Schlüssen. Sie steiget also offenbar von Prinzipien zu Resultaten, vom Einfachen zum Zusammengesetzten herab. —

Auch die Methode der allgemeinen angewandten Logik ist offenbar synthetisch. Diese hebet mit der Aufzählung der Bedingungen der Wirksamkeit des menschlichen Verstandes an, rücket zu den Einschränkungen der menschlichen Denkkraft, in wie ferne diese in jenen gegründet sind, fort; gehet von da zu den Täuschungen, als den natürlichen Folgen dieser Einschränkungen, weiter, suchet die Quellen der Irrthümer in den Täuschungen auf: u. s. w.

§. 18.

Einfluß der allgemeinen Logik auf Kopf und Herz.

Ein System leerer, unfruchtbarer Sätze, sollte es auch noch so fein und künstlich gewebet seyn, und dem Scharfsinne seines Verfassers noch so viele Ehre bringen, muß als müßige Spekulation gänzlich vernachläßiget werden. Dasselbe zum Objekte eines ernstlichen Studiums zu machen, wäre bey der unendlichen Menge nützlicher und wissenswerther Dinge, und bey den engen Gränzen, welche die Natur dem menschlichen Leben, mithin der Wirksamkeit unserer Erkenntnißkräfte

in der Sinnenwelt gesetzet hat, unverzeihliche Thorheit. —

Die Wissenschaft der allgemeinen Gesetze des Denkens und ihrer richtigen Anwendung, die allgemeine Logik ist aber so weit entfernt, in die Klasse unnützer Spekulationen zu gehören, daß sie vielmehr den wichtigsten Einfluß auf die Bildung des menschlichen Geistes, und auf die Richtung und Veredlung unserer Gefühle und Begehrungen, folglich mittelbar auf Glückseligkeit und Moralität behauptet. Ist sie also nicht dringendes Bedürfniß für den Menschen? Ist sie nicht seiner ernstesten Betrachtung, seiner fleißigsten Bearbeitung würdig? Als Analytik machet sie ja den Menschen mit der Organisation seines reflektirenden Ichs, mit der Natur seiner Denkkraft, ihren Gesetzen und Formen, mit den allgemeinen negativen Bedingungen aller Wahrheit bekannt. Eine gründliche Kenntniß dieser Wissenschaft erzeuget und bewahret im Denker ein abgezogenes, klares Bewußtseyn der allgemeinen Gesetze und der besondern Regeln des Denkens, und ist der Grundpfeiler aller Solidität und Systematik im Erkennen.

Auch die allgemeine Logik, als Dialektik, hat einen entschieden großen Einfluß aufs menschliche Denken und Handeln. Sie decket den Schein auf, zeiget

die mannigfaltigen Quellen der Irrthümer, und giebt die Regeln an, Illusionen aufzulösen, Irrthümer zu verhüten oder wenigstens zu heilen. — Auch verdanket ihr der menschliche Verstand die sicherste Anleitung, auf dem Wege richtiger Beobachtungen und Versuche Erfahrungserkenntnisse zu sammeln, den Kreis derselben durch Benützung fremder Erfahrungen zu erweitern, Zeugnisse, (worauf ein ansehnlicher und wichtiger Zweig unseres Wissens, die Geschichte, beruhet,) nach kritischen und hermeneutischen Regeln zu prüfen; endlich durch schriftlichen und mündlichen Unterricht (durch Lektur, Unterredung, Disputiren). Fremde Vorstellungen in die unsrigen zu verschmelzen, und eigenen Kenntnissen, indem man sie an die Resultate dessen, was andere gedacht haben, hält, Berichtigung, Licht, Vollständigkeit durch Ausfüllung der Lücken, Festigkeit durch tiefere Einsicht der Gründe, kurz: mehr innern spezifischen Gehalt zu verschaffen. Aeußerst wohlthätig ist also der Einfluß der Logik auf Verstand und Herz. Denn von der deutlichen Kenntniß und dem ächten Gebrauche der Denkgesetze hängt die Kenntniß des Nützlichen und Guten, und davon die Wahl desselben ab (nihil volitum, nisi cognitum). Die Kenntniß und Wahl des Wahren, Nützlichen und Guten aber ist die Wurzel menschlicher Vollkommenheit und Glückse-

ligkeit; denn diese werden durch nichtsmehr untergraben, als durch Unwissenheit, Täuschung und Irrthum.

§. 19.

Natürliche — künstliche Logik. Vorzug der letzteren.

Diesen wichtigen Einfluß auf Kopf und Herz behauptet aber die allgemeine Logik, nicht in wie ferne sie blose rohe Naturanlage denkender Subjekte, sondern in wie ferne sie durch künstliche Bearbeitung in eine wissenschaftliche Form gebracht ist. Und hierin lieget zugleich der große Vorzug der künstlichen Logik vor der blos natürlichen. Ich verstehe unter der letztern die gemeine Kultur der Naturanlage zum Denken, zu der sich jeder Mensch vom Verstande, auch ohne Unterricht, Reflexion und Nachdenken über die Natur seiner Denkkraft, lediglich durch den Gebrauch, den er von derselben im gemeinen Leben machet, erhebet; und in so ferne setze ich sie der künstlichen entgegen, deren Kenntniß durch Unterricht, Reflexion und Nachdenken erworben wird.

Die künstliche Logik hat das gelehrte Denken (das Nachdenken vermittelst Regeln, die durch Kunst und Fleiß aus dem Denkvermögen abgezogen sind) zum Objekte. Der künstliche Logiker ist sich der Denkgesetze im abstrakto, folglich deutlich, bewußt.

Der Gegenstand der natürlichen Logik ist das unentwickelte Denken, worin die Natur unmittelbar jedermann unterrichtet. Der blos natürliche Logiker denket in concreto, mithin ohne abgesondertes deutliches Bewußtseyn der Gesetze und Gründe.

Der Vorzug der künstlichen Logik vor der natürlichen ist daher unverkennbar. Jene befördert bey weitem sicherer die Zwecke des Verstandes, d. i. die Erkenntniß der Wahrheit, und die Vermeidung des Irrthumes, als diese.

Hier die Beweise: —

1) Das Denken durch Hülfe der künstlichen Logik verhält sich zum Denken vermittelst der blosen Anleitung der natürlichen (um mich einer Vergleichung zu bedienen) wie das nach orthographischen Regeln erlernte Schreiben zu demjenigen, welches man durch blose Uebung erlernet hat. So wie man aber bey dem letzten der Gefahr, Schreibfehler zu machen, ohne bestimmt zu wissen, warum es solche sind, und wie sie verbessert werden müssen, mehr ausgesetzet ist, als bey dem ersten; so ist auch in Ansehung desjenigen, welcher lediglich dem mechanischen Naturdrange zu denken, ohne deutliche Kenntniß der Prinzipien, gehorchet, die Gefahr zu irren, und das Unvermögen, vorhandene Irrthümer zu erkennen und abzulegen, bey weitem

größer, als für den gebildeten, mit der Kunst, zu denken, vertrauten und in die Wissenschaft des Verstandes eingeweihten Denker. Auch schützet den gemeinen Menschen die natürliche Güte des Verstandes so wenig, als den Ignoranten in der Optik die Schärfe des Auges, gegen Täuschungen. Denn nicht immer liegt der Schein so offen, so auf der Oberfläche da, daß der erste flüchtige Blick auf ihn trifft. Die schädlichsten Täuschungen sind eben jene, die sich so sehr verstecken, daß oft auch das gewaffnete Auge des Denkers bis zu ihnen kaum durchdringen kann. Man erinnere sich nur, wie lange auch die Meister in der Kunst zu reflektiren der transzendentale Schein der reinen Vernunft betrog. Wenn es gleich übertrieben ist, was der Akademiker Cicero sagt: „Non sumus ii, quibus nihil verum esse videatur, sed ii, qui *omnibus* veris falsa quaedam adjuncta esse dicamus, tanta similitudine, ut in iis nulla insit *certa* judicandi et assentiendi nota. de nat. deor. l. 1." So ist doch so viel richtig, daß Wahrheit und Irrthum in unseren Urtheilen oft ganz verschmolzen sind. Wer es durch Uebung in der Kunst, das Wahre vom Falschen in Vorstellungen abzusondern, auch nur zu einiger Fertigkeit gebracht hat, hat Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß die Ingredienzien des Irrthumes mit dem Stoffe des Wahren nicht

selten in so inniger Mischung sind, daß selbst die feinste logische Scheidekunst den heterogenen Zusatz des Falschen niederzuschlagen, in manchen Fällen kaum hinreichende Schärfe besitzet.

2) Oft sind überdies die interessantesten und fruchtbarsten Wahrheiten (welche ganz neue Aussichten im Felde des menschlichen Wissens verschaffen) als entfernte Resultate in bekannten Wahrheiten verstecket, und können aus diesen nur durch Hülfe langer Reihen von Schlüssen gefunden und entwickelt werden. Fortlaufende Ketten von Schlüssen aber zuziehen, und ihre formale Wahrheit zu beurtheilen, dazu ist eine große Gewandtheit im Denken, und ein durch wissenschaftliche Kenntniß der Logik erhöhter Scharfsinn nothwendig. Die blos natürliche Logik reichet hier so wenig aus, als die natürliche Sehekraft, ohne Bewaffnung durch Teleskope, die Lagen und Beschaffenheiten der entferntesten, und in die tiefesten Tiefen des uferlosen Ozeans des Raumes versenkten Gestirne auszuspähen, zu stumpf ist.

3) Noch mehr: Der gemeine Mensch, der nur eine natürliche Logik hat, ist auf ein dunkeles Gefühl, auf einen gewissen Sinn, als Kriterium des Wahren, welches ihm nur eine prospektivische Ansicht der Wahrheit gleichsam zwischen den Gränzen von Licht

und Schatten gestattet, eingeschränket. Wahrlich! ein sehr verworrenes und unsicheres Merkmahl. Der gemeine Mensch betrüget sich daher oft, wird häufig zweifelnd, und störrig gegen Wahrheitsgründe. Auch ist er ganz unvermögend, bey anderen die Ueberzeugung von Wahrheit durch Gründe zu bewirken. Er kann nur anderen zu wissen machen, was ihm wahr zu seyn scheinet. — Der philosophische Wahrheitsfreund aber läßt sich am Gängelbande des sogenannten Wahrheitsgefühles nicht leiten, er ringet nach einer Kenntniß des Wahren, die auf sichern Gründen und festen Regeln beruhet. Er zweifelt nach Grundsätzen, wieget Gründe gegen Gründe auf der Bilanz der Reflexion ab, und schenket seinen Beyfall nur der Mehrheit oder dem Uebergewichte derselben; er insinuiret nicht etwa blos anderen, was er für wahr hält, sondern er beweiset, er thuet dar, daß, was ihm als Wahrheit gilt, für jedermann, somit an sich, wahr sey.

4) Zuletzt: Der große Vorzug der abstrakten Logik der Schule bestehet darin, daß sie die populäre des Lebens begründet und unterstützet. Denn ohne Hülfe der ersteren kann diese den gehörigen Grad von Gewißheit in ihren Behauptungen und Vorschriften durchaus nicht erreichen.

§. 20.

Populärer — wissenschaftlicher Lehrvortrag der allgemeinen Logik.

Hieraus leuchtet nun auch der Vorzug der wissenschaftlichen Behandlung der allgemeinen Logik vor der blos populären Darstellung derselben ein. — In der ersten tritt die Logik, als Wissenschaft, auf, die ihre Grundsätze gesetzlich feststellet, ihre Lehrsätze a priori streng erweiset, ihre Begriffe auf das genaueste zergliedert und bestimmet, die Schulsprache redet der kürzeren und schärferen Bezeichnung desjenigen wegen, was ihren Inhalt ausmachet; sie ist daher in Absicht auf Verständlichkeit, zu der ein anhaltendes Nachdenken und eine angestrengte Aufmerksamkeit erfordert wird, nur auf Eingeweihte im Denken eingeschränket. — Vermittelst der populären Darstellung aber erscheinet die allgemeine Logik im nachläßigen Gewande der Rapsodie. Die Strenge und der feyerliche Ernst a priorischer Beweise ist hier gemildert, und zur Anschaulichkeit, welche empirische Beweise verschaffen, in wie ferne sie das zu Erweisende nicht sowohl aus Prinzipien deduzieren, als vielmehr an Beyspielen fühlen, oder mit Händen greifen lassen, herabgestimmet. Hier findet kein Zwang der Schulsprache statt. Der Ausdruck ist frey, umschreibend, gemein (nicht pöbelhaft) mit un-

ter bildlich und versinnlichet, somit dem großen Haufe derer, die, ohne methodische Denker und Philosophen von Profession zu seyn, im Gemeinbesitze einer gesunden, natürlichen, auf einige Grade der Kultur schon gebrachten Vernunft sind, ganz verständlich.

Daß nun die systematische Darstellung der allgemeinen Logik bey aller Steifheit und Trockenheit, einen enschiedenen Vorzug vor der blos populären, ihres geschmackvollen Gewandes, der gefälligen Einkleidung und Sprache, und der mehr holden und freundlichen Miene, der leichten Verständlichkeit und ihrer Gemeinnützigkeit ungeachtet, behaupte, ist außer Zweifel gesetzet. Denn wenn die letztere zur Veranschaulichung der Denkgesetze an Beyspielen vorzüglich geschickt ist; so ists im Gegentheile die erstere, die eine vollständige, gründliche und geordnete Kenntniß jener Regeln möglich machet. — In populärer Manier haben die Logik abgehandelt:

Villeaum „praktische Logik für junge Leute, die nicht studieren wollen.„ — Steinbart „gemeinnützige Anleitung des Verstandes zum regelmäßigen Denken. — Seiler „Logik für Menschen, wie sind &c.

§. 21.

Verzeichnung einiger Linien zum Bilde des ächten Logikers.

Ich sehe mich jetzt, nachdem ich die Charakteristik der allgemeinen Logik vollendet habe, in den Stand gesetzet, einige Grundlinien zum Bilde des ächten Logikers zu verzeichnen. Sie sind folgende: —

Der wahre Logiker besitzet neben einem gesunden, natürlichen Verstande, und einer natürlichen, richtigen Urtheilskraft (Mutterwitze) einen richtigen künstlichen Verstand. Er verbindet daher, als Analytiker, eine ausnehmende Geschicklichkeit im Abstrahieren mit der Fertigkeit, ein abgesondertes, deutliches Bewußtseyn der Vorschriften des Denkens in sich stets zu bewahren, um vermittelst derselben in jedem vorkommenden Falle aus den Schlacken und Beymischungen des Irrthumes das reine Gold der Wahrheit, in so ferne es sich auf den chemischen Wegen logischer Untersuchungen finden läßt, auszuziehen. Der ächte Logiker paaret einen schnellen Blick, der die ausgedehntesten Raisonnements durchlauft und umfaßt, mit einer feinen Zergliederungskunst. Einem geübten Anatomiker gleich zerleget er mit besonderer Fertigkeit den organischen Bau verschlungener Systeme, und untersuchet die Eigenschaften einzelner Glieder, ihre

Mischungen und Verhältnisse gegen einander, und die Art ihrer Verbindung zu einem Ganzen. — Als Dialektiker ist er mit einem eigenen Talente für Beobachtung (welches dem systematisch verbindenden und willkührlich dichtenden Kopfe entgegengesetzet ist) von der Natur beschenket, das er durch Uebung, vermittelst erworbener, ausgebreiteter und tiefgehender Kenntnisse in der Physik des Menschen, (Anthropologie) und den ihr verwandten Wissenschaften, erweitert und geschärfet hat. Allen diesen schönen und nützlichen Kenntnissen, allen natürlichen Eigenschaften und erworbenen Fertigkeiten solid, hell und zusammenhängend zu denken, welche den Vernunftkünstler auszeichnen, setzet der ächte Logiker durch einen wahrhaft kritischen Geist, der die Tiefen und Untiefen seiner Selbst, das Maß seiner Erkenntnisse, und die Sphäre aller wißbaren und wissenswerthen Gegenstände mit mathematischer Pünktlichkeit bestimmet (eine Bedingung, ohne welche der Philosoph überhaupt nicht ein solcher seyn kann) die Krone auf.

§. 22.

Fragmentarische Erzählung der Geschichte der allgemeinen Logik.

Ich endige die Einleitung in die allgemeine Logik mit einer rapsodischen Erzählung ihrer Geschichte. Die-

se kann nach Fülleborn's Vorschlage auf eine zweyfache Art bearbeitet werden *). Ein Mahl, wenn man die Frage aufwirft und beantwortet: „Was dachten sich die alten und neuen Weisen unter Logik? Was hielten sie von derselben? Wer waren ihre ersten Bearbeiter? Welchen Schicksalen war sie in den verschiedenen Epochen, der Morgenröthe, des glänzenden Mittags, der allmählig sinkenden Sonne der Aufklärung, und der darauf folgenden schwarzen Nacht der Unwissenheit und Barbarey unterworfen? — Das andere Mahl, wenn man mit steter Rücksicht auf den Begriff der allgemeinen Logik, als der Wissenschaft der Form des Denkens, auf die Fragen antwortet: „Wer hat zuerst die allgemeine Logik von diesem einzig richtigen Gesichtspunkte betrachtet und behandelt? Ferner: Welchem der alten oder neuen Philosophen gebühret das große Verdienst, die reine formale Logik zum Range einer apodiktischen, und in ihren Prinzipien vollendeten Wissenschaft erhoben zu haben?

Die erste Frage: „Was dachten sich die Philosophen von jeher unter Logik?„ Beantworte ich also:

---

*) Beyträge zur Geschichte der Philosophie, 4tes Stück, 4. Kurze Geschichte der Logik bey den Griechen.

Die alten griechischen Weisen (den originellen Denker Aristoteles ausgenommen) und die neueren Sophen vor Kant dachten sich den Unterschied zwischen Denken und Empfinden, zwischen logischer und metaphysischer Wahrheit, zwischen der Quelle, dem Stoffe und der blosen Form des Denkens entweder gar nicht, oder nicht scharf genug. Sie ließen daher die Grenzen der Logik, Metaphysik und Anthropologie gänzlich in einander laufen, handelten in der ersten ganz heterogene Gegenstände (für die Verstandeslehre wahre Bastarden) z. B. die Theorien der Empfindungen und sinnlichen Erkenntnisse, den Ursprung, die verschiedenen Arten menschlicher Vorstellungen, und die Stufen ihrer Gewißheit ab, und verfertigten also eine höchst unrichtige geographische Charte des Gebiethes der reinen formalen Logik.

Auf die zwote Frage: „In welche Epoche der Kultur des menschlichen Geistes fällt die erste Behandlung der Logik? Welchen Werth legten derselben ihre Bearbeiter bey?„ dienet folgende Antwort: Physik und Metaphysik sind älter, als Logik. Es lieget so ganz in der Natur des menschlichen Geistes, daß dieser zuerst seine Aufmerksamkeit auf Dinge, die sich ihm aufdringen, auf die Objekte im Raume (die materielle Welt) und auf das, was in ihm selbst vorgeht, (auf

seine

seine selbsteigenen, durch den inneren Sinn erfahrbaren Veränderungen und Zustände) heftet, alsdann durch ein unabweisbares Bedürfniß und einen angebohrnen Vorwitz der Vernunft bezwungen den Boden der Erfahrung verläßt, um sich in den Gefilden der Metaphysik niederzulassen, über hyperphysische Gegenstände, Gott, Freyheit, Unsterblichkeit, philosophieret, oder vielmehr traumet, ehe er das Bedürfniß fühlen kann, das Denken selbst zum Objekte des Denkens zu machen, und eine Wissenschaft, welche die Gesetze und Formen des Verstandes isoliret, und in systematischer Ordnung aufstellet, zu Stande zu bringen. — So wie ein langer Gebrauch und eine bis zu einer beträchtlichen Höhe gebrachte Kultur der Sprache eines Volkes vorangegangen seyn muß, ehe diese ins System einer Grammatik gebracht werden kann; so mußte auch der menschliche Geist häufige Versuche und Uebungen im konkreten Denken angestellet, und es darin zur großen Fertigkeit gebracht haben, ehe noch der erste Schritt zur systematischen Bearbeitung der Regeln des Denkens in abstracto gethan werden konnte. Man suchet daher vergebens in der Periode der Morgenröthe der Philosophie Spuren irgend einer Theorie der Logik. Was einige von einer adamitischen oder vordiluvianischen Logik zu erzählen wissen, ist eitles unphilosophisches Ge-

schwätz und leerer Wahn. — So wie aber die Wissenschaften überhaupt dem Scharfsinne des bewunderungswürdigen Volkes der Griechen ihr Daseyn schulden: so ist auch die Logik Erzeugniß des griechischen Genies. Wir finden die Keime derselben auf griechischem Boden, auch ihre Blühte, auch ihre volle Reife und Zeitigung. —

1) Anfänglich beschäftigte die Natur ausschließlich den Beobachtungsgeist, und das Nachdenken dieses geistreichen Volkes. Man sammelte Beobachtungen und stellte Versuche an, zog allgemeine Resultate (Gesetze) ab, und drang immer tiefer in die Geheimnisse der Natur ein. Sehr vielen Ruhm erwarb sich im Grielande die jonische Schule, deren Stifter Thales aus Milet war. Die Untersuchungen über den Ursprung der Dinge, über die Bewegung und Beschaffenheit der Himmelskörper, die Betrachtungen über die menschliche Natur erwarben den Philosophen dieser Sekte den ruhmvollen Beynahmen der Physiker. — In der Folge waren die Naturforscher mit dergleichen bescheidenen Untersuchungen über die Natur nicht mehr zufrieden. Man ward endlich kühn genug, dieser Göttin, deren Antlitz noch kein Sterblicher sah, den geheimnißvollen Schleier abziehen zu wollen; der Versuch mißlang. Man verlor sich in transzendente Spekula-

tionen (Leucipp's und Epikur's Atomistik, das künstliche, das Weltall durchdringende Feuer, die Weltseele der Stoiker, die Imprägnation der Natur, und das Herausströmen aller Wesen, wie weiland der griechischen Waghälse aus dem trojischen Pferde, sind Ebentheuer einer exzentrischen, mit Vernunft rasenden Phantasie). Man erbaute metaphysische Systeme, stieß sie spielend wie Kartenhäuschen wieder um, setzte an ihre Stelle andere, vertheidigte und bestritt sich wechselseits, aber, wie sichs von selbst versteht, ohne Erfolg. Nun fing man, das Bedürfniß, nach Regeln zu beweisen und zu widerlegen, kurz: das Bedürfniß einer logischen Taktik lebhaft zu fühlen, an. —

2) Hiezu kömmt noch: Der Beobachtungsgeist der griechischen Denker war scharf genug, um sie frühzeitig die äußerst mannigfaltigen und verwickelten Bedingungen sinnlicher Erkenntnisse, die vielfachen oft sehr zusammengesetzten Täuschungen der Sinne und Einbildungskraft bemerken zu lassen. Diese Entdeckung erregte bey grübelnden und launigen Köpfen anfänglich Mißtrauen gegen die Zuverläßigkeit einzelner Wahrnehmungen, das sich allmählig bis zur Bezweifelung, zuletzt bis zur Abläugnung der Gewißheit äußerer Erfahrungen, und zur Behauptung, daß nur die Vernunft die Quelle der Wahrheit und Zuverläßigkeit sey, fort-

spann. Die denkende Welt fing an, sich in zwo Hauptpartheyen, die Skeptische und Dogmatische, zu trennen, und die ästhetische Gewißheit wechselseits zu bezweifeln, zu läugnen, oder zu behaupten. Das Bedürfniß einer wissenschaftlichen Logik, um nach deutlich erkannten Denkregeln zu beweisen und zu widerlegen, regte sich nun allmählig, und ward bey zunehmenden Streitigkeiten der zwo Parteyen immer stärker empfunden. Nun prallte die Spekulation in entgegengesetzter Richtung von der Sinnenwelt auf den menschlichen Geist selbst zurück, wo sie in der Denkkraft desselben ein weites, noch unbekanntes und unbebautes Feld, dessen Bearbeitung die wichtigsten Vortheile und goldene Früchten versprach, vor sich fand. —

3) Auch entdecke ich in der demokratischen Verfassung Griechenlandes eine veranlassende Ursache der frühzeitigen Kultur der Logik bey diesem Volke. Die Beredsamkeit ist nehmlich der mächtige Hebel, welcher republikanische Staatsmaschinen hält, beweget, lenket. Die Redekunst war also der Brennpunkt, auf den alle Bemühungen und Anstrengungen, alles Studium und aller Fleiß der republikanischen Griechen konvergirten, auf welchen hin alles griechische Genie sich drängte. Mit der Redekunst aber ist die Logik, als unzertrennliche Gefährtin, verbunden. Denn die Kunst zu über-

reden und zu rühren, kann ohne gründliche und eindringende Beweise, und ohne gewisse dialektische Künste in der Darstellung und Behandlung der Materien nicht bestehen. Es mußte sich also neben der Rhetorik, die Logik, und vorzüglich derjenige Theil, den die Alten Dialektik nannten, zu gleicher Zeit anbauen.

Die dritte Aufgabe: „Welchen Schicksalen war die Logik seit der Epoche ihrer ersten Bearbeitung unterworfen?„ löse ich folgendermaßen. — Kaum hatte man die erste Hand an die Wissenschaft des Denkens, an deren Leitfaden man sich aus dem Labyrinthe endloser Streitigkeiten, Täuschungen und Irrthümer einer verirrten Vernunft herauszuwinden versprach, angeleget, als schon diese Kunst, den dialektischen Schein zu vernichten, in eine elende Kunst, denselben herbeyzuführen (in Sophistik) ausschlug. So misbrauchte der fein grübelnde Eleatische Zeno seinen Scharfsinn, um vermittelst vier sehr scheinbarer Trugschlüsse die Möglichkeit der Bewegung zu bestreiten. — Zeno von Elea.

Vergl. Tiedemann. „Geist der spekulativen Philosophie.„ 1. Thl.

Aber nichts gleichet dem Unfuge, welchen die Sophisten mit der Logik trieben. Sie war ihnen, nach Kants Ausdrucke, eine eitle oder vielmehr spitzbübische Kunst, ihrer Unwissenheit, ja auch ihren vorsetz- Sophisten.

lichen Blendwerken den Anstrich der Wahrheit zu geben, dadurch, daß sie die Methode der Gründlichkeit, welche die Logik überhaupt vorschreibet, nachahmten, und ihre Topik zur Beschönigung jedes leeren Vorgebens benutzten. Getäuscht durch das falsche vom Protagoras und Gorgias aufgestellte Prinzip der Relativität aller menschlichen Erkenntniß, waren sie bemühet, alles ohne Ausnahme sowohl zu beweisen, als zu widerlegen, um, indem sie alle Standpunkte im Erkennen verrückten, eine gänzliche Anarchie und Gesetzlosigkeit des ohne alle Haltung schwebenden Verstandes zu bewirken; so wie sie mit aller Anstrengung dahin arbeiteten, politische Streitfragen auf alle Seiten zu drehen, sie in dem verschiedensten Lichte darzustellen, somit in das System der Politik eine gänzliche Verwirrung zu bringen.

Sokrates und Platon

Um dem sophistischen Unwesen Einhalt zu thun, bearbeiteten Sokrates und sein großer Schüler Platon mit vorzüglicher Anstrengung und nicht ohne glücklichen Erfolg den Boden der Dialektik. Zwar lieferte Platon kein System derselben, aber doch sehr schätzbare Bruchstücke und Beyträge. In verschiedenen Dialogen, vorzüglich im Parmenides, machte er sich um die Theorien der Erklärungen, Eintheilungen, um die Syllogistik, und die philosophische Sprachforschung, und die analytische Methode sehr verdienet.

Aber selbst aus dem Schooße des Sokratism ging bald eine Sekte, die Megarische, (vom Euklides aus Megara, ihrem Stifter also benannt) hervor, welche den Geist der ächten Logik durch eine nichtswürdige Sophistik zu verfälschen suchte. Die Trugschlüsse des Eubulus unter den Nahmen des Lügenden, des Täuschenden, des Verhüllten, des Gehörnten, des Kahlen, des Sorites, der Elektra sind notorisch. Gassendi übernahm die undankbare Arbeit, sie aufzulösen. Megarische Sekte. Eubulus.

Um alle Künste einer überfeinen Sophistik zu beschämen, arbeitete eine verehrungswürdige Schule des Alterthumes, die Stoische, mit beyspielloser Thätigkeit auf den Zweck hin, die Dialektik auf feste Regeln und in ein System zu bringen: und der glücklichste Erfolg krönte ihre Bemühungen. Ueberzeuget, Niemand könne ohne gründliche Kenntniß der Verstandeswissenschaft ein Weiser seyn, machten die Stoiker die Logik zum Gegenstande ihres angelegensten Studiums. Die Größe des Fleißes, welchen sie auf dieses Fach der Gelehrsamkeit, dem sie den höchsten Werth beylegten, verwendeten, oder fast verschwendeten, mag daraus geschätzet werden, daß der Stoiker Chrysipp, wie Laert versichert, dreyhundert eilf Bücher der Logik schrieb, welche man, nach Cicero's Ausdrucke, für würdig hielt, von Stoiker.

den Göttern selbst gelesen zu werden. Auch bereicherte Chrysipp die Syllogistik mit dem Schluße vom Haufen (Syllogismus acervalis). Die Untersuchungen der Stoischen Schule im Felde der Logik, die von derselben mit einer bey weiten größeren Ausführlichkeit, und mit einem systematischeren Geiste, als von Sokrates und Platon selbst, angestellet wurden, betrafen vorzüglich den Ursprung der Begriffe, die Kriterien ihrer Wahrheit, die Eigenschaften der verschiedenen Schlußformen und Beweisarten, den Ursprung, die Bedeutungen und Formen der Wörter, als Zeichen der Begriffe, die Lehre von Erklärungen, Eintheilungen und Unterscheidungen. — Von diesen Theorien machten die Stoiker auch in ihrer Philosophie die richtigste Anwendung. So rühmet ihnen Cicero, der, als Akademiker, eben kein Freund dieser Sekte war, nach: Quod acurate diviserint, definiverint perspecte atque acute, et solide ratiocinati fuerint. Gewiß der schmeichelhafteste Lobspruch, der einem Logiker, und zwar von Gegnern, ertheilet werden kann.

Vergl. Logica stoica edita ab Adamo *Bursio*. — System der stoischen Philosophie vom Tiedemann.

Epikur

Nicht minder groß, ja in mancher Hinsicht noch größer sind Epikurs Verdienste um die Kultur der

Logik. Ein Feind aller dialektischen Spitzfindigkeiten suchte er die Wissenschaft des Denkens von den Dörnern leerer Spekulationen und unnützer Subtilitäten zu säubern, um sie mehr für die Bedürfnisse des gemeinen Lebens anzubauen. Seine Kanonik, wovon Laert einen Auszug lieferte, enthält einen vortrefflichen Abriß der Logik. Einfacher und richtiger, als die Stoiker, bestimmte er die Quellen und Merkmahle der Wahrheit menschlicher Erkenntnisse. Alle Objekte sind nach Epikur entweder Gegenstände der Sinne oder der Vernunft oder des Willens. Das Kennzeichen der Wahrheit sinnlicher Vorstellungen ist die Evidenz der Empfindung, die Merkmahle wahrer Vernunfterkenntnisse sind angebohrne Vorstellungen (anticipatio, quam appellat προληψιν *Epicurus*, id est, anteceptam animo quamdam informattionem, sine qua nec intelligi quidquam, nec quaeri, nec disputari possit. *Cicero* de nat. deor. L. I. C. I.) Die Empfindungen der Lust aber, welche aus Gesinnungen und Handlungen quillen, machen die Kriterien der moralischen Wahrheit (Sittlichkeit) menschlicher Maximen aus. Indeß hat Epikur's Kanonik doch auch so manche Lücken. Sie enthält z. B. über die Syllogistik, die Epikur aus Vorurtheile verachtete, gar nichts. — Uebrigens hatte dieser Weise (was bemer-

ket zu werden verdienet) das sonderbare Schicksal, vom Cicero (de finibus l. 1. c. 7.) zum letzten unter allen Dialektikern erniedriget, vom Walch aber zum ersten aller griechischen Logiker erhoben zu werden.

Vergl. *Gassendi* Commentatio ad *Laertium* l. 10. *Brukeri* hist. philo. Tom. 3.

Ich übergehe mit Stillschweigen ein langes Nahmenregister griechischer Sophen, die über die Logik lehrten und schrieben, deren Schriften aber verloren gingen. Denn was für ein Interesse kann wohl die Kenntniß der blosen Titeln logischer Abhandlungen haben?

So groß indeß die Verdienste der Griechen um die Erfindung, Erweiterung und Berichtigung der Verstandeslehre sind; so gering und unbedeutend sind jene der

Römer

Römer. Das römische Volk war zu sehr an das Waffengeklirr gewöhnet, um die Stille und geräuschlose Ruhe, die den Musen hold ist, zu lieben, zu leidenschäftlich nach dem Ruhme, die wirkliche Welt zu besiegen und zu beherrschen, dürstend, um außer diesem auch den Ruhm, im idealen Reiche der Wissenschaften Eroberungen zu machen, gehörig schätzen oder ernstlich suchen zu könnrn, mehr mit vortrefflichen Eigenschaften des Temperamenes, wie Muth, Entschlossenheit, Standhaftigkeit und Beharrlichkeit im Vorsatze sind, von der Natur ausgestattet, und zu Helden bestimmet,

als vermittelst eines feineren Organism zu hohen Anlagen des Geistes im Fache der Spekulation zweckmäßig eingerichtet, blieb, so wie in Absicht auf Künste und Wissenschaften überhaupt (etwa die Geschichte und Beredtsamkeit ausgenommen) auch ins besondere in der Wissenschaft des Denkens hinter den Griechen zurück. Wir besitzen kein einziges logisches Werk von den Römern, wenn man nicht etwa Cicero's Topik als ein solches betrachten will, obgleich dieselbe mehr ein Gemengsel stoischer und akademischer Theorien, als Produkt selbsteigenen Nachdenkens, ist.

Noch weniger geschah in der Epoche der ersten Kirchenväter für die Logik. Diese gelehrten und verehrungswürdigen Männer waren zu sehr mit Erklärungen der Bibel, mit Ertheilung des Religionsunterrichtes, mit der Ausrottung des heidnischen Aberglaubens, mit der Verbreitung des wohlthätigen Geistes der Jesus-Religion, und mit kirchlichen Einrichtungen beschäftiget, um für das Studium der Weltweisheit, gegen welche sogar Einige von Vorurtheilen eingenommen waren, Muse zu haben. Der große Augustin allein, dessen genialischer Geist viele Zweige der Wissenschaften, selbst die Geschmackslehre, umfaßte, schrieb eine Dialektik (so versichert er in seinen Retraktationen). Sie ist aber nicht auf unsere Zeiten gekommen. — Kirchenväter.

Porphyr. Aber auch die heidnischen Weltweisen der ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung leisteten im Fache der Philosophie, und vorzüglich der Logik, fast gar nichts. Man ruhte gemächlich auf den Resultaten des Fleißes und Genies der Vorgänger, wie auf weichen Polstern, aus, und begnügte sich mit dem Schatze der Weisheit, den jene zurückgelassen hatten, ohne ihn, unweisen Erben gleich, im geringsten zu vermehren. Es war die Epoche der blos sammelnden, ordnenden und kommentirenden, somit geschichtlichen, nicht raisonnirenden Philosophie. Selbst Porphyrius konnte sich über die Mittelmäßigkeit eines exegetischen Philosophen nicht erheben. Das originelle Denken zernichtete endlich der Neuplatonism, das traurigste Phänomen jener Zeiten. Plotinus, Jamblichus und Konsorten, kurz: die Eklektiker sponnen aus dem Stoffe morgenländischer Religionsideen, Phythagorischer, Platonischer und peripathetischer Dogmen ein Gewebe des gröbsten Unsinnes, das sie Philosophie nannten. Neben diesem Ungeheuer wuchs zu gleicher Zeit aus dem Pfuhle persischer, chaldäischer und jüdischer Träumereyen eine Hydra gleicher Art, die orientalisch-alexandrinische (Gnostische und Kabbalistische) Philosophie empor. Oede, verwüstet trauerte in dieser Epoche das Feld der Verstandeslehre.

Jeder Keim gesunden Menschenverstandes war vom Unkraute der Schwärmerey erstickt. Der Thermometer der Aufklärung war augenscheinlich im Sinken: denn die Elastizität des freyen und originellen Denkens erschlaffte.

Die Ursachen, welche den Verfall der Litteratur herbeygeführet hatten, wirkten fort. Die Sonne der Aufklärung näherte sich dem Horizonte, schon sank sie unter denselben, noch brachen sich einige Strahlen in den Gesichtskreis, den schon der Schleyer der Nacht zu bedecken anfing, zurück; aber auch dieß zückende Licht starb. Nun durchbrachen die Finsternisse der Unwissenheit und Barbarey unaufhaltsam die Dämme der ewigen Nacht, und ergoßen ihre schwarzen Fluthen über die Gefilde des menschlichen Geistes. In dieser Jammerepoche der tiefsten Ignoranz und des Exils aller ächten Philosophie schrumpfte die Logik in ein dürres Gerippe der Syllogistik ohne Geist und Nerven zusammen. Spinnengewebe, sach- und sinnenleerer Spekulationen umflorten das Antlitz der Göttin Vernunft, nachdem diese der Aberglaube ihrer Fackel schon beraubet, und in schimpfliche Fessel geleget hatte. Zur Verkehrtheit im Denken gesellte sich noch die Barbarey im Sprechen und Schreiben, welche die philosophische Sprache aller Anmuth, Energie und Bestimmtheit be- Araber, Scholastiker.

raubte. In dieser Zeitperiode des syllogistischen Faustrechtes ertönten die Lehrsäle von lauter Quidditäten, Hecäitäten, Entitäten ꝛc., und der Mist skolastischer Phrasen und Terminologien stank in Schriften zum Eckel des reinen Geschmackes auf eine unerträgliche Art. — Alle diese Uebel waren theils Ursachen, theils Folgen des ausschweifenden litterärischen Despotism, der die Geister niederbeugte, und alle Fittige des Verstandes zum freyen Aufsluge im Selbstdenken lähmte. Aristoteles war der litterärische Götze, dem man den Weihrauch der Anbethung streute.

Der Wahn der finsteren Zeiten erhub ihn nehmlich zum personifizirten Ideale der Vernunft. Man verehrte alle Behauptungen desselben, als eben so viele untrügliche Orakelsprüche der Weisheit; sie zu widerlegen, ja auch nur zu bezweifeln, war strafbare Vermessenheit; historisch wissen, was Aristoteles lehre, hieß, denken, mit Aristoteles gleicher Meynung seyn, war, richtig denken, Aristoteles sämmtliche Schriften studieret haben, hieß, den Schatz aller möglichen Gelehrsamkeit besitzen. Kein Wunder, wenn bey einem so herrschenden Vorurtheile selbst treffliche Köpfe, wie (ich nenne nur einige) Albert der Große, und der noch größere Thomas von Aquino. (Ein seltenes Genie, das weit über sein Jahrhundert hin-

ausragte, und verdienet hätte, in glücklicheren Zeiten zu blühen!) dem Tyrannen der Zeit abgöttisch die Kniee bogen, und die fruchtbare Quelle ihres Genies im Sande dürrer Kommentationen über die Aristotelische Philosophie größtentheils versiegen ließen. Von der Barbarey des Nordens hatte sich indeß die Philosophie schon im siebenten Jahrhunderte nach dem Orient geflüchtet, und fand bey den Arabern eine bessere Aufnahme. Doch unterdrückten die glühende Phantasie der Morgenländer, der Despotism der Regierung, der Aberglaube der muhamedanischen Religion den Flor und das Wachsthum der ächten Weisheit. An den Karren der politischen Despotie zu lange geschmiedet und durch Sklavenketten entnervet, schmiegte sich auch allmählig und gerne der Geist der Araber unter das litterärische Joch der Aristotelischen Allgewalt. Doch sank derselbe bey weitem nicht zur tiefen Knechtschaft herab, welche die Scholastik schändet. Avicenna, Averroes haben sich durch ihre philosoph'sche Schriften ein rühmliches Denkmahl im Andenken der Nachwelt errichtet.

Vergl. *Joannis Ludovici* Historia Philosophiae apud Arabes et Turcas. — Beytrag zur Geschichte der arabischen Litteratur V. B. der Litteratur und Völkerkunde. Nro. I. III.

Reformatoren. Mehrere Jahrhunderte hatte schon die schreckliche Epoche der Eklipsation des menschlichen Geistes im Occidente fortgedauert; als es gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts zu dämmern — und allmählig wieder zu tagen anfing. So wie ein Zusammenfluß ungünstiger Ereignisse (unter welchen die nordischen Völkerwanderungen die Hauptrolle spielten) eine fast totale Unwissenheit, Barbarey und Knechtschaft des Geistes herbeygeführet hatten; so erhielt dieser durch die glückliche Vereinigung mancherley günstiger Begebenheiten die verlorne Freyheit wieder. Nach der Eroberung von Konstantinopel durch Mahomed den II. im Jahre 1453 wanderten die griechischen Musen nach Italien aus Sie brachten Aufklärung und alle Zweige der Wissenschaften, besonders der schönen, und vorzüglich den feinen Geschmack mit, dessen Mangel an der allgemeinen Barbarey die größte Schuld hatte. Das Rad der Zeit bekam nun einen Umschwung. Was zu lange unten war, Freyheit im Denken, gesunder Menschenverstand, feiner Geschmack, Kultur der schönen Wissenschaften, das Studium der Natur, kam wieder empor. Die vereinten Kräfte mehrerer geistreicher Männer konzentrirten sich in dem großen gemeinschäftlichen Zwecke, den menschlichen Geist von den Fesseln zu befreyen, in welche diesen eine elende, an dem todten

Buchstabe der Aristotelischen Philosophie hängende Scholastik, Jahrhunderte lang geschmiedet hatte. Die Reformatoren theilten sich aber in Ansehung der Art, wie die Umwälzung der Philosophie zu bewirken sey, in verschiedene Parteyen. Einige mehr ästhetische als philosophische Köpfe, z. B. Gemistius, Pletho, Bessarion, suchten den Geschmack ihrer Zeitgenossen für Platons romanhafte Philosophie, für dieses dichterischen Weisen liebliche Phantasien zu interessiren; Anderen z. B. Gassendi, gefiel Epikur's Sensualphilosophie mehr; Einige, wie Justus Lipsius, erklärten sich für die Stoa. Kampanella suchte den Eleatism hervor. Jordano Bruno und Vanini waren dem Synkretism geneigt. Wieder Andere wie Sanchez, bemühten sich, die Skepsis zur Tagesordnung zu machen. Aber die bey weitem größere und gescheidere Partey der Philosophen, an der Spitze Montaigne und Charron, drang auf gänzliche Unabhängigkeit der philosophirenden Vernunft vom despotischen Ansehen und Einflusse irgend einer Sekte. Das dumme „αυτος εφα„ ward Schimpfwort, man sah ohne Brillen, und gebrauchte zum Denken seine eigene Vernunft, ohne Anwald und Vormunder. So günstig indeß dem Wachsthume und der Blüthe mancher Zweige der philosophischen Wissenschaften diese Epoche

der Reformation war; so wenig gewann durch sie die Wissenschaft des formalen Denkens. Zwar schafften jene kühnen Revolutionäre den Schutt der Scholastik aus der Verstandeslehre hinaus; aber keinem derselben gelang es, in den wahren Geist der Logik einzudringen, ihre Grenzen genau abzustechen, und sie zum Range einer streng erwiesenen und wenigstens in ihren Prinzipien vollendeten Wissenschaft zu erheben. — Lasset uns nun mit den Arbeiten dieser Männer im Felde der Logik bekannt werden.

Vergl. *Petri Rami* institutiones dialecticae, et animadversiones Aristotelicae. — *Campanella* Philosophia rationalis. — *Jordano Bruno* de umbris idearum. — *Gassendi* institutiones logices. — Idem de origine et varietate logicae.

Bakon. Bakon von Verulam Vikomt vom St Alban und Großkanzler von England brach im sechszehnten Jahrhunderte die Bahn zum freyen und vom Ansehen irgend eines herrschenden Systemes unabhängigen Denken. Um die angewandte Logik hat er sich unsterbliche Verdienste gesammelt. Die Theorien von Vorurtheilen, von Analogie, Induktion, von der Erfahrung sind von ihm gründlich und vollständig bearbeitet worden. Er gab dem Verstande seiner Zeitgenossen die gerade Richtung zum vernünftigen und nützlichen Phi-

losophiren, heilte den kranken Geschmack des Zeitalters, das bisher unnützen, den Verstand gleichsam in einem magischen Zirkel einschließenden Fragen nachgehangen hatte, und lenkte ihn auf reelle Wissenschaften, auf Astronomie, Geometrie, Physik, Mechanik. — Die Wiedergeburt der wahren Philosophie in England ist Bakon's Werk. Indeß scheinet ihn der Haß, mit welchem er die Scholastik seiner Zeit unerbittlich verfolgte, zu einer ungerechten Geringschätzung der Syllogistik, und zur gänzlichen Vernachläßigung der reinen allgemeinen Logik, verführet zu haben. — Die Krone seiner philosophischen Werke sind

„Francisci Baconi Baronis de Verulamio tractatus de dignitate et augmentis scientiarum — Ein unsterbliches Werk, in welchem der umfassende genialische Geist des Verfassers sich über den großen Stammbaum des gesammten menschlichen Wissens ausbreitet — Ejusdem novum organon scientiarum (gleichsam der zweyte Tom zu Aristoteles οργανον και χειρα φιλοσοφιας). „

Thomas Hobbes von Malmesbury kann, als Logiker, seinem großen Landesmanne Bakon in mehreren Rücksichten an die Seite gestellet werden. Er machte durch eine eigne Idee, den arithmetischen Kalkül in der Logik anzuwenden, zu seiner Zeit viel Auf- Hobbes

sehen. Im berühmten Buche „De computationibus„ werden die Theorien, von Worten, Sätzen, vom Syllogism, den Trugschlüssen, von der Methode — mit großer Genauigkeit und Gründlichkeit abgehandelt.

Loke. In Bakon's Geiste schrieb der unvergleichliche Loke das unsterbliche Werk vom menschlichen Verstande, die Bibel aller empirischen Philosophen. Seine Untersuchungen über das Wesen der Erkenntniß überhaupt, über die Grade, den Umfang, und die Realität derselben, — die Nachforschungen über Wahrheit im Allgemeinen, und ins besondere über die Wahrheit und Gewißheit der allgemeinen Sätze; — die Abhandlungen von Grundsätzen, — von der Meynung — der Wahrscheinlichkeit — von den Graden des Dafürhaltens — von der Vernunft — der Schwärmerey — vom Irrthume — von der Eintheilung der Wissenschaften, u. s. w. zeugen von Loke's tiefer Einsicht in die logische Methodenlehre und Dialektik, so wie von einer Schärfe und Feinheit der Zergliederung, welche die kleinsten Zweige der Erkenntnisse in ihre Fasern zerleget, und diese noch in Theilchen zerstücket, deren Kleinheit die gemeine Sehekraft nicht mehr berühret.

Vergl. Loke's Versuch über den menschlichen Verstand. Aus dem Englischen übersetzet mit einigen Anmerkungen und einer Abhandlung über den

Empirism in der Philosophie vom W. G. Tennemann, — nebst Reinhold's Abhandlung vom Skeptizism. 3 Theile.

Berkeley, Hume, Schaftesbury, Bolingbroke, und die neueren englischen Philosophen überhaupt haben sich um die Logik zu wenig verdient gemacht, um hier eine ausführliche Erwähnung zu verdienen. Berkeley, Hume, rc.

Rene Deskartes, ein edler Franzos, trat in Bakon's Fußstapfen. Er merzte aus der Logik die elenden Wortspiele, und die alberne Sophistik der Skolastiker aus. Seine Hauptmaxime „dubitandum de omnibus, quorum rationes sufficientes ignorantur„ (Cartes'scher Skeptizism) beschämte den vermessenen Stolz des über alles vorschnell aburtheilenden Dogmatism. Mit den Abhandlungen „de methodo, recte utendi ratione, et veritatem in scientiis investigandi — de mentis directione„ machte Deskartes der philosophischen Welt ein sehr angenehmes und wichtiges Geschenk. Cartes

Noch größere Verdienste um die Dialektik und die logische Methodenlehre sammelte sich Deskartes großer Schüler Nikolas Malebranche. Sein Werk „de la recherche de la verité, ou l'on traité de la nature de l'esprit et de l'homme, et de l'usage, Malebranche.

qu'il en doit faire, pour eviter l'erreur dans les scien„ ist in Hinsicht der Untersuchungen über die Irrthümer der Sinne — über die Imagination — über den reinen Verstand — über die Neigungen — Affekte — über die analytische und synthetische Methode ein wahres chef-d'oeuvre.

Arnauld. Mit gleich großem Scharfsinne und einem wahrhaft systematischen Geiste bearbeitete das Feld der reinen Logik der anonymische Verfasser des berühmten Buches „La Logique, où l'art de penser contenant outre les regles communes plusieurs observations nouvelles, propres à former le jugement.„ Der gelehrte Mann (wahrscheinlich der Cartesianer Arnauld) handelt in vier Abschnitten von den Ideen — Urtheilen — Schlüssen — Syllogismen — von der Methode.

Auch du, o Deutschland! kannst mit Rechte auf eine Menge scharfsinniger Denker stolz seyn, die sich den Sophen des alten Griechenlandes, und den neueren Weisen in Albion, Frankreich und Italien kühn an die Seite stellen dörfen. Ich rede hier noch nicht von dem unsterblichen Kant, noch nicht von den vortrefflichen Männern, die mit diesem auf derselben Linie der Größe stehen. Meine Absicht ist, die Verdienste ins Licht zu stellen, welche sich berühmte deutsche Phi-

losophen vor der Epoche des Kritizism um die Verstandeslehre sammelten. An ihrer Spitze stehet der über alles Lob erhabene, unsterbliche Leibniz. Universalgenie im eigentlichen Sinne des Wortes, verbreitete er sich über alle Fächer der Wissenschaften. Meister in den Künsten der ächten Politik, ein Staasmann vom ersten Range, ein Rechtsgelehrter von unermeßlichen Kenntnissen, in der Größenlehre ein zweyter Euklid, ein schöner Geist, und als Dichter der Liebling der Grazien und Musen, als Philolog, als Geschichtkenner ein außerordentliches Phönomen seiner Zeit war Gottfried Willhelm Leibniz überdieß der gründlichste scharfsinnigste, consequenteste und originellste Philosoph des siebenzehnten Jahrhundertes, und Schöpfer der neueren Philosophie in Deutschland. Sein genialischer Geist umfaßte alle Zweige der Weltweisheit, vorzüglich die Metaphysik und natürliche Theologie. Zwar lag eine vollständige und systematische Bearbeitung der Logik außerhalb Leibnizens Plane; statt dessen aber legte er in mehreren größeren und kleineren Schriften einen unschätzbaren Schatz der herrlichsten Ideen, der gründlichsten Raisonnements, und der fruchtbarsten Wahrheiten nieder. Ganz klassisch im Fache der Logik ist der zweyte Theil des berühmten Werkes: „Nouveaux essais sur l'entendement humain.“ Leibniz

Herr Ubrich in Berlin übersetzte es ins Deutsche unter folgender Aufschrift: „Neuer Versuch über den menschlichen Verstand von dem Erfinder der vorher bestimmten Harmonie. (Ein Gegenstuck zu Loke's Versuche vom menschlichen Verstande.) Reich an den scharfsinnigsten Auflösungen der wichtigsten logischen Aufgaben sowohl, als an den interessantesten Entdeckungen unbekannter oder halb bekannter Wahrheiten, an ganz originellen Ansichten, und an den bedeutendsten Winken für den philosophischen Sprachforscher sind Leibnizens kleinere Schriften. 1) Dialogus de connexione inter res et verba, et veritatis realitate. — 2) Difficultates quaedam logicae. — 3) Discours touchant la methode de la certitude, et l'art d'inventer. — In der Uebersetzung: Betrachtung über die Methode zur Gewißheit zu kommen, und die Erfindungskraft, um alle Streitigkeiten zu endigen, und in kurzer Zeit es weit zu bringen. 4) Historia et commentatio linguae characteristicae universalis, quae simul sit ars inveniendi et judicandi. 5) De complexionibus. 6) Ars combinatoria. 7) Meditationes de cognitione, veritate et ideis.

Leibnizens Zeitgenoße und Lehrer, Christian Thomasius, der berühmte Reformator des Naturrechtes, und einer der eifrigsten Aufklärer der deutschen Nation schrieb eine zimlich gut gerathene Logik unter dem Titel: „Introductio ad Philosophiam aulicam, seu lineae primae libri de prudentia cogitandi.„ Thomasius

Aber weit übertroffen wurde dieser berühmte Mann vom Christian Wolf Leibnizens großen Schüler. Wolf scheinet nichts, als philosophirende Vernunft und mathematische Anschauung gewesen zu seyn. Die Herrlichkeit seines Genies strahlet aus der Menge vortrefflicher mathematischer und philosophischer Schriften hervor, mit welchen dieser tiefsinnige Gelehrte die denkende Welt beschenkte, Schriften, die ewig merkwürdige Nationaldenkmähler deutscher Gründlichkeit und systematischer Strenge im Denken bleiben. Wolf's architektonischer Geist wehet vorzüglich im berühmten Buche: „Philosophia rationalis sive logica methodo scientifica pertractata et ad usum scientiarum atque vitae aptata autore Christiano Wolfio.„ Ein unermeßliches, aus Leibnizischen Ideen, als Materialien, mit unübertreffbarer Kunst zusammengesetztes, in mathematische Form gebrachtes Gebäude der Logik. Die Lehren: Wolf.

De Philosophia in genere — de methodo philosophica — de stylo philosophico — de libertate

philosophandi — de differentia notionum formali et materiali — de usu vocum circa notiones — de definitionibus — de judiciorum differentia — de divisione propositionum in Mathesi usitata — de variis judiciorum affectionibus — de usu vocum circa judicia — de Syllogismo in genere — de figuris et modis Syllogismorum — de Syllogismis compositis — crypticis — de consequentiis immediatis — de aliis nonnullis argumentandi generibus — de ratiocinatione polysyllogistica et mixtim composita — de usu vocum circa ratiocinia machen den Inhalt des ersten Theiles dieses wichtigen Werkes aus. Der andere enthält die gründlichsten und ausführlichsten Untersuchungen folgender Materien: De veritatis criterio — de demonstratione — de certo, incerto, atque probabili — de scientia, opinione, fide atque errore — de experientia in genere — de formandis judiciis intuitivis et notionibus a posteriori — de formandis judiciis discursivis et definitionibus a priori — de librorum differentia — de conscribendis libris historicis — de conscribendis libris dogmaticis — de dijudicandis libris historicis — de dijudicandis libris dogmaticis — de legendis libris tum historicis, tum dogmaticis — de interpretanda scriptura sacra — de modo, alios

convincendi — refutandi — ſeſe defendendi — diſputandi — docendi — de aeſtimandis viribus ad verum inveniendum et dijudicandum requiſitis — de aeſtimandis viribus ad libros conſcribendos, dijudicandos et legendos neceſſariis — de aeſtimandis viribus in convincendo, controvertendo, diſputando, et docendo — de uſu Logicae in praxi vitae — de methodo Logicam diſcendi. — Dieſes große Werk iſt auf den verjüngten Maßſtab gebracht, und ſkiziret vorhanden in dem ſehr faßlich geſchriebenen Werkchen unter der Aufſchrift: „Vernünftige Gedanken von den Kräften des menſchlichen Verſtandes, und ihrem richtigen Gebrauche in Erkenntniß der Wahrheit den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet von Chriſtian Wolf„

Aus der Leibniz-Wolfſchen Schule gingen mehrere Männer hervor, die ſich durch ihre um die Vervollkommnung der Verſtandeslehre geſammelten Verdienſte einen gegründeten Anſpruch auf den Dank der Nachwelt erworben haben. Ich nenne aus der Menge nur einen Baumgarten, einen Meier, Stiebritz, Canz, Reimarus ꝛc. Sieh Alex. Gottl. Baumgarten Acroaſis logica. — G. F. Meiers Vernunftlehre — Stiebritz Erläuterungen von den Wolfſchen Gedanken von den Kräften des Verſtandes. —

Baumgarten, Meier, Stiebritz, Canz, Reimarus.

Ejusdem Philosophia Wolfii contracta. — *Canzii* Philosophia fundamentalis. — Hr. **Reimarus** Vernunftlehre.

Hollmann, Crusius, Darjes

Auch **Wolfs** philosophische Gegner schmücket der Lorberkranz eines nicht gemeinen Verdienstes im Fache der Vernunftwissenschaft. **Hollmann's** Philosophia rationalis, quae Logica vulgo dicitur, ist ein größtentheils noch brauchbares Werk. — **Crusius** Weg zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschlichen Erkenntniß, — dessen Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten, in wie ferne sie den zufälligen entgegengesetzet werden, ist das Werk eines zum Theile paradoxen und grübelnden, aber im Ganzen scharfsinnigen, ja originellen Kopfes. — *Darjes* via ad veritatem commoda auditoribus methodo demonstrata enthält viele eigene und tiefgedachte Ideen, manche neue Prospekte und überraschende Ansichten bekannter Wahrheiten. — Indeß wirft man diesen sonst verehrungswürdigen Denkern mehrere absichtliche Verdrehungen und Verwirrungen vieler vom **Wolf** lichtvoll dargestellter und gründlich erwiesener Lehrsätze, Schraubung mancher Begriffe, Willkührlichkeit im Erklären, Pedanterey in Eintheilungen, und unnütze Distinktionensucht, schiefe Darstellung, und zum Theile Mißkennung des Prinzipes der Logik vor. Dieser Vorwurf ist aber übertrieben.

Wolfs Philosophie kam indeß immer mehr und mehr aus der Mode. Sie herrschte allzu despotisch, und reizte daher zur Widersetzlichkeit. Sie hatte sich plötzlich ausgebreitet, und fiel darum plötzlich in Verachtung; denn der Reiz der Neuheit, dieser Empfehlungsbrief so manches philosophischen Systemes, verschwand zu schnell. Das Kleid des strengen Systemes konnte die Blöße und Lücken mancher dahinter versteckten Lehrsätze vor schärferen Augen nicht mehr verbergen. Ueberdieß fing die Lektür der galanten und dabey seichten Schriften der Franzosen, dem Geschmacke der deutschen Lesewelt eine andere Richtung zu geben, an. Von nun an schwärmte dieser auf den Blumen schöner Diktionen herum, und jagte dem flatternden Witze fränkischer bon mots nach. Den niedrigen Pöbel der Philosophen von Profession eckelten Spekulation und Metaphysik an. Er hieng sich lediglich an die Evidenz der Sinne, hielt nichts für wirklich, als was sich beschauen und fühlen läßt, vernichtete im Aufruhre alle gesetzliche Ordnung des Systemes, und überließ sich gedankenlos der wilden Anarchie im Denken, dem Eklektizism. Die auffallendste Verwirrung herrschte neben der größten Seichtheit vorzüglich in den logischen Schriften der sogenannten Popularphilosophen. Man werfe nur einen flüchtigen Blick auf das nächste beste

Popularphilosophen.

logische Kompendium eines Eklektikers, und erschrocken kehret derselbe vor einem Chaos der fremdartigsten, in wilder Unordnung über einander geworfenen Materialien (non bene junctarum discordia semina rerum) zurück.

Vergl. *Metz* de philosophorum criticorum de logica meritis atque nonnullis, quae inter illos adhuc controversa sunt, capitibus logicis commentatio academica. Wirceburgi MDCCXCIX.

Indeß hatten nicht nur Eklektiker und seichte Popularphilosophen, sondern auch einige der scharfsinnigsten und gründlichsten Denker die Fahne der Wolfschen Philosophie verlassen.

Welchen Kenner oder Freund der Weltweisheit erfüllen nicht die großen und ehrwürdigen Nahmen Plouquet, Lambert, Tetens und Platner mit Achtung? Ich würde aber die Grenzen einer Geschichte der Logik überschreiten, wollte ich die Verdienste dieser Männer um die gesammte Philosophie in einer detaillirten Erzählung zergliedern. Ich bescheide mich daher, einen gedrängten Abriß ihrer Schriften im Fache der Verstandeslehre zu liefern.

Plouquet. Plouquet's logischer Kalkul (methodus calculandi in logicis) hat das Eigene, daß er die weit-

läufige Lehre der Schlüsse auf wenige einfache Formeln zurückführet, und die Uebersicht derselben durch eine zweckmäßige Abkürzung außerordentlich erleichtert. Er stellet durch in einander geschobene Quadrate, und durch passende Zeichnungen der Sätze und Schlüsse die Regeln der Syllogistik dem Auge dar, und verwandelt diese dadurch in Objekte, die sich, wie die Lehrsätze der Mathematik, auf eine evidente Art demonstriren lassen.

Vergl. Eberhard's Versuch der Fortschritte der Philosophie in Deutschland vom Ende des vorigen Jahrhundertes bis auf gegenwärtige Zeiten. 1. B.

Anmerk. Busch Anfangsgründe der logischen Algeber enthält einen größtentheils mißlungenen Versuch, die Logik zu algebraisiren, dessen Werth unendlich tief unter jenem des Plouquetschen logischen Kalkuls stehet.

Lambert verfolgte „in seinem neuen Organon oder in den Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren, und dessen Unterscheidung vom Irrthume und Scheine„ mit Plouquet die Absicht, die Lehren der Begriffe, Urtheile und Schlüsse vermittelst Linien, Buchstaben und Punkte zu versinnlichen. Durch Buchstaben unterscheidet er Begriffe von einan- Lambert.

der, mit Linien bezeichnet er ihre Ausdehnungen, durch Punkte, die er unter Linien setzet, die Vorstellungen, welche die Begriffe als Merkmahle einschließen. Im ersten Theile des eben genannten Werkes ist die Theorie der Schlüsse mit einer Ausführlichkeit, Genauigkeit und Gründlichkeit abgehandelt, die kaum einen bedeutenden Zusatz oder eine Berichtigung im Wesentlichen zuläßt. Auf eine gleich vorzügliche Art sind die Untersuchungen über Beweise — Aufgaben — Erfahrung — über die wissenschaftliche Erkenntniß — über den Unterschied des Wahren und Irrigen — über die symbolische Erkenntniß überhaupt — über die Sprache, als Zeichen betrachtet — über die Wortforschung — Wortfügung — über das Hypothetische der Sprache — über die Arten des Scheines — über das Wahrscheinliche — endlich über die Zeichnung des Scheines angestellet, und durch alle Dornen und Krümmungen der verflochtensten Begriffe am Faden eines sich immer gleichen Scharfsinnes ununterbrochen durchgeführet. Uebrigens zeiget sich die Strenge der mathematischen Methode, von der Lambert ein großer Kenner und Freund war, in dessen Organon überhaupt, aber besonders in dem Kapitel der Begriffe an der feinen Analyse derselben. Indeß hält mich die Achtung, die ich den Verdiensten dieses vortrefflichen Logikers zolle, nicht ab,

über

über die sogenannten einfachen Begriffe, und ihre angebliche Unabhängigkeit vom Satze des Widerspruches, die dieser große Mann vertheidiget, abweichend zu denken.

Für den deutschen Patrioten, der sich so gerne im philosophischen Glanze seiner Nation sonnet, kann keine Lust wonniger, kein Vergnügen schmackhafter seyn, als das Entzücken der Freude, welches das prächtige Schauspiel so vieler Gestirne der ersten Größe, die an deinem litteräuischen Himmel, o Germania! strahlen, in ihn ergießet. Kaum ist die weite Bahn des Einen gemessen, so öffnet sich die noch weitere des Andern, die jene umkreiset. Ohne Bilder: Ueber den großen Weltweisen Lambert raget der noch größere Tetens hervor. Einem fressenden Feuer gleich durchbricht sein Scharfsinn die Rinde der Objekte, dringet durch alle Verhäutungen und Knochen, in das Mark, in den Kern der Dinge ein, und zermalmet sie in ihre Grundstoffe. Ist die Verwandtschaft der Schriften zweyer berühmter Gelehrten ein kräftiger Rechtstitel, sie mit einander in Vergleichung zu bringen; so gestehe ich, keine genauere Parallele, als zwischen Tetens philosophischen Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung, und Albin's Werk de sceleto humano ziehen zu können. Dieses enthält die vollständigste Zerglie- Tetens

derung des menschlichen Körpers, jene die genaueste Anatomie des menschlichen Geistes. In Wahrheit: die Tetensschen Versuche sind eine reiche Sammlung der treuesten Zeichnungen des unendlich verschlungenen, in einander laufenden, nach allen Richtungen sich durchkreuzenden und verflechtenden, mit unendlicher Kunst zusammengesetzten Gebildes des menschlichen Gemüthes. Eben dieselben enthalten den Saamen zu der herrlichen Ernte von neuentdeckten oder berichtigten oder fester begründeten Wahrheiten, die in Kant's Kritiken in goldnen Aehren glänzet. Indeß erlauben mir die Grenzen der Geschichte, die ich erzähle, nicht, mich hierüber weiter auszudehnen. Ich richte mein Augenmerk lediglich auf das, was Tetens im Bezirke der Logik geleistet. Auch in diesem Felde der Untersuchungen gräbt sich sein schneidender Scharfsinn durch die Oberfläche der Dinge in die Eingeweide der am tiefsten vergrabenen und versteckten Wahrheiten ein, und kömmt mit einer reichen Beute der wichtigsten Entdeckungen zurück. Die Untersuchungen über die Denkkraft und das Denken, über den Ursprung der Verhältnißbegriffe — über das Wesen des Folgern und Schließen — über die Verschiedenheit der Verhältnisse und der allgemeinen Verhältnißbegriffe — über die Abhängigkeit der Form der Ideen von der Denkkraft — über

das verschiedene Verhältniß der Aeußerungen der Denkkraft gegen einander — über die Nothwendigkeit der allgemeinen Vernunftwahrheiten, deren Natur und Gründe — über die subjektive Nothwendigkeit der Gewahrnehmungen der Urtheile und Schlüsse überhaupt — über die subjektive Nothwendigkeit der Denkarten, in wie ferne ihre Form nothwendig durch ihre Gründe bestimmet wird — über die Natur der höheren Kenntnisse der raisonnirenden Vernunft — diese und dergleichen Untersuchungen, welche ein ansehnliches Bruchstück des ersten Bandes des Tetens'schen Werkes ausmachen, enthalten einen Schatz der interessantesten Aufschlüsse über unser denkendes Ich, seine Gesetze, Kräfte, über die verschiedenartigen Zweige und Sprößlinge unserer Gedanken und ihre feinsten Verflechtungen.

Ich spinne den Faden der Erzählung fort. — Platner. Herr Platner mag sich wundern, daß ich ihn zu Leibnizens Gegnern zähle, ihn, der sich doch fast auf jedem Blatte der Aphorismen als einen eifrigen Anhänger Leibnizens zeiget. Ich glaube indeß, ihm kein Unrecht anzuthun. Er bekennt sich ja in der Vorrede des I. Theiles der Aphorismen zu einem bescheidenen und nüchternen Skeptizism, der sich mit Leibnizens, fast möchte ich sagen, ausschweifenden

Dogmatism nicht verträgt. Auch unterschreibet Platner im II. Abschnitte „von dem Wesen des höheren Erkenntnißvermögens„ wo er zwischen dem dogmatischen und skeptischen Kritizism eine Parallele ziehet, so manche Kantsche Lehrsätze, die sich mit Leibnizens Philosophie nicht in Harmonie bringen lassen, obgleich Herr Platner eine solche, nicht ohne sichtbare Verlegenheit und Anstrengung, zu erkünsteln suchet. Indeß gehört die genauere Auflösung der Frage „in wie ferne Hr. Platner Leibnizens Gegner, oder nach Eberhard's Meynung, Verbesserer sey„ nicht zu meinem gegenwärtigen Plane. Dieser fordert nur eine ausführliche Anzeige und unparteyische Würdigung der Platnerschen Arbeiten im Felde der Logik. — Dem Vortrage dieser Wissenschaft ist im I. Theile der Aphorismen der erste Abschnitt des zweyten Hauptstückes „Geschichte des höheren Erkenntnißvermögens„ gewidmet. Die ganze Abhandlung ist in drey Haupttitel vertheilet, die überschrieben sind „von den Allgemeinbegriffen — von den Urtheilen — von den Schlüssen — von Ueberzeugung und Zweifel.„

---

*) Ernst Platner's philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Ganz neue Ausarbeitung. I. Theil. Leipzig 1793.

I.

Die Rubrik „Allgemeinbegriffe„ ist unter folgende drey Gesichtspunkte gebracht. — Es wird nehmlich die Bildung der Allgemeinbegriffe erkläret — die Mannigfaltigkeit ihrer Arten betrachtet — die Methode ihres Gebrauches vorgeschrieben.

α) Die Bildung der Allgemeinbegriffe geschiehet durch Abstraktion, und setzet die Absonderung der Theilvorstellungen, als geschehen, voraus. Denn jeder Allgemeinbegriff ist die Verbindung mehrerer abgesonderter Vorstellungen. Diese aber beziehen sich auf Eigenschaften oder auf vorübergehende Erscheinungen oder auf Verhältnisse der Dinge, und können von allen Arten sinnlicher Vorstellungen, von wirklichen Subjekten, von Erscheinungen und Verhältnissen, auch von Eigenschaften selbst abgesondert werden.

Die Allgemeinbegriffe zerfallen in Allgemeinbegriffe der niedrigsten Abstraktion (species) und in Allgemeinbegriffe der höheren Abstraktion (similitudo specierum) von denen die Allgemeinbegriffe der noch höheren Abstraktion (similitudo generum) Aufstuffungen sind.

Von der Bildung der Allgemeinbegriffe intellektueller Abstraktion ist die Bildung der Allgemein-

begriffe der unmittelbaren sinnlichen Abstraktion (abstractio impura) wohl zu unterscheiden. Die letzten entstehen ohne bewußten Beytrag der Denkkraft, und beruhen auf Gemeinbildern und allgemeinen Empfindungen.

β) Die verschiedenen Arten der Allgemeinbegriffe können nach a) ihrem logischen b) und wirklichen Inhalte eingetheilet werden. — Der logische Inhalt (die Form) der Begriffe ist entweder absolut oder relativ. —

1) In Hinsicht des absoluten logischen Inhaltes sind die Begriffe einfache und zusammengesetzte, analytische und genealogische, empirische und philosophische, dunkle, klare, deutliche, bestimmte und unbestimmte, unveränderliche, veränderliche oder wandelbare.

In einem analytischen Begriffe lassen sich gemeinsame und eigenthümliche Merkmahle absondern, jene machen die Gattung (genus) diese die Differenz (differentia specifica, nicht species) aus. Gattung und Differenz zerfallen in die nächste und entfernte. Die Merkmahle der nächsten Gattung und Differenz machen das logische Wesen (essentia, ratio formalis) eines Dinges aus. Diese heißen

deswegen wesentliche Stücke (prima essentialia), auf ihnen beruhen die Affektionen und Attribute.

Ein genealogischer Begriff enthält die Merkmahle der zufälligen Beschaffenheiten, welche als Arten (species, accidentia, modi) betrachtet werden, die unter ihm, als ihrem Geschlechte, stehen.

Zunächst werden §§. 399—406 mit vielem Scharfsinne die verschiedenen Grade der Klarheit der analytischen und genealogischen Begriffe, und §. 410 3 Ursachen der Veränderlichkeit der Begriffe angegeben.

2) In Hinsicht des relativen logischen Inhaltes sind folgende Arten der Begriffe zu unterscheiden: bejahende, verneinende, einstimmende und widersprechende, höhere und niedere, koordinirte und subordinirte.

3) Mit Rücksicht auf den wirklichen Inhalt sind bemerkenswerth, sinnliche und reine, physische, metaphysische und willkührliche Begriffe.

Die Definition der reinen Allgemeinbegriffe veranlasset Hr. Platner in der Anmerkung zum §. 420, sich über Platons Weltideal in dem göttlichen Geiste und über desselben Ideen, so wie über Aristoteles selbstständige Formen zu erklären. Auch berühret er den Streit der Nominalisten und Realisten — §. 423

kömmt eine von den bisherigen Erklärungen abweichende Definition der willkührlichen Begriffe vor.

γ) Die Methode des Gebrauches der Allgemeinbegriffe wird durch die Regeln der Erklärung und Eintheilung vorgeschrieben. — Nachdem der Verf. §. 426 die Definition der Erklärung vorangeschicket hat; theilet er, nach der Analogie der Eintheilung der Begriffe, die Erklärungen in empirische und philosophische ab. Diese zerfallen in physische — metaphysische — und willkührliche. — Die mathematischen Erklärungen machen keine eigene Art aus. Denn in einer Hinsicht gehören sie zu den physischen, in der andern zu den metaphysischen Erklärungen. — §§. 431 — 437 werden die Regeln und Fehler der Erklärungen, und unter diesen der Fehler des Zirkels, als etwas blos Relatives, angegeben. — §. 440 wird der schulübliche Unterschied unter Sach- und Worterklärungen verworfen, — und §§. 441 — 443 wird bestimmet, in wie ferne Sacherklärungen als Worterklärungen, und diese als jene betrachtet werden können. — An Worterklärungen werden ferner §§. 444 — 449 zwo Arten unterschieden, die historische und psychologische, und die Fälle ihrer Anwendbarkeit angegeben. — Von der Lehre der Erklärungen gehet der Hr. Verf. zur

Theorie der Eintheilung über, giebt eine treffende Erklärung derselben, und unterscheidet, nach der Analogie der Erklärungen, zwo Klassen, die empirische und philosophische Eintheilung, trägt dann die logischen Regeln derselben vor, und schätzet die Güte der Eintheilungen lediglich nach dem Maßstabe ihrer Zweckmäßigkeit, die entweder theoretisch (Belehrung für den Verstand) oder praktisch (praktische Nützlichkeit zur Ausübung) ist.

II.

Mit einem völlig gleichen Aufwande vom Scharfsinne ist das Kapitel von den Urtheilen bearbeitet. Den Anfang machet eine passende Erklärung des Urtheiles, hierauf folget die kühne Behauptung, daß allen Urtheilen das alleinige Verhältniß der Aehnlichkeit und Verschiedenheit zu Grunde liege, daß ferner alle Urtheile, ihrer ersten Entstehung nach, synthetisch, nach ihrer ersten Bildung, analytisch seyen. — Die verschiedenen Arten der Urtheile werden, so wie die Begriffe, nach ihrem logischen (absoluten — relativen) und wirklichen Inhalte geordnet.

In Hinsicht des absoluten logischen Inhaltes unterscheidet Platner die Urtheile nur in der dreyfachen Rücksicht der Quantität, Quali-

tät und Modalität. — In Hinsicht der Quantität des Inhaltes sind alle Urtheile einfache? — In Ansehung der Quantität des Umfanges sind dieselben allgemein, partikulär, oder individuell. Die Ausschließungs- und Ausnahmssätze machen zwischen den allgemeinen und partikulären Urtheilen die mittleren Gattungen aus. — Der Qualität nach sind die Urtheile bejahend oder verneinend. Zwischen beyden giebt es in den enunciationibus restrictivis und reduplicativis mittlere Gattungen. Die Einschränkungsurtheile (enunciationes infinitae) sind bejahende Sätze mit dem grammatischen Scheine der Verneinung. — Nach der Modalität zerfallen die Sätze in absolute und bestimmte. Diese in modale (apodiktische — problematische) und in exponible, von denen sich fünferley Einschränkungen denken lassen. — In den Anmerkungen zu den §§. 520. 531. rechnet der Verf. die hypothetischen Sätze zu den Schlüssen, tadelt Kiesewetter's Behauptung, die Modalität der Urtheile sey den Alten nicht bekannt gewesen, und nimmt die Aristotelsche Eintheilung der Modalsätze in apodiktische und problematische in Schutz.

Dem relativen logischen Inhalte nach sind die Sätze höhere und untergeordnete — umgekehrte — gleichgeltende — widerstreitende.

In Ansehung des wirklichen Inhaltes unterscheidet Platner aus drey verschiedenen Gesichtspunkten mehre Arten der Sätze. Diese sind nehmlich (wenn a) die möglichen objektiven Verhältnisse zwischen Subjekt und Prädikat der Eintheilung zum Grunde geleget werden) attributive, kausale, oder komparative Sätze. — b) Siehet man bey Sätzen auf den Ursprung ihres Stoffes; so kann man zwischen philosophischen und empirischen — theoretischen und praktischen unterscheiden. — c) Endlich die in der mathematischen Methode brauchbaren Arten der Urtheile sind — Erklärung, Grundsatz, Axiom, Postulat, Theorem, Problem, Hypothese, Erfahrungssatz, Zusatz, Anmerkung.

III.

Die Abhandlung der Schlüsse ist bey ihrer Kürze reich an den scharfsinnigsten Bemerkungen. — 1) Hr. Platner verwirft die Regeln: „a) was dem Merkmahle eines Subjektes zukömmt, kommt dem

Subjekte selbst zu„ „b) wenn das Subjekt des Urtheiles untergeordnet ist einem dritten Begriffe, dem das Prädikat zukömmt; so kommt dieses Prädikat dem Subjekte selbst zu„ als unfähig, höchstes Prinzip der Schlüsse zu seyn. Statt derselben stellet er die Regel auf: „Wenn das Subjekt des Urtheiles subordiniret ist mit einem dritten Begriffe, dem das Prädikat zukömmt: so kommt es als Prädikat dem Subjekte selbst zu.„ — 2) Derselbe läugnet ferner die Gültigkeit der Eintheilung der Schlüsse in unmittelbare und mittelbare. Ihm sind alle Schlüsse mittelbare. — 3) Diese theilet er in kategorische, verkürzte und zusammengesetzte. — 4) Die ersten enthalten drey Begriffe, die auf eine ganz eigne Art erkläret werden. Es giebt nur zwo logische Schlußfiguren (zwo Gattungen von kategorischen Schlüssen), sie sind die erste und dritte Aristotelische, und stehen unter fünf allgemeinen Regeln. Die dritte Aristotelische Figur ist von der ersten nicht wesentlich unterschieden. Die vierte, welche Averroes dem Galen zuschreibt, wird von den ächten Aristotelikern durchaus nicht anerkennet, sie ist sogar logisch unrichtig. — 5) Von den zwoen logischen Figuren müssen vier grammatische wohl unterschieden werden. Diese entspringen aus den möglichen Stel-

lungen des Mittelbegriffes, jene aus dem möglichen Verhältnisse des Unterbegriffes zum Oberbegriffe — 6) Die verkürzten Schlüsse sind von zweyerley Art, a) sogenannte unmittelbare Schlüsse b) Enthymeme. In den ersten wird geschlossen entweder vom Allgemeinen aufs Partikuläre, oder von einem gleichgeltenden Satze auf den andern, oder von einem Gegensatze auf den andern, und zwar bald wechselseitig, bald einseitig, oder es wird endlich geschlossen durch eine einseitige oder wechselseitige Umkehrung der Sätze. — Der Enthymeme giebt es mehrere Arten: sie sind der Syllogismus consequutivus — causalis — hypotheticus — analogicus — comparativus — disjunctivus — und die Induktion. — 7) Von zusammengesetzten Schlüssen lassen sich zwo Arten unterscheiden, förmliche kategorische, und verkürzte. Zur ersten Klasse gehören der Syllogismus multiplex, das Epicherem, der Prosyllogism, der ausgeführte hypothetische und disjunktive Schluß. Mit dem letzten ist der Kopulativschluß einerley, auch stehen die Induktion und das Dilemm zu ihm in Beziehung. — Zu den zusammengesetzten Schlüssen der andern Klasse gehöret vornehmlich der zusammengesetzte Konsekutiv- oder Kausalschluß (sorites).

Von diesem ist Cicero's Syllogismus acervalis (eine Erfindung des Sophisten Eubulides) wohl zu unterscheiden. Ein Beyspiel eines solchen Sophisma führet Barthelemi in den Reisen des jüngern Anacharsis durch Griechenland, 3ter Theil, 37. Kap an. 8) Schlüsse überhaupt können noch in einer doppelten Rücksicht betrachtet werden. Synthetisch betrachtet sind sie ein Geschäft der Erfindung, analytisch betrachtet sind sie Beweise (synthetische, analytische — direkte und apodittische — indirekte, apogogische — a priorische, empirische).

Der Theorie der Schlüsse ist die Lehre von den Schlüssen der Wahrscheinlichkeit, und von der Denkart, welche als Regel zum Grunde liegt, angehänget. Beyde Theorien scheinen aber, so wie sie vom Platner abgehandelt werden, in keiner strengen Verbindung zu stehen. — Den Grund sämmtlicher Schlüsse der Wahrscheinlichkeit findet der Verf. in folgender Regel der menschlichen Denkart: „Wo die meisten Dinge sind, welche einer Sache bey- vor- oder nachzugehen pflegen, da wird die Sache selbst seyn.„ — Die Arten der Wahrscheinlichkeit werden aus einem zweyfachen Gesichtspunkte bestimmet. Nehmlich: die Wahrscheinlichkeit ist in Hinsicht der Gründe, auf denen sie beruhet, — eine analogische oder philosophi-

sche — in Beziehung auf Objekte — eine physische, prognostische, historische, hermeneutische. — Die Abhandlung beschließet eine kurze Angabe der Schriften, welche über die Logik der Wahrscheinlichkeit vorzüglich gelesen zu werden verdienen. — Im Anhange zu dem ersten Abschnitte „Von den Aeußerungen und Verrichtungen des höheren Erkenntnißvermögens„ handelt Hr. Platner von Ueberzeugung und Zweifel. — Die Ueberzeugung bestehet in der innigen, einfachen Empfindung, daß das in der Sache sey, was in der Vorstellung ist. Sie zerfällt — in Beziehung auf Objekte — in innere und äußere — in Hinsicht der sie erzeugenden Gründe — in historische und philosophische. Die beyden letzten Arten heißen Ueberzeugung des Gefühles oder der Vernunft, je nachdem die historischen oder philosophischen Vorstellungen den zur Ueberzeugung erforderten unabänderlichen Grad der Stärke hervorbringen, entweder durch die sinnliche Kraft, mit der sie auf das Vorstellungsvermögen wirken, oder vermittelst ihres Zusammenhanges mit allgemeinen Begriffen und Grundsätzen. — Die Ueberzeugung der Vernunft ist entweder Ueberzeugung der apodiktischen (geometrischen), oder der moralischen Gewißheit. Von beyden ist, als neiderer Grad, die Ueberzeugung der Wahrscheinlichkeit verschieden.

Ueberzeugungen können scheinbare seyn, und setzen von Seiten des scheinbar Ueberzeugten ein gewisses Unvermögen des Verstandes voraus, das Leichtgläubigkeit heißet. Diese ist eine historische oder philosophische — eine Leichtgläubigkeit des Gefühles oder der Vernunft — beyde fließen aus mancherley Quellen, welche die Anthropologie untersuchet.

Im andern Abschnitte „Von dem Wesen des höheren Erkenntnißvermögens„ „II. Von den Grundlagen des Erkenntnißvermögens in Ansehung der Vernunft„ handelt Hr. Platner §§. 671 — 677 die Theorie der Vernunftgrundsätze ab, zeiget ihre Verschiedenheit von den Verstandesformen, und vermehret die Anzahl der drey bekannten Vernunftgesetze (des Widerspruches, des Grundes und der Folge, der Ausschließung), mit einem vierten Gesetze, welches er das Gesetz der Nothwendigkeit nennt, und in folgender Formel vorträgt: „Dasjenige muß für wahr angenommen werden, dessen Gegentheil unmöglich und also widersprechend ist„

Die Achtung, die ich gegen des berühmten philosophischen Arztes Platner's seltnen Scharfsinn fühle, hat mich zu diesem detaillirten Auszuge aus den Aphorismen, auf die ich auch bey dem Vortrage der

Logik

Logik selbst wiederhohlet Rücksicht nehmen werde, bestimmet. Ueberhaupt wird jeder Unparteyische mit mit Eberhard's Behauptung unterschreiben, daß die ungemeine Präcision, die lichtvolle Darstellung, die Würde, der Ernst des Vortrages, und, ich setze hinzu, der große Reichthum an Litteratur Platner's philosophische Aphorismen (vorzüglich, wie sie ganz umgearbeitet, und mittelst des Kritizism von den Schlaken vieler Irrthümer gereiniget im Jahre 1793 aus Licht getretten sind) vor den meisten philosophischen Lehrbüchern auf eine sehr vortheilhafte Weise auszeichnen.

Indeß' hat auch dieser vorzügliche Denker so wenig, als irgend einer der Weltweisen, von denen bisher eine rühmliche oder unrühmliche Meldung geschehen ein System der reinen formalen Logik verfertiget. Es bleibet also die wichtige Frage noch zu beantworten: Welcher Philosoph ist zuerst von dem glücklichen Gesichtspunkte, die allgemeine Logik, als formale Wissenschaft, zu betrachten ausgegangen? Noch mehr: Wer legte den Grund zu dem herrlichen Gebäude der formalen Logik, das sich unter den Händen der neueren kritischen Philosophen mit Majestät erhebt?

Aristoteles. Dem Scharfsinne des Griechen Aristoteles gebühret der Triumph, die allgemeine Logik, die bis zu ihm nur als Rapsodie vorhanden war, zur Wissenschaft geadelt zu haben Der weise Stagyrit ging nehmlich bey seinen Untersuchungen über den Verstand von dem Denken selbst, als einer vorhandenen unläugbaren Thathandlung, aus, ohne auf metaphysische oder anthropologische Betrachtungen, über die Natur der Seele, ihre Verbindung mit dem Körper, über die Quellen und Arten menschlicher Erkenntnisse und die verschiedenen Grade ihrer Gewißheit, auszuschweifen. Dieser isolirten Ansicht verdanket das philosophische Publikum die Vollständigkeit der aristotel'schen Logik, die wenigstens bishieher keinen Zusatz in irgend einem wesentlichen Stücke, noch die Ausfüllung irgend einer Lücke (den Mangel eines ersten Prinzipes abgerechnet) gestattet hat. Kurz: von Aristoteles an datiret sich erst die Logik, als Wissenschaft. — Die logischen Schriften dieses außerordentlichen Mannes sind in jeder Rücksicht, besonders in Beziehung auf die Reformation der Philosophie durch Kant zu wichtig, als daß die Angabe der Hauptrubriken derselben für eine zwecklose Beschäftigung angesehen werden kann. — Aristoteles schrieb, so versicheret Patrit, 123 Bücher theils logischen

theils dialektischen Inhaltes. Davon besitzen wir noch folgende.

1) Das Buch von der Erklärung (περι ἑρμηνειας) handelt in 14 Kapiteln, von den Nenn- und Zeitwörtern und deren Falle — von der Rede und ihren verschiedenen Arten — vom Satze — von der Bejahung — Verneinung — und vom Widerspruche — von der Entgegensetzung der Sätze — von ihrer Synthesis — und Modalität. —

2) Die Analytik (περι των Αναλυτικων) enthält in zweyen Büchern, wovon jedes in zween Abschnitte getheilet ist, einen unermesslichen Reichthum der scharfsinnigsten Gedanken, der gründlichsten Reflexionen, der interessantesten Aufgaben. — Das erste Buch (περι των Αναλυτικων προτερων) handelt von der Umkehrung der einfachen Sätze — von den Syllogismen aus den reinen Sätzen in der ersten — zwoten — dritten Figur — von den Schlüssen aus zween nothwendigen, zween zufälligen Vordersätzen — von den Schlüssen aus einem reinen und einem nothwendigen — einem reinen und einem zufälligen — einem nothwendigen und einem zufälligen Vordersatze in den drey syllogistischen Figuren — von der Reduktion aller Schlüsse auf drey Figuren — von der Quantität, Qualität und der Zahl der Begriffe und Sätze eines Syllogism —

von der Verwandelung der Schlüsse einer Figur in die Schlüsse einer anderen — vom Zirkelbeweise in der ersten — zwoten — und dritten Figur — von der Umkehrung der Schlüsse in den drey Figuren — von der Deduktion ad impossibile in den drey syllogistischen Figuren — vom Schlusse aus Gegensätzen, von den Fehlern im Schließen — von den verschiedenen Gattungen der Schlüsse (von der Induktion — Abduktion — Instanz — von dem Exempel — Enthymem. —) — Das andere Buch (περι των Αναλυτικων ὑστερων) giebt Aufschluß über eine Menge Probleme. Z. B. welche Stücke gehören zum Wesen einer Demonstration? Welche Objekte sind einer Demonstration fähig? Was und wie vielerley sind Prinzipien? Giebt es Prinzipien, die in allen Wissenschaften Gültigkeit haben? Wodurch unterscheidet sich das Wissen vom Meynen? Wodurch die Definition von der Demonstration? Wie viele Arten der Erklärungen giebt es? Wie werden Erklärungen, wie Probleme erdacht? Auf welche Art kann mann zur Kenntniß der ersten Prinzipien gelangen? u. s. w.

3) Die Topik, (περι των Τοπικων το πρωτον — το δευτερον — το τριτον — το τεταρτον — το πεμτον — το ἑκτον — το ἑβδομον — το ὀγδοον) ist ein Repertorium der schwersten logischen Aufgaben und der gründ-

lichsten Auflösungen derselben. Z. B. Was ist ein Syllogism? Wie viele Arten desselben giebt es? Wie müssen Aehnlichkeit, wie Differenzen gefunden werden? Worin bestehet das Wesen einer Erklärung? Welches sind die Fehler derselben? Was ist ein dialektisches Problem? Was eine Thesis? Wie vielerley sind Probleme? Was sind τοποι? Und wie vielartig sind dieselben? Auf diese subtile Fragen giebt die Aristotel'sche Topik die befriedigendsten Antworten.

4) Das Buch von den Sophismen und deren Auflösung (περι σοφιστικων ἐλεγχων) enthält ein vollständiges Register aller Sophismen. Diese sind die berüchtigten Trugschlüsse der Homonymie und Amphibolie — der Zusammensetzung und Theilung — des Accentes — Figuræ dictionis et extra dictionem — accindentis — eius, quod est κατα τι — definitionis elenchi — petitionis quaesiti — consequentium — non causae, qua causae — nugationis — soloecismi. — Alle diese Sophismen führt Aristoteles auf dem berüchtigten Trugschluß, Ignoratio Elenchi, zurück, und trägt die Regeln vor, nach denen sie aufgelöset werden.

1) Anmerk. Die Abhandlung von den Kategorien, Ἀριστοτέλου Κατηγοριαι (eine Schrift, die ihrem Inhalte noch zwar metaphysisch, aber in einer ge-

wissen Hinsicht mit der Logik verwandt ist, beschäftiget sich mit der Bestimmung des Wesens der 10 Prädikamente und der 5 Postprädikamente. Jene sind Quantität, Qualität, Relation, Wo, Wann, Thuen, Leyden, Lage, Haben. (Των κατα μηδεμιαν συμπλοκην λεγομενων, ἑκαστον ἠτοι ὀυσιαν σημαινει, ἡ ποσον, ἡ ποιον, ἡ προς τι, ἡ που, ἡ ποτε, ἡ κεῖσθαι, ἡ ἐχειν, ἡ ποιειν, ἡ πασχειν. Cap. IV.) Die Postprädikamente sind die Entgegensetzung (τα ἀντικειμενα) das Ehersеyn (το προτερον) das Zugleichseyn (το ἁμα) die Bewegung (ἡ κινησις) die Verschiedenartigkeit des Besitzes (το ἐχειν κατα πλειους τροπους λεγεται).

Vergl. ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ ΟΡΓΑΝΟΝ. *Aristotelis* Stagiritae Peripateticorum Principis Organum: hoc est: libri omnes ad logicam pertinentes, Graece et Latine, Iulio Pacio Beriga interprete. Trancof MDXCII. Dem Aristotel'schen Organon ist beygedrucket ΠΟΡΦΥΡΙΟΥ ΕΙΣΑΓΩΓΗ *Porphyrii* Isagoge Iul. Pacio interprete. — *Gassendi* historia Logices — *Bruckeri* historia Phil. — Facciolati Logica peripatetica — La Logique, où l'art de penser. I. Partie. Chapitre III. Desdix Categories d'Aristote — Encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie von Mellin Art Aristoteles.

2) Anmerk. Die Aristotel'sche Kategorien-Tabelle ist nach keinem Prinzipe à priori, als Eintheilungsgrunde, verfertiget, sie ist unvollständig, in

ihr fehlen die Kategorien Modalität und ihre Zweige, sie enthält noch über dieß einige Begriffe, (που, ποτε, κεισθαι, προτερον, αμα, lauter modi des Raumes und der Zeit) die gar keine Verstandesbegriffe sind, andere (ποιειν, πασχειν, εχειν) die keine ursprünglichen, wieder andere (κινησις) die keine reinen Begriffe à priori sind. — Auch dachte sich Aristoteles unter Kategorien nichts anders, als die allgemeinsten Bestimmungen wirklicher Dinge; ihm fiel es nicht bey, dieselben für die Bedingungen zu halten, unter denen sinnliche Anschauungen stehen, weil das Mannigfaltige dieser ohne Subsumtion unter jene schlechterdings nicht in ein Bewustseyn zusammen kommen kann —

Vergl. Kant's Kritik der reinen Vernunft, der Elementarl II Th. I Abth. I. Buch. I. Hauptst. III Abschn. von den reinen Verstandsbegriffen — Neeb's System der kritischen Philosophie auf den Satz des Bewustseyns gegrüudet I. Theil. Anhang zur transzendentalen Logik. Kritische und historische Bemerkungen über die Kategorien

So vollständig übrigens Aristoteles Logik ist; so fehlet ihr doch ein höchstes Prinzip. Sie kann daher füglich mit einem nach den Regeln des strengsten Ebenmaaßes gebauten Körper, auf dessen Nacken sich aber kein Kopf, die Krone der Organisation, emporhebt, verglichen werden. Diesen wesentlichen Mangel eines ersten Grundsatzes, der der Aristotel'schen Darstellung

der Logik, mehr Zusammenhang, mehr Bestimmtheit verschaffet hätte, fühlten Aristoteles Kommentatoren, und in späteren Zeiten die Skolastiker sehr lebhaft, sie suchten ihn daher zu ersetzen; aber unglücklicher Weise wählten sie ein Prinzip, (impossibile est, idem *Simul* esse, et non esse) das zum Systeme der Logik so schlecht passet, als der Kopf eines Pferdes zu einem menschlichen Rumpfe (Humano capiti cervicem pictor equinam jungere si velit. Horatius) — Die Fehler dieses vermeintlichen Prinzipes werden weiter unten in der Theorie der logischen Grundsätze aufgedecket werden. —

Indess' wäre es, obgleich ein negativer, aber doch in vielen Rücksichten beträchtlicher Gewinn für die Verstandslehre gewesen; hätten sich die Scholastiker begnüget, die Aristotel'sche Logik, so wie sie aus dem Kopfe des Vaters der Peripatetiker hervorging, und als prinziplose Wissenschaft da stand, rein und unverfälscht zu erhalten. So aber entstellten sie dieselbe durch schiefe Auslegung ihrer Regeln, durch hineintragung falscher Prinzipien, durch gewaltsame Verzehrrung ihres Gliederbaues — noch mehr, durch's Aufthürmen ganzer Berge leerer Distinktionen, und unfruchtbarer Probleme zur scheuslichsten Karrikatur, vor welcher bessere Köpfe mit Entsetzen zurückbebten. In der

Anwandlung des heftigsten Unwillens überredeten sich nun diese, das ganze Organon sey nur aus den feinsten Fäden unnützer Speculationen, und einer den Verstand verwirrenden Sophistick, gewebene Skolastick, die hinter der Larve des strengen Systems verstecket, den Leichtsinn im Denken berücke, und die streitsüchtige Unruhe zu lächerlichen Kämpfen erhitze, der aber, als einer den Verstand tödtenden Krankheit, jeder Mann von gesunder Vernunft, der nach Wahrheit, und nach Erweiterung der Kenntnisse dürstet, ausweichen müsse. Aus diesem schädlichen Vorurtheile entsprang eine grobe Verkennung, daraus eine schiefe Bearbeitung und Verunstaltung der allgemeinen formalen Logik, die zum größten Nachtheile der wahren Philosophie nur zu lange fortgedauert hatte. Das Interesse dieser Wissenschaft forderte daher eine gänzliche Palingenesie der allgemeinen Verstandes-Wissenschaft in ihren Principien und Lehrsätzen sowohl, als in deren Verknüpfung. Diese Wiedergeburt, so wie überhaupt die Metamorphose der gesammten Weltweisheit, verdanken wir dem Genialischen Geiste des unsterblichen Kant. *) Sein seltener Scharfsinn bemächtigte sich Kant.

*) Johann Neeb, Doktor und Professor der Philosophie auf der Universität Bonn über Kant's Ver-

des bisher unerreichten Standpunktes, auf welchem vor 2000 Jahren schon Aristoteles gestanden war, wieder — eines Standpunktes, aus dem das Feld der allgemeinen Logik gesehen, die schönste Mannigfaltigkeit ihrer Theile, vermittelst der regelmäßigsten Absteckung der Grenzen, einer richtig gezeichneten und hell beleuchteten Charte gleich, dem Auge der Beobachtung darleget. Zwar ist bisher kein ausführliches System der allgemeinen formalen Logik von Hr. Kant erschienen; (das philosophische Publikum siehet der im heurigen Leipziger Messkataloge angekündigten Erscheinung eines solchen mit ungeduldigen Sehnen entgegen,) indeß ist in der Kritik der reinen Vernunft „im zweyten Theile der Elementarlehre I. von der Logik überhaupt" der Grundriß zu einem wissenschaftlichen Gebäude derselben niedergeleget, und zum Theile in der „transcendentalen Methodenlehre" und im „System aller Grundsätze des reinen Verstandes" I. Abschn. ausgeführet.

---

dienste um das Interesse der philosophirenden Vernunft. Frankfurth am Mayn, 1795.

Derselbe, über den in verschiedenen Epochen der Wissenschaften allgemein herrschenden Geist und seinen Einfluß auf denselben. Frankf. am M. 1795.

Aber durch die Kritik der reinen Vernunft ging den Philosophen ein Licht plötzlich auf, das ihre Einsicht in die Natur des Verstandes, dessen Gesetze und Formen bis zur Bewunderung aufklärte, und alle Wolken zerstreute, welche den Charakter der allgemeinen Logik dem Auge des Beobachters bisher entrücket, und in Dunkel gehüllt hatten. Diesem glücklichen Ereignisse haben wir die große Anzahl der vortrefflichen Versuche, die allgemeine Verstandeslehre, als formale Wissenschaft, zum Zenith der Vollkommenheit hinaufzuheben, zuzuschreiben. Welch ein angenehmes Schauspiel gewähret dem Freunde der Wissenschaften die schöne Eifersucht, welche Anhänger und Gegner Kant's entflammet, sich einander an Anstrengungen zur Bezwekung einer stets steigenden Kultur der königlichen Wissenschaft, der Wissenschaft des Denkens, rühmlichst zu übertreffen? Auch brachten diese Anstrengungen besagte Wissenschaft um eine große Strecke weiter. Neuere kritische Philosophen.

Wenn Ausmerzung metaphysischer oder anthropologischer Theorien, wenn eine scharfe Grenzbestimmung zwischen der transcendentalen und allgemeinen, zwischen der allgemeinen reinen und allgemeinen angewandten Logik, wenn eine richtige und vollständige Anzahl der Principien, wenn Vertilgung einiger falscher, zuvor allgemein für wahr gehaltner Lehrsätze, wenn

strengere Beweise der Regeln, wenn genauere Erklärungen der Begriffe, wenn ein lichtvoller Ideen-Gang, wenn eine planmäßige Anordnung und systematische Zusammenstellung der Materien (Vorzüge, welche die logischen Schriften der kritischen Philosophen vor den Logiken der Nichtkritiker augenscheinlich behaupten,) ein wahrer Gewinn für die Wissenschaft des formalen Denkens sind; so kann der unpartheyische Kenner der Geschichte der Logik gewiß nicht im geringsten anstehen, die Größe des Verdienstes, der kritischen Philosophie und die benannte Wissenschaft anzuerkennen, und zu verehren.

Vergl. Grundriß der allgemeinen Logik, und kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik, von L. H. Jakob.

Grundriß einer allgemeinen Logik nach kantischen Grundsätzen zum Gebrauche für Vorlesungen, begleitet mit einer weiteren Auseinandersetzung für diejenigen, die keine Vorlesungen darüber hören können von J. G. C. C. Kisewetter, 2 Theile.

System der kritischen Philosophie auf den Satz des Bewußtseyns gegründet, von Joh. Neeb. I. Th. formale Philosophie.

Elemente der allgemeinen Logik, nebst einem kurzen Abriße der Metaphysik von J. Ch. G. Schaumann.

Anfangsgründe der Logik nebst einem Grundriße der Erfahrungs Seelen = Lehre von J. Ch. Hoffbauer.

Einleitung in die allgemeine Logik und in die Kritik der reinen Vernunft von J. G. Buhle.

Grundriß der Logik von Ch. E. Schmid.

Versuch einer nenen Logik oder Theorie des Denkens von S. Maimon.

Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie von F. W. D. Snell 1. B.

Philosophie der Erkenntnisse von J. H. Abicht. Erster Theil. II. reine und allgemeine angewandte Logik.

Neue Beyträge zur kritischen Philosophie und insbesondere zur Logik von J. Ch. A. Grohmann.

Logik für die obern Klassen in gelehrten Schulen von J. G. Nehr.

Grundriß der Logik von J. G. E. Maaß.

Grundriß der Elementarlogik von J. A. H. Tittmann.

Inſtitutiones logicae praeviis nonnullis Pſychologiae empiricae capitibu ſubjectae, quas Auditoribus ſuis primum in annum ſcripſit A. Metz.

Materni Reuſs Logica vniverſalis et Analytica Facultatis cognoſcendi purae. Ejusdem Initia doctrinae philoſophicae Solidioris P. I. Initia Logicae.

Die nämliche Schrift erschien auch in deutscher Sprache unter der weitschweifigen Aufschrift „Vorlesungen über die theoretische und praktische Philosophie, welche Maternus Reuß seit dem Jahre 1789 gehalten, und nun zunächst für seine zeitherigen und künftigen Zuhörer, auch für jene Denker, w lche das Wesentliche der Lehre über Logik, Metaphysik, Naturrecht und Moralphilosophie nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie zu verstehen, und beurtheilen zu können, wünschen, ohne Vorlesungen darüber zu hören, im Grundrisse zum Drucke befördert hat. Erster Theil. Vorlesungen über die Logik„

Logica in Vsum eorum, qui eidem student, edita a I. Weber.

Diese und andere Logiken der Neueren sind theils einzig nach dem von Kant in der Kritik der reinen Vernunft entworfenen Plane, theils mit steter Hinsicht und Benutzung der kant'schen Ideen ausgearbeitet.

Selbst der neueste Logiker, der in der Jenaer allgemeinen Litteraturzeitung Num. 127. 128. 129. halb vergötterte, und, als spekulativer Philosoph, über Kant und Fichte erhobene? — Dagegen (welcher Kontrast!) in der gelehrten Zeitung zu Erlangen Nro. 122. 123. für einen schadhaften Kopf, ja sogar für wahnsinnig erklärte und verspottete!! Hofrath Bardili

verdanket dem Studium der Kant'schen Philosophie, die ehedem auch die seinige war, die Veranlassung zu seiner neuen, alle bisherigen Logiken, nach dem Plane des Verfas. zermalmenden Bearbeitung der Logik, 1) welche, stehet die gegebene Exposition des Begriffes „Denken" 2) fest, wenigstens in ihrem reinen Theile, vollkommen consequent zu seyn scheinet. — Indeß enthalte ich mich hier aus Vorsatz einer ausführlichen,

---

1) Grundriß der ersten Logik, gereiniget von den Irrthümern bisheriger Logiken, der Kantischen insbesondere, keine Kritik, sondern eine Medicina mentis, brauchbar hauptsächlich für Deutschlands kritische Philosophie, von C. H. Bardili. Stuttgart bey Franz Christian Löflund. 1800.

2) Denken, als solches ist Rechnen (nicht, Berechnen. — Im Rechnen beschreibet sich Eins und Ebendasselbe in seiner unendlichen Wiederholbarkeit, als Eines und Ebendasselbe, und durch diese Wiederholbarkeit. Im Rechnen und für dasselbe ist die Vielheit ohne alles Mannigfaltige, und ihrem Wesen nach, nichts als die unendliche Wiederholbarkeit von Einem und Eben demselben.

Vergl. B. Logik. §. §. 1. 2. 3. und die Recension in der Jenaer Litteraturzeitung S. 275.

mit Gründen unterstützten Kritik derselben (Sie wird ohnehin beym Vortrage der Elementarlehre statt finden, und würde in einer kurzen Geschichte der Logik nicht an ihrem Orte stehen) sondern schränke mich vor der Hand lediglich auf einige Bemerkungen ein. — Zweifelsohne verdienet Bardili's Versuch, die Logik zum Range einer, gleich der Größenlehre, apodiktisch demonstrirbarn Wissenschaft zu erheben (wäre derselbe auch gänzlich misgeglücket) den Beyfall, Dank, und die Aufmunterung eines jeden Biederen, und für die Kultivirung des menschlichen Verstandes interessirten Mannes, als eine achtungswürdige, und (was auch ohne Beweis anzunehmen, die Billigkeit fordert) aus einer sittlich guten Maxime hervorgehende Anstrengung, zum großen Gebäude der Wahrheit auch einen Stein hinzuwälzen. — Daß aber Bardili vom Augenblicke seines

---

Ich bedauere, daß mir B. Logik erst, nachdem die sechs ersten Bogen der Meinigen abgedrucket waren, zu Handen kam, es mir folglich unmöglich war, jene Exposition am schicklichsten Orte, nehmlich §. 1., wo ich das Denken definirte, der Prüfung zu unterwerfen, diese wird daher in der Abhandlung von den logischen Grundsätzen, so wie ein Skelet des reinen Theiles der Bard. Logik in der Elementarlehre, statt finden.

seines Zurückfalles vom Kritizism zum Dogmatism? sich so weit vergißt, alle Verhältnisse gegen den würdigen Kant, seinen ehemahligen Lehrer, folglich litterarischen Wohlthäter, so ganz aus den Augen zu verlieren, und den wahrhaft großen Denker, wie einen elenden Stümper, auf die übermüthigste und ungerechteste Art zu mißhandeln, dies, dies muß Bardili vor jedem rechtlichen Manne, als einen muthwilligen Spötter des Verdienstes, noch mehr, als einen Undankbaren, brandmarken, und den widrigen Eindruck unendlich verstärken, welchen des Verf. dunkle, mit Floskeln einer barbarischen Terminologie und neu geschaffenen Phraselogie eckelhaft übersäete Schreibart auf Leser vom gebildeten Geschmacke unfehlbar machet. — Ueberhaupt (man erlaube mir die Digression) drohet der kaum aus der politischen Welt glücklich verbannte Sansculotism in der Republik der Gelehrten, sein scheußliches Haupt, zum Sturze ächter Gelehrsamkeit, zu erheben. Aber möchte doch bald (die zunehmende Gefahr forderet schleunige und wirksame Gegenanstalten) möchte doch bald eine allgemeine Bewaffnung der gemäsigten und vernünftigen Partey zur Vertilgung dieser Zügellosigkeit statt finden, welche — durch Einführung der Barbarey im Sprechen und Schreiben den guten Geschmack

verdirbt, — welche durch Entflammung der Partey-wuth, und durch Entzündung egoistischer Leidenschaften die zur Auffindung der Wahrheit wesentlichen Bedingungen — allseitige Ansicht der Dinge — kalte, ruhige, nüchterne, und affektlose Ueberlegung — heroische Gleichgültigkeit in Absicht auf die Verhältnisse der Resultate unserer Nachforschungen zu unseren Wünschen — aufhebet oder zum wenigsten einschränket, — welche durch öffentliche, empörende Beschimpfungen aller jener, die abweichend vom beliebten, recipirten Systeme denken, vom freyen Selbstforschen abschrecket, und zum Einstimmen in den herrschenden Ton gewaltsam (durch Aufregung der Furcht vor dem litterarischen Pranger, oder durch Spannung der Erwartung öffentlicher, panegyrischer Anpreißung) sollicitiret — welche endlich durch schaamlose Introduzirung einer wechselseitigen Rusticität unter den Gelehrten alle Höflichkeit, jede Bezeigung öffentlicher Achtung, die Denker einander schuldig sind, verbannet, wodurch diese in dem Urtheile der gesammten gebildeten Lesewelt, nicht ohne augenscheinlichen Nachtheil der Wissenschaften selbst, verlieren müssen. — Kann man dann nicht nach Wahrheit ringen, ohne sich persönlich zu hassen und zu verfolgen? doch — ich vergesse, daß ich eine Geschichte der Logik, — und nicht eine Jere-

miade über den beginnenden Verfall der Urbanität unter den philosophischen Schriftstellern schreibe. — Davon also keine Sylbe weiter. —

Litteratur.

Neben den bisher angeführten Logiken erwähne ich, um ausführlich zu seyn, noch folgende. — Rüdigeri dissertatio de variis ratiocinandi adminiculis — J. G. Heineccii Elementa Philosophiae rationalis et moralis — Martini Knutzen (Kant's Lehrers und Vorgängers im philosophischen Lehramte) Elementa Philosophiae rationalis s. Logicae — Hebenstreiti Logica sacra — Schuberti Logica practica – Clerici Logica — Titii ars cogitandi — Gunneri ars heuristica intellectualis — Du Hamel institutiones logicae — Antonii le Grand ars recte cogitandi — Syrbii Philosophia rationalis — Muschenbroekii institutiones logicae — Introduction à la Philosophie contenant la Metaphysique et la Logique par G. J. s'Gravesande — Mr. de Crousatz la Logique — Ejusdem Systeme de reflexions — Poireti nova methodus inveniendi verum — Petri Sylvani Regis cours de Philosophie — Scheibleri opus logicum — Keckermann Systema logicum — Donatus de arte syllogistica — Bechmanni institutio-

nes logicae — Gundlingi via ad veritatem — Ulmanni Synopſis Logicae — Logica Rötenbeccii vetus et nova — Logica Rötenbeccii contracta — P. E. Layritzens erſte Anfangsgründe der Vernunftlehre zum bequemen Gebrauche der Schulen in natürlicher Verbindung zuſammen getragen. — M. L. Reinhardi via ad veritatem, ſive de intellectu humano libri duo. — J. B. Baſedows Syſtem der geſunden Vernunſt — J. P. Müller von dem menſchlichen Verſtande, und den nothwendigen Vernunſtwahrheiten — Schützens Grundſätze der Logik — H. Feders Logik und Metaphyſik — Erläuterungen der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie nach Herrn Feders Ordnung von G. A. Tittel. — Hennings kritiſch-hiſtoriſches Lehrbuch der theoretiſchen Philoſophie — Phyſiſche Urſachen des Wahren von J. Ch. Loſſius. — Grundriß der philoſophiſchen Wiſſenſchaften von G. E. Schulze. I. B. — D. P. Dominici Beck inſtitutiones logicae praelectionibus publicis deſtinatae — Antonii Genuenſis Elementorum artis logico criticae libri V. — J. Horvath. Inſtitutiones logicae et metaphyſicae — S. Storchenau Inſtitutiones logicae — Inſtitutiones logicae, quas in uſum auditorum Philoſophiae elucubratus eſt P. N. Burkhäuſer — C. Röſer Inſtitutiones logicae. — Aber ich ermüde, ein langes Re-

gister logischer Schriften zu verfertigen, von welchen die wenigsten jetzt noch Interesse erregen, der größere Theil aber schon längst ein trauriger Raub wohl verdienter Vergessenheit geworden ist.

Ueber die Geschichte der Logik sind, nebst einigen schon genannten Schriften, folgende Werke vorzüglich lesenswerth. „Gassendi de Origine et Varietate Logicae Tom. I. — Walchii Historia Logicae in ejus parergis academicis — Ejusdem philosophisches Lexikon. Zweiter Theil. Artik. Vernunftlehre — J. G. Vossius de natura et constitutione Logicae et Rhetoricae — Reimann Calendarium Critico-historicum Logicae — Frobesii dissertatio de praeclaris recentiorum Philosophorum meritis in Logicam — W. L. G. Freyherrn von Eberstein Versuch einer Geschichte der Logik und Metaphysik bey den Deutschen von Leibnitz bis auf das Jahr 1794. —

Reine Logik.

Theile derselben.

Elementar-Methodenlehre.

§. 23.

Die allgemeine Logik (§. 13.) zerfällt in zwey Haupttheile, nehmlich in die reine, und in die gemischte (anthropologische) Logik (§§. 10. 11.). Jene beschäftiget sich mit dem Denken überhaupt, (ohne auf die Verschiedenheit der Objekte, und die subjektive Einrichtung denkender Subjekte — das Denken, als Denken, nicht abändernde Bedingungen — Rücksicht zu nehmen) diese mit dem allgemeinen menschlichen Denken. Also — wie gesagt, die reine allgemeine Logik ist die Wissenschaft der Formen des Denkens, als solchen, d. i. der durch den Naturmechanism des Verstandes bestimmten unveränderlichen Arten, mannigfaltige Vorstellungen zu Einer zu verknüpfen — Begriffe zu bilden — das Mannigfaltige zwoer oder mehrerer Vorstellungen sich (einseitig oder wechselseitig) unter- bey- zuordnen oder entgegen zu setzen. —

Urtheile zu fällen — Urtheile, im nothwendigen Verhältnisse der Abfolge von einander zu betrachten — Schlüsse zu machen. — Das Denken, als solches, (lediglich als Handlung, ohne Beziehung auf bestimmte Materien, betrachtet) ist das Verknüpfen einer Mannigfaltigkeit von Vorstellungen, folglich, als solches, entweder der Akt des Verbindens der Vorstellungen zu isolirten, zerstreuten, sich in keinem gemeinschäftlichen Centralpunkte berührenden Gedanken (Begriffen, Urtheilen, Schlüssen) oder die Handlung einer durchgängigen, an ein Prinzip angeknüpften, Verkettung mehrerer gleichartiger Gedanken (als Elemente) zur Einheit eines Systemes. Die reine allgemeine Logik trägt daher nicht nur die Gesetze und Formen des Denkens im Allgemeinen vor, sie bestimmet noch überdies die Eigenschaften systematisch verknüpfbarer Gedanken, und die allgemeine Methode ihrer Verknüpfung. Mit Rechte unterscheidet also die Schulsprache zween Theile derselben, und taufet ganz treffend den ersten Elementarlehre, den andern logische Methodenlehre (welche mit der Methodologie, als besonderer Logik, nicht verwechselt werden darf, §. 13.). — Man könnte auch, nicht unschicklich, die Elementarlehre den theoretischen, und die logische Methodenlehre den praktischen Theil der reinen allgemeinen Logik nennen.

Anmerk. Ich habe gar nichts zu erinnern, wenn der gründliche und gelehrte Verfasser, der in diesem Jahre auf dem Gymnasium zu Wirzburg zur öffentlichen Disputation aufgestellten Sätze die logische Methodenlehre unter die Rubrik „angewandte Logik„ bringet, denn das Gebäude der Logik bleibet dabey in seinen alten Fugen. Daß aber derselbe die Methodenlehre (die ihrer Natur nach ganz rein und a priori ist) der Elementarlehre, als reiner apriorischen Logik, entgegensetzet, kann ich nicht billigen. — Doch — vielleicht — habe ich den Hrn. Verfasser unrichtig verstanden. —

Vergl. Selectae Theses ex Philosophia universa etc. etc. Wirceburgi in Aula academica. Typis F. E. Nitribitt, Universitatis Typogr. 1800. — Theses I. ex Logica. Hier heißet es nun: nro. 1. Logica vel pura a priori est, et elementaris (juxta Wolfium theoretica) vel applicata (Wolfio practica) atque haec iterum vel Methodologia logica est (a particulari Methodologia, quae Orgonon est, probe discernenda) vel dialectica.

Der reinen allgemeinen Logik
I. Theil.
Elementarlehre.

§. 24.

Verhältniß der Elementarlehre zur allgemeinen Methodenlehre.

Habe ich in dem, was ich §. 23. über die logische Elementar- und Methodenlehre vortrug, nicht geirret; so leuchtet von selbst ein, daß die erste die zwote begründet, und zum Verstehen derselben die Fakel vorträgt. Die allgemeinen Gesetze des Denkens müssen schon fest stehen, müssen schon entwickelt seyn, um zum Gebrauche überhaupt (zur Errichtung und Beurtheilung der Form einer Wissenschaft) dargestellet werden zu können.

Anmerk. Wissenschaft ist ein Inbegriff gewisser Erkenntnisse, in wie ferne derselbe eine systematische Form hat, d. i. in wie ferne die Verbindung nach Einem Prinzipe geschiehet, wodurch die Sätze einen nothwendigen, und nur auf

eine einzige Art bestimmbaren Zusammenhang (eine unverrückbare Stellung) unter einander erhalten. Das System (die Einheit, in welcher sich alle Erkenntnisse, wie Glieder zu Einem organischen Ganzen, zusammenfügen) ist die Seele der Wissenschaft, und der Charakter, wodurch sie sich vom zerstückten, rapsodischen Wissen bleibend unterscheidet. — Eine Wissenschaft κατ᾽ ἐξοχην ist ein apodiktisch erweislich vollständiger Inbegriff (gleichsam ein mathematisch geschlossener Zirkel) durchgehens a priorischer, auf einem schlechthin gewissen, gemeinsamen Prinzipe beruhender, und in diesem zusammenhangender Erkenntnisse. — Von den wesentlichen Eigenschaften jeder Wissenschaft, und ihrem Unterschiede von der Rapsodie wird die allgemeine Methodenlehre handeln.

Uebrigens vergleiche man J. G. Fichte über den Begriff der Wissenschaftslehre, oder der sogenannten Philosophie. Weimar. Im Verlage des Industrie-Comptoirs. 1794.

§. 25.

Grenzbestimmung der Elementarlehre.

Nun ist es an dem, daß ich mit meinen Zuhörern und Lesern den ersten Schritt in das Feld der logischen Elementarlehre wage. — Doch lasset uns zuvor hier an der Grenze, um weder zur Rechten noch zur Linken in

ein fremdes Gebieth auszugleiten, von einem schicklichen Standpunkte aus den ganzen Umfang dieser Wissenschaft überschauen. Dieser ist der Elementarlehre durch ihr Objekt (Anmerk. zum §. 7.) sehr beschränket und scharf begrenzet. Die Lehren — vom Verstande — von dessen allgemeinen und besondern Formen (§. 6.) — von der Natur, von der Bildung, und den möglichen Arten seiner Produkte, und deren Regeln — von den Criterien der formalen Wahrheit und Falschheit der Gedanken — füllen die enge Sphäre der logischen Elementarlehre (einer durchaus trocknen Wissenschaft) aus.

Erstes Hauptstück.

Vom Verstande.

§. 26.

A) Verstand im Verhältnisse zur Sinnlichkeit.

Wir wollen die Formen des Denkens kennen lernen. — Zu diesem Zwecke kann uns nur eine genaue Kenntniß des Vermögens (des subjektiven Grundes der Möglichkeit) zu denken — des Verstandes — verhelfen. Wohlan denn! lasset uns zuvörderst den Verstand im Verhältnisse zur Sinnlichkeit, mit welcher er eine zur Erzeugung menschlicher Erkenntnisse mitwirksame Kraft ist, darstellen, um vermittelst der Entgegensetzung den Begriff desselben in ein helleres Licht zu setzen, so wie die Lebhaftigkeit der Farben durch die Nachbarschaft des Schatten nach dem Gesetze des Kontrastes gehoben wird. — Sinnlichkeit und Verstand sind zwar, als Elemente der menschlichen Erkenntnißkraft, im Gemüthe unzertrennlich verbunden; aber sie biethen in der Verschiedenartigkeit ihrer Formen, Stoffe, Objekte,

Gesetze der Reflexion hinreichend viele Merkmahle an, um sie im Bewußtseyn von einander abzusondern und zu unterscheiden.

Die Sinnlichkeit, als Vermögen, ist die nähere Bestimmung des Vorstellungsvermögens, wodurch Anschauungen — auf gegebene Objekte sich unmittelbar beziehende — Vorstellungen möglich werden. Mit andern Worten: Die Sinnlichkeit ist der subjektive — durch die Natur unseres Vorstellungsvermögens bedingte — Grund möglicher Anschauungen. — Der Verstand im weitesten Sinne, als Vermögen, ist der subjektive — durch die Natur unseres Vorstellungsvermögens bestimmte — Grund möglicher Gedanken — Begriffe, Urtheile, Schlüsse — d. i. sich mittelbar auf Objekte beziehender Vorstellungen.

Anmerk. 1) Gemüthe (animus) bezeichnet das in uns Vorstellende, Fühlende und Begehrende, ohne alle Rücksicht auf dessen übrige Natur. — Seele (anima) bedeutet das in uns, Vorstellende, Fühlende, Begehrende, als einfache, und vom Körper verschiedene Substanz gedacht. — Die Wirklichkeit unseres Gemüthes setzet das Selbstbewußtseyn außer allem Zweifel; die Existenz der Seele bleibt im Gegentheile eine metaphysische Aufgabe, und, als solche, für die Metaphysiker ein wahrer gordischer Knoten (crux Me-

taphysicorum). Um nun allem, hier zwecklosen, Kampfe mit den Materialisten, Idealisten und Skeptikern auszuweichen, habe ich statt dem problematischen „Seele„ das etwas unbestreitbar Gewisses ausdrückende Wort „Gemüthe„ gewählet.

2) Vermögen und Kraft dörfen mit einander so wenig, als das Mögliche mit dem Wirklichen, verwechselt werden. Vermögen ist der Grund des Möglichen; Kraft der beharrliche Grund des Wirklichen. — Dazu, daß sich der Verstand als Denkkraft — als Grund wirklicher Gedanken — beweise, gehören Bedingungen, die außer ihm liegen, und von ihm ganz und gar nicht abhangen. Auf diese Bedingungen darf aber die Logik, als blose Verstandeslehre, keine Rücksicht nehmen; sie kann somit nur vom Denkvermögen handeln.

Ueber den Unterschied der Kraft vom Vermögen vergleiche man — Loke Versuch über den menschlichen Verstand, 2ter Theil, 21. Kap von dem Vermögen uud der Kraft.

3) Wird von der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Vorstellungsarten hinweg gesehen; so behält man den Gattungsbegriff „Vorstellen„ oder sich Etwas, als objektiven Mannigfaltigen, bewust werden, „dem Subjekte, als solchem, Etwas im Bewustseyn entgegensetzen„ — übrig. Was das Vorstellungsvermögen sey, und daß es sich sowohl vom

Gefühlvermögen (dem Vermögen des unmittelbaren Bewußtseyns der Veränderungen des Subjektes — oder dem Vermögen, Vorstellungen auf unser Subjekt zu beziehen, und das Verhältniß derselben auf uns zu erkennen) als vom menschlichen Begehrungsvermögen — vom Vermögen, durch Vorstellungen zum Streben nach der Wirklichmachung ihrer Objekte bestimmt zu werden — unterscheide, erhellet nun von selbst.

§. 27.

Unterschied der Anschauung vom Begriffe.

Indeß hat der vorige §. auf den Unterschied der Sinnlichkeit vom Verstande in weitester Bedeutung nur hingewiesen. Um diesen schärfer zu bezeichnen, soll zwischen den Produkten des Sinnes, und den Erzeugnissen des Verstandes (im engsten Sinne) eine Parallele gezogen werden. — Die im Subjekte liegende Quelle der Anschauungen ist die Sinnlichkeit. Die Wurzel der Begriffe, der Verstand. — Es dringet sich die Frage auf: Auf wie vielerley Art unterscheiden sich Anschauungen und Begriffe von einander? Die Antwort ist: — Sie sind in mehreren Rücksichten verschieden. In welchen?

I. Anschauungen, so wie sie dem menschlichen Gemüthe eigen sind, entspringen ver-

mittelst des Afficiret werden des Gemüthes; sie beruhen daher auf Affektionen, d. i. auf subjektiven, durch Eindrücke der Objekte auf uns unmittelbar bestimmten, Veränderungen. Das Ich verhält sich im Anschauen, als Stoff empfangend, als vom Objekte berühret, von diesem angestoßen, folglich leidend. — Aber Begriffe beruhen auf Funktionen, d. i. auf der Einheit der Handlung, mannigfaltige Vorstellungen zu Einer zu verknüpfen. Das Gemüth verhält sich im Begreifen thätig. Noch nicht genug.

Anmerk. 1) Menschliche Anschauungen sind sinnlich, nicht intellektuell. Dieses hat Hr. Kant gründlich erwiesen in d. K. d r. V. Allgemeine Anmerkungen zur transzendentalen Aesthetik nro. II.

2) Der transzendentale Egoist isoliret sich in der Sinnenwelt, leugnet die Wirklichkeit aller Dinge außer sich, setzet sein Ich in den Mittelpunkt des leeren Weltalls, und läßt alles Leben, das um ihn her athmet, jeden Puls, der in der Natur schlägt, alle Veränderungen, allen Wechsel der Dinge auf der großen Schaubühne des Universums, alles Daseyn, das sich unseren Sinnen aufdringet, aus der Völle seiner Kraft nach allen Richtungen, wie eben so viele Radien aus dem Zentralpunkte, herausströmen. Aber sein

Ich

Ich selbst ist ihm nicht als Sache, weder als Objekt noch Subjekt, sondern nur, als Handelnd, in- und durch Handlungen, da. Sein Ich ist frey, darum unabhängig, folglich absolut, unendlich. Es ist sich seiner Thätigkeit aber nur dadurch bewust, daß es dieselbe beschränket, in wie ferne es sich ein Objekt entgegen setzet. Alles Objektive ist folglich durchs Handeln des Ichs gesetzt, im Grunde Subjektiv. Realität, und Idealität sind dasselbe, und nur durch die Art, wie sie gedacht werden, verschieden. Hieraus folget, daß die ganze Natur außer uns nichts weiters ist, als das Resultat der bestimmten Selbstthätigkeit des Ichs, noch mehr, daß, weil das Reale, und Ideale zusammenfällt, die ganze Welt in ihren manigfaltigen Formen und Materien nur die Stelle des Spiegels vertritt, in welchem sich das Ich in seiner Beschränkung anschauet. — Aber diese Hypothese scheinet mir den Schlüssel zur Auflösung so mancher interessanter Fragen, die die Vernunft aufzuwerfen, gezwungen ist, nicht zu liefern. — Alles im Ich a priori liegende, oder durch die reine Thätigkeit desselben Erzeugte ist durchaus unveränderlich, streng nothwendig und absolut allgemein. Aber die Materie unserer empirischen Anschauungen behauptet gerade den entgegengesetzten Charakter, sie ist schlechthin wandelbar, veränderlich, individuell, und fürs reine

Bewustseyn zufällig. Sie könnte ohne Widerspruch eine andere seyn, als die sie in der Empfindung ist. Kurz: der Grund der Einzelnheit bestimmter Naturwesen, und ihr Ursprung aus dem Ich ist ein Räthsel, das kein Sterblicher entziffern mag. — Erzeuget das Ich alles außer uns Würkliche durch sich; woher kömmt es, daß es sein eigenes Werk nicht kennt? Woher, daß die Natur für uns noch itzt ein verschlossen Buch ist? Warum kann das Ich die Schrift nicht lesen; welche es selbst schrieb? — Sollte wohl das Bewustseyn, daß wir die Natur der Dinge außer uns durchs Handeln nicht erzeugen, und ändern können; diese folglich ihrem Seyn nach von uns unabhängig sind, nichts, als Täuschungseyn? Ich und alle Bewohner Bambergs wissen mit gleich fester Ueberzeugung, mit der wir von unserm Seyn vergewissert sind, daß die Augerausche Armee, die gegenwärtig Franken besetzt hat, nicht das Produkt unseres Ichs ist, daß der Donner der Kanonen, der in unserer Gegend brüllet, kein bloses Ohrensausen, noch weniger eine Idee ist, noch weniger, daß wir selbst die Jupiter sind, die diese Blitze schleuderen, die uns erschrecken. Sollten wir uns denn alle irren? und woher dieser gemeinschäftliche Schein? — Existirt außer mir nichts; so giebt es auch keine sinnlich vernünftige, der Sittlichkeit fähige Wesen; wie widersprechend, wie anmassend müssen daher nicht unsere Urtheile über den Werth frem-

der Handlungen, in Absicht auf Moralität seyn? wie lächerlich sind nicht bürgerliche Belohnungen und Straffen? — Doch ich enthalte mich einer weiteren Würdigung der Egoistischen Hypothese und verweise auf J. Neeb's Vernunft gegen Vernunft oder Rechtfertigung des Glaubens. B. Abriß des transzendentalen Egoismus. Kritische Bemerkungen für und wider dieses System. S. 72 — 100.

II) Die Materie der Anschauungen ist das von der Sinnlichkeit, als Rezeptivität des Gemüthes, durch Eindruck empfangene, vom Objekte (sey dieses ein Objekt schlechthin — etwas absolut Aeußeres — das Nicht — Ich — oder etwas absolut Inneres — die Thätigkeit, oder das Leiden des Ichs) unmittelbar gegebene Mannigfaltige, als solches, d. i. in wie ferne es noch nicht in die Form der Vorstellung gebracht, folglich außer dem Bewußtseyn vorhanden ist. — Begriffen liegen Anschauungen, als Stoff, aus welchem sie gebildet werden, zum Grunde. Die Materie der Begriffe ist folglich kein bloser, außer dem Bewußtseyn existirender, sondern ein vorgestellter, zur Einheit einer Anschauung verknüpfter, im Bewußtseyn gegenwärtiger Stoff. — Wir sind aber noch nicht am Ziele.

III) Die Formen der Sinnlichkeit — die im sinnlichen Vorstellungsvermögen bestimmten Bedingungen, unter welchen ein Mannigfaltiges, Stoff sinnlicher Vorstellungen seyn kann — sind Raum und Zeit. Jener ist die subjektive — im Subjekte gegründete — Bedingung, äußerer, diese die subjektive Bedingung, äußerer und innerer Objekte (Körper, deren Beschaffenheiten und Verhältnisse — Zustände — Veränderungen des Ichs) unmittelbar bewust zu werden. Der Raum bestehet in der Ordnung des Außer und Nebeneinander seyns. — Die Zeit in der Ordnung des Nacheinander seyns eines der Rezeptivität gegebenen Mannigfaltigen. — Denn der äußere Sinn ist die Empfänglichkeit des Gemüthes für einen vom Außen gegebenen Stoff. Ein ausserer Stoff, als solcher, kann der Rezeptivität nur von einem außer dem Ich befindlichen, und dem Ich, als absolut innerem Gegenstande, entgegengesetzten Vorwurfe gegeben werden. Nun bestehet der Charakter des Ichs im Verknüpfen, im Vereinigen, in der Erzeugung der Einheit. Diese aber setzet ein Zuvereinigendes, folglich ein Mannigfaltiges voraus. Ein äußerer Stoff bestehet also aus mannigfaltigen, unverbundenen, folglich zerstreuten, und ausser einandergesetzten Theilen. — Ein äußerer Gegenstand

muß daher schlechterdings als ausgedehnet — den Raum erfüllend — aus Theilen, die außer und nebeneinander bestehen, zusammengesetzet, vorgestellet werden. Die Vorstellung eines äußeren Gegenstandes würde widersprechend seyn, wenn nicht dieser, als außer dem Ich, und außerhalb anderen Objekten, und wenn nicht seine Theile, indem sie selbst Objekte sind, außer und nebeneinander befindlich vorgestellet würden. Soviel vom äußeren Sinne.

Der innere Sinn ist die Empfänglichkeit des Gemüthes für einen vom innen — vom Ich — gegebenen Stoff. —

Wir haben ein unmittelbares objektives Bewußtseyn (Anschauungen) der Veränderungen unseres Gemüthes, der Zustände seines Leidens, und seiner Thätigkeit. Dieses ist Thatsache. Hieraus folget, daß das Ich sich selbst affiziret, und sich eben darum gegen sich leidend verhält. Die ursprüngliche Thätigkeit des Ichs bestehet aber in der Handlung des Verknüpfens, und diese setzet ein successives Auffassen und allmähliges, in verschiedenen Zeitmomenten stattfindendes, Anreihen, des zuverknüpfenden Mannigfaltigen voraus. Der innere, von der Spontaneität des Gemüthes der Rezeptivität gegebene, als Prädikat sich auf das thätige Ich in der Vorstellung beziehende Stoff

kann also kein anderer seyn, als ein nacheinander — in aufeinander folgenden Zeitmomenten — gegebenes, und durch die Spontaneität verbundenes Mannigfaltige. — Kurz: wir sind genöthiget — und diese Nöthigung kündiget sich, als Thatsache im Bewustseyn an — jeden Vorwurf des inneren Sinnes, jeden mit Bewustseyn vergesellschafteten Zustand des Ichs, Alles im Gemüthe vorkommende, als ein in aufeinander folgenden Theilen bestehendes, in der Zeit fließendes Mannigfaltige vorzustellen. —

Vergl. Kant's K. d. r. V. Von der Anwendung der Kategorien auf Gegenstände der Sinne überhaupt. §. 24.

Aber die Formen des Verstandes bestehen durchaus nicht in der Ordnung des Außer und Nebeneinander seyns, in welchen das Mannigfaltige den Sinnen gegeben werden muß, sondern in Ordnungen anderer Natur, nehmlich in der Ordnung der Inhaftung, oder Abhängigkeit u. s. w., nach welcher das Mannigfaltige verknüpfet werden muß, mag nun dieses als ausgedehnet oder fließend, folglich als ein bestimmtes Mannigfaltige, oder als Mannigfaltiges überhaupt vorgestellet seyn. — Der Verstand verknüpfet den schon vorgestellten Stoff. In ihm sind Begriffe gegründet, deren Vorwürfe nicht anders als nur so vorgestellet werden können, daß sie sich, als

Subjekt und Prädikat, oder als Grund und Folge (einseitig), oder als Ganzes und Theile (wechselseitig) im Bewustseyn bestimmen.

IV) Indeß ist das Gemüthe — als innerer Grund sinnlicher Vorstellungen — nicht blos leidend, sondern thätig zugleich.

Denn eine Anschauung (als Einheit des gegebenen Mannigfaltigen, als Vorstellung) verlanget, um möglich zu seyn, ein Handeln, ein Verbinden vermittelst der Spontaneität, ohne welche der sinnliche Stoff ein bloser Stoff, und ewig formlos bleiben muß. Aber

Die Anschauung, als Vorstellung, kann vom Objekte nicht gegeben, sie muß vom Ich erzeugt werden. — Indeß ist die Funktion des Gemüthes, während dem Akte des Anschauens, eine blinde, vom Selbstbewustseyn verlassene, durch einen Natur-Mechanism nach dem Gesetze der Aktion und Reaktion durchaus bestimmte Thätigkeit. Denn es kann kein Leiden ohne Handeln des leidenden, kein Einwirken ohne Zurückwirken, kein Eindruck ohne Widerstand von Seiten des Affizirten stattfinden, noch gedacht werden. Die Spontaneität des anschauenden Ichs ist nichts mehr noch weniger, als eine, auch

dem thierischen, verstandlosen Gemüthe einwohnende, sowohl reproduktive — wiedererzeugende — als produktive — zur Einheit der Vorstellung das gegebene Mannigfaltige verbindende und konstruirende — Einbildungskraft. Das Anschauen ist der Zustand des bewustlosen, dummen Anstaunen eines Etwas, wobey das Ich seiner selbst vergiest, und sich außer sich versetzet. Ja selbst das Bewustseyn des Gegenstandes, als solchen, mangelt im Anschauen. Die Materie wird lediglich als ein Mannigfaltiges, als Aggregat neben oder nacheinander gesetzter Theile, als ein Vieles, aber noch nicht als Einheit, in welcher die Verknüpfung des Vielen gegründet gedacht ist, vorgestellet. Das anschauende Ich ist sich nicht bewust, daß das Mannigfaltige ein Gegenstand ist. Noch weniger findet beym Anschauen ein abgesondertes Bewustseyn der Eigenschaften des angeschauten Objektes — das Bewusseyn, was der Gegenstand sey — statt. Anschauungen sind blind.

Im Gegentheile ist das Ich, in wie ferne es begreifet, — durch Begriffe denket, — in keiner Beziehung leidend, sondern schlechthin thätig. Es empfängt den Stoff seiner Begriffe nicht, sondern erzeuget ihn selbst. Denn dieser ist ja ein Angeschautes, folglich durch die Thätigkeit

des Ichs schon Verknüpftes. — Dieses, zwar in der Anschauung Eines, Verbundenes, Zusammengefastes, aber fürs Denken Vieles, noch als Gedankenstoff, Zerstreutes, wird nun vom Verstande bearbeitet, und zu einer neuen, von der subjektiven — im Bewustseyn zufälligen — Einheit der Anschauung, — der Art nach verschiedenen — im Bewustseyn nothwendigen — Einheit des Objektes verbunden. Dieses gehet also zu. — Der Verstand vereiniget das angeschaute Mannigfaltige nach allgemeinen und nothwendigen Gesetzen in einem Begriffe, in welchem jenes in eine nothwendige Einheit des Bewustseyns verknüpfet wird, und nicht mehr als Vieles, sondern als Eines, als Ein Gegenstand — als Einheit des nothwendig beysammenseyenden Mannigfaltigen — vorgestellet wird. Wenn nun diese Verknüpfung vermittelst einer Verstandeshandlung geschehen ist; so werden auch die in ihr gegründeten Verstandesbegriffe — die Vorstellungen der bestimmten Arten und Weisen, das Mannigfaltige einer Anschauung zur objektiven Einheit des Bewustseyns zubringen — als Merkmahle den Wahrnehmungen der Sinne beygeleget. Auf diese Art wird der Gegenstand durch das in objektive Einheit zusammengefaste Mannigfaltige gedacht — erkennet — der Verstand erzeu-

get also nicht nur die Vorstellung des Gegenstandes, sondern auch die Vorstellung seiner Eigenschaften — das Bewustseyn, daß und was der Gegenstand ist — Denn das ursprüngliche — synthetische — Denken bestehet in einem Urtheile, in welchem die Anschauung Subjekt, der Begriff aber, welcher das Mannigfaltige der gegebenen Anschauung in einer nothwendigen Einheit das Bewustseyns vereiniget, Prädikat ist. Jene repräsentiret den angeschauten, und als solchen, außer den Denken befindlichen, dieser den gedachten Gegenstand im Bewustseyn (Vergl. §. 1. n. 4.

Anmerk. Wir stellen uns jedes Mannigfaltige, als sinnliches Ganze, als Bild, nur durch Hülfe der Einbildungskraft vor. Sie giebt den räumlichen Eindrücken eine bestimmte Gestalt, sie läßt uns die Zeit in ihrer Beharrlichkeit und ihrem Wechsel an einer geraden Linie, die sie zieht, und kontinuirlich fortlaufen läßt, anschauen. Sie bestimmt also die Sinne, und ist nicht, wie diese, blos bestimmbar.

Die Einbildungskraft ist transzendental, wenn sie die reinen Gestalten — die Schemate — der Geometrie z. B. △ □ ꝛc. konstruiret, und dadurch einen den reinen Verstandsbegriffen (der Größe, Beschaffenheit) gemäßen

Stoff a priori liefert, und dadurch die a priorische Erkenntniß der Gemometrie möglich und begreiflich machet.

Die Einbildungskraft verbindet aber nicht nur das Formale, sondern auch das Materiale, die zerstreuten und heterogenen Eindrücke, verschiedener äußerer Sinne z. B. die mannigfaltigsten Formen der Stoffe, so wie ihre Farben, Weiche, Härte ꝛc. zu einen empirisch sinnlichen Ganzen z. B. zum Bilde eines Baumes.

Die Einbildungskraft heißt produktiv, in wie ferne sie als sinnliche Stoffe in Absicht auf Quantität und Qualität verbindende, trennende, zersetzende, erweiternde, oder abkürzende Spontaneität würksam ist. Von ihr muß die reproduktive Einbildungskraft unterschieden werden. — Ihr Geschäft bestehet im Wiedererzeugen sinnlicher, nicht durch den Eindruck der Objekte unmittelbar gegebener, Vorstellungen, die mit den ehemals von den Sinnen empfangenen durchaus homogen sind. Die Synthesis derselben stehet unter den empirischen Regeln der Ideenassociation.

Die Einbildungskraft heißt eine ursprünglich erzeugende, wenn ihre Thätigkeit im Verbinden durch keinen Verstandsbegriff veranlasset, oder gerichtet wird.

Die Thätigkeit der Einbildungskraft ist abhängig, durch den Verstand bestimmt, wenn sie

durch einen Begriff erwecket, und vom Verstande einem gedachten Zwecke gemäß geleitet wird. So wird die Einbildungskraft des Architekten in der Verzeichnung eines Risses zu einer Kirche durch den Begriff einer Kirche und ihrem Zwecke bestimmet.

Alle verschiedenen Arten die Einbildungskraft kommen darin überein, daß sie Gegenstände in der Anschauung darstellen, ohne dazu durch Eindrücke dieser Objekte unmittelbar bestimmet zu werden.

Noch mehr:

V) Das Anschauungen begleitende Bewußtseyn ist dunkel, das mit Begriffen verknüpfte aber klar. Nehmlich dunkel ist das Bewußtseyn der bloßen Vorstellung, oder dasjenige, vermittelst dessen der Gegenstand von der ihm korrespondirenden Vorstellung nicht unterschieden werden kann. Dinge sind aber im Bewußtseyn nur durch die Verschiedenheit der auf sie beziehbaren Vorstellungen unterscheidbar. Denn außer den letzten ist nichts vorhanden, was im Bewußtseyn unmittelbar vorkäme, folglich als Unterscheidungsmerkmahl des vermittelst des Bewußtseyns zu Unterscheidenden dienen könnte.

Beym ursprünglichen Vorstellen — Anschauen — ist zwar ein dem Gegenstande der Anschauung korrespondirendes Mannigfaltige vorhanden. Da aber dieses

nur in der Anschauung, als Stoff, nicht außer ihr im Bewustseyn, als Vorstellung, vorkömmt; so kann durch dasselbe das Objekt von der Anschauung nicht unterschieden werden. — Klar ist im Gegentheile das Bewustseyn des Gegenstandes, oder dasjenige, vermittelst dessen das Objekt von der Vorstellung, durch welche es vorgestellet ist, unterschieden wird. Das Unterscheiden des Objektes beruhet aber auf einem doppelten Bewustseyn. — a) Auf dem Bewustseyn der Anschauung, deren Stoff das objektive — das gegebene, und, als solches, außer dem Bewustseyn vorhandene — Mannigfaltige ist. — b) Auf dem Bewustseyn einer neuen, von der Anschauung spezifisch verschiedenen, Vorstellung, durch welche das angeschaute — in der Anschauung zusammengesetzte — Mannigfaltige, als Objekt, gedacht wird. Diese neue Vorstellung ist nun der vom Verstande gebildete, und im synthetischen Denken, als Prädikat, auf die Anschauung, als Subjekt, bezogene Begriff §§. 1. 2. 5. Anmerk. Das mit Begriffen verknüpfte Bewustseyn ist also klar. Die unmittelbare Folge hievon ist:

VI) Daß der objektive — außer dem Bewustseyn vorhandene — Grund einer Anschauung das Reale, der Gegenstand selbst, — Der objektive — außer dem Denken gegebene — Grund eines Begriffes das Ide-

ale, — die Anschauung des Objektes — sey. Die Anschauung bezieht sich daher unmittelbar durch den gegebenen, noch nicht zur Vorstellung verarbeiteten Stoff — ohne Vermittlung einer anderen Vorstellung — auf das Objekt — Richtiger: Angeschautes und Anschauung fallen im Bewußtseyn zusammen; sie sind vollkommen Eines und Dasselbe, und nicht durch die Sinne, nur in Gedanken unterscheidbar. Der sinnliche Gegenstand — die Erscheinung — ist mit allen angeschauten Eigenschaften -- nur in meiner Vorstellung, und außer dieser nirgends, vorhanden, und nur in so ferne objektiv, in wie ferne sein Stoff gegeben, und nicht vom Subjekte erzeuget, — Produkt eines Etwas, das erscheinet, und nicht Spiel der Imagination eines Etwas, das den Stoff der Erscheinung aufnimmt — ist. Begriffe aber stehen mit realen Gegenständen in mittelbarer Verbindung, nehmlich vermittelst des schon zur Vorstellung veredelten Stoffes, d. i. vermittelst der Anschauungen, auf welche sie sich im Bewustseyn zunächst beziehen. Z. B. Um einen organisirten Körper, als Baum, denken zu können, muß man denselben schon wahrgenommen, schon empfunden haben. Um ihn aber wahr zunehmen, ist von Seiten des Objektes keine weitere Bedingung, als der bloße Eindruck auf unsere Sinne, erforderlich. Hieraus fließet unmittelbar,

VII) Daß jede Anschauung lediglich einen Gegenstand vorstellet, und nur auf ein einziges Objekt passet. Denn der gegebene Stoff — der die Anschauung bestimmende, objektive Grund — ist in der Empfindung und Anschauung schlechthin dieser und kein anderer. Seine Theile stehen sowohl gegen einander, als gegen andere Objekte in äußeren unabänderlichen Verhältnissen. Da, wo mein Arm ist, kann nicht zu gleicher Zeit mein Fuß seyn. — Jeder Körper vertheidiget den Ort, den er besetzet, widersetzet sich den Eindringen jedes anderen. Die gleichzeitige und gemeinschäftliche Besitznehmung derselben Stelle von zween Körpern ist unmöglich. Eben so wenig können zwo Gemüthes-Veränderungen denselben Zeit Augenblick erfüllen. Sie würden sich im empirischen Bewustseyn vermischen, und als zween Zustände, platterdings nicht wahrgenommen werden können; denn der innere Sinn kann Gegenstände nur durch ihre Verhältnisse in der Zeit, nur dadurch, daß sie aufeinander folgen, und den Strom der im steten Wechsel unwandelbaren Zeit eher oder später, geschwinder oder langsamer herabfließen, unterscheiden. Jedes Zeitmoment ist nur mit einer Begebenheit schwanger. Kurz: der Gegenstand einer Anschauung ist einzeln — ist der Zahl nach identisch. — Aber

Begriffe sind allgemeine Vorstellungen. — Zwar werden sie aus dem Stoffe der Anschauungen gebildet; aber diese sind keine Theilvorstellungen von jenen, denn sie haben mit ihnen keine Gleichartigkeit; sie sind lediglich Subjekte, von welchen Begriffe, als Prädikate, in Urtheilen ausgesagt werden können. Sie stehen daher unter Begriffen, und gehören zu ihrer Sphäre — d. i. zum Inbegriffe der Objekte, mit denen Begriffe, als Merkmahle, in Beziehung stehen. — So ist der Begriff der ebenen Fläche die gemeinsame Bestimmung des bestimmten Dreyeckes, das ich anschaue, des Viereckes, welches ich gegenwärtig konstruire, des Vieleckes, dessen anschauliche Eigenschaften ich demonstrire, des Kreises, an dem ich das Größen Verhältniß des Peripherie Winkels zum Winkel des Mittelpunktes bestimme, in ihm sind alle diese verschiedenen Figuren zu einer Gattung vereiniget. — Ein anderes Beyspiel; der Begriff Mensch passet eben so auf den deutschen Kaiser Franz den zweyten, als auf den Oberkonsul Buonaparte, und der niedrigste Europäer theilet den erhabenen Charakter der Menschheit mit diesen wichtigen Männern — Aber die Wahrheit der obigen Behauptung springet um so mehr in die Augen, wenn die einem Begriffe untergeordneten Vorstellungen selbst Begriffe sind. So enthält

der Begriff vom geometrischen Körper die gemeinschäftlichen Eigenschaften der Pyramide, des Prisma, der Sphäre. Sein Vorwurf ist kein einzeln Ding, etwa eine mit der Reißfeder gezeichnete Kugel. Denn die Vorstellung dieser enthält mehrere Merkmahle, als im Begriffe des geometrischen Körpers gedacht werden. — Folgende Beyspiele mögen die Sache noch mehr erläutern. — Der Stein, den ich anschaue, dessen Gewicht, Härte, Farbe ich empfinde, ist außer ihm nicht mehr zu finden. Aber der Stein, welchen ich durch Merkmahle denke, erhält in unzähligen Anschauungen Objekte, die der Zahl nach verschieden sind, und in welchen er wirklich vorhanden ist — Hat meine Vorstellung von meinem Freunde das Eigene, daß ich diesen hier — auf meinem Zimmer — und jetzt — in diesem Momente — sehe, den Ton seiner Stimme höre, den Druck seiner Hand empfinde, die Farbe und Bildung seines Antlitzes, den Umriß, und die eigne Haltung seines Körpers wahrnehme; so ist diese meine Vorstellung eine Anschauung. Sie passet nur auf diesen meinen Freund, sie beziehet sich auf ihn selbst, nicht auf meine Vorstellung von demselben. Denke ich mir aber meinen Freund, als ein organisirtes, mit Sinnlichkeit und Vernunft begabtes Wesen; so begreift meine Vorstellung nicht die Bestimmungen, die mei-

nem Freunde ausschließend zukommen, sondern nur solche Eigenschaften, die er mit allen Individuen der Menschen Gattung theilet. Der Vorwurf, dem mein Begriff vollkommen entspricht, ist die Gattung „Menschheit„ keineswegs mein Freund, als Individuum der Race. Will ich mir aber diesen, als einzelnen Menschen, als bestimmtes Glied in der großen Kette sinnlich vernünftiger Wesen, vorstellen; so muß ich nicht nur die Gattungsmerkmahle „Thierheit, Vernunft und Wille„ durchs Hinzudenken bestimmter Grade ihrer Größe, und bestimmter Verhältnisse gegen einander sowohl, als zu den verschiedenen Arten ihrer Hülfsvermögen — Sinne, Einbildungskraft, Gedächtniß — vereinzeln — d. i. ihren Umfang, ihre Gültigkeit, ihre Anpassung auf mehrere menschliche Individuen aufheben — sondern ich muß mir überdies noch eine Menge solcher Bestimmungen, die im Begriffe „Mensch„ gar nicht liegen, sondern durch Anschauung und Empfindung gegeben werden, bewust seyn, um damit meine Vorstellung, um sie ihrem Objekte anzupassen, zu füllen. — Kurz, jede Anschauung vereinzelt ihren Gegenstand vermittelst bestimmter Ort- und Zeitverhältnisse. — Setzet, daß zwey Gefühle in Hinsicht ihrer Beschaffenheit — als Lust oder Unlust — vollkommen dieselben sind, ja, daß sich an

ihnen nicht einmahl eine Verschiedenheit der Größe in Rücksicht der Stärke und Lebhaftigkeit wahrnehmen läßt; z. B. Nehmet an, die Zeit sey nicht im Stande, eine Wunde, die ein widriges Ereigniß euerem Herzen schlug, zu vernarben, sondern diese blute und schmerze gleich heftig, so oft sie die Hand der Erinnerung berühret; so seyet ihr doch gezwungen, diese Unlust nicht als einen — in Hinsicht der Zahl identischen — Zustand, sondern als zween oder mehrere — numerisch verschiedene — Zustände zu betrachten, weil sie in zweyen oder mehreren, folglich verschiedenen Zeitmomenten gegenwärtig waren. Nicht weniger gilt die obige Regel von äußeren Objekten. Nehmet an, zwo Blumen, welche als Zwillingsschwestern von der nehmlichen Mutter-Erde ernähret und erzogen, an einerley Stengel sich wiegend, im Schmucke jugendlicher Schönheit prangen, entfalten den Sinnen dieselbe mannigfaltige Grazie sinnlicher Vollkommenheit. Nehmet an, das Auge, der Geruch, der Geschmack, der Betastungssinn können auch nicht die kleinste Verschiedenheit an ihnen empfinden, nehmet also an, beyde Blumen seyen innerlich — in der Empfindung — ganz einerley; so müsset ihr dieselben doch äußerlich — in der Anschauung — unterscheiden, weil ihr sie in verschiedenen Orten des Raumes, die eine etwan zur rech-

ten, die andere zur linken Seite, oder die eine hier, die andere dort, wahrnehmet.

VIII. Begriffen entsprechen unbestimmte, Anschauungen bestimmte Vorwürfe. Der Beweis liegt in dem so eben Erörterten. Z. B. Mein Denken über ein Metall überhaupt hat einen ganz unbestimmten Gegenstand. Ich lasse mich gar nicht darauf ein, aus welchem Stoffe es bestehe, welches seine Farbe, seine spezifische Schwere, welches sein Geburtsort sey, zu welchem Geschlechte es gehöre. Der Begriff vom Metalle überhaupt bestimmet hierüber ganz und gar nichts, ja, er darf nicht einmahl hierüber Aufschluß geben. Einen solchen finde ich in der Anschauung eines bestimmten Stückes Metall. Diese ist, so wie ihr Vorwurf, als reales Objekt, durchgängig bestimmet. Nehmlich jedes Wirkliche besitzet eine an sich bestimmte — obgleich für die Reflexion unbestimmbar große — Menge Eigenschaften, und jede derselben in einem bestimmten Grade. Lege ich ein Stück Eisen in die Wagschale, um sein Gewicht zu messen, es ist nicht schwerer oder leichter, als es wirklich ist. Beschaue ich seine Farbe; sie ist nicht im mindesten schwärzer, als sie ist. Bringe ich es auf die Kapelle, und zerlege es in seine Grundtheile; so entdecke ich nur solche, aus denen es bestehet,

und keine andere. Kurz: dieses Stück Eisen ist dieses und kein anderes. Omne ens est unum, totum, perfectum. — Axiom der Scholastiker. —

IX) Begriffe sind, wie so eben erwiesen wurde, in Hinsicht der Gegenstände des Erkennens, unbestimmte, aber eben deswegen, in Beziehung auf die Reflexion, bestimmte Vorstellungen. Das Gegentheil gilt von Anschauungen. — Begriffe bestimmen nehmlich über die Eigenthümlichkeiten einzelner Dinge gar nichts, sie befassen nur einige, nehmlich, lediglich die mehreren Objekten gemeinschäftlichen Eigenschaften. Sie biethen daher der Zergliederung einen begränzten Stoff an. Sie sind endliche Vorstellungen, d. i. kollektive Einheiten des — durchs Nachdenken — bestimmbar Vielen. — Aber Anschauungen werden durch reale Objekte — durch Inbegriffe unberechbar vieler Bestimmungen — bestimmet, deren gesammte Merkmahle sie enthalten. Ihre Materie ist also für die Reflexion ein unbestimmbares Mannigfaltige. Anschauungen sind unendliche Vorstellungen, d. i. kollektive Einheiten des durchs Denken unbestimmbar Vielen. Die Merkmahle, durch welche sich ein einzeln Ding von allen anderen Gegenständen unterscheidet, und eine numerisch verschiedene Einheit ist, kom-

men an Menge der unermeßlichen Vielheit der wirklichen Objekte gleich, und eben diese Merkmahle, in welchen, als eben so vielen Gränzen, sich Individuen von einander trennen, prallen in so entgegengesetzten Richtungen aus einander, und durchschneiden sich wieder in so vielen anderen Beziehungen, daß eine gemeinschäftliche Beziehung, oder ein Punkt, in welchem sie vom Verstande in eine Einheit zusammen gefasset werden könnten, platterdings unmöglich ist.

Anmerk. Ich weis es: Man unterscheidet individuelle von allgemeinen Begriffen, und verstehet unter den ersten solche, wodurch das Mannigfaltige in einer Anschauung als ein Gegenstand gedacht wird. — Aber auch hier springet in die Augen, daß das Individuelle an solchen Begriffen lediglich die Wahrnehmung, das angeschaute Mannigfaltige, der Begriff des Objektes aber, auf welchen die Wahrnehmung gebracht wird, die Vorstellung eines Gegenstandes überhaupt ist. V. Mellins Wörterbuch, S. 488.

Hat es mit den bisher vorgebrachten Behauptungen seine Richtigkeit; so ist erwiesen, daß Anschauungen und Begriffe durch eine weite — nicht überspringbare Kluft — nehmlich durch die verschiedene Art ihrer Entstehung — durch die Verschiedenheit ihrer Materien — Formen — Objekte — durch die verschiedene

Beschaffenheit des sie begleitenden Bewustseyns, getrennet werden. —

X) Endlich verdienet noch die Verschiedenartigkeit der Regeln, von welchen die Einbildungskraft, und der Verstand, jene im Erzeugen anschaulicher Vorstellungen, dieser in Bildung der Begriffe, geleitet werden, eine genaue Entwickelung. — Die Einbildungskraft kann nur ein solches sinnliches Mannigfaltige zu einem Bilde zusammensetzen, dessen sämmtlichen Theilen dieselbe Anschauungsform — Raum oder Zeit — aufgedrücket ist, und die in der Empfindung gleichartig sind. Man mache einmahl den Versuch, das Mannigfältige des inneren Sinnes — Gemüthesveränderungen — mit jenen des äußeren Sinnes — mit dem Ausgedehnten und Beharrlichen im Raume — oder den Stoff verschiedener äußerer Sinne — Farben und Töne — in einer Anschauung zu verknüpsen. Der Versuch wird mißlingen. Dagegen vermählen sich Linien und Flächen, Kreise und Dreyecke — Die buntesten Farben und die mannigfaltigsten Zeichnungen, als harmonische Züge, in ein anschauliches Bild. —

Die Verschiedenartigkeit der zwo ursprünglichen Anschauungsformen — Raum und Zeit — und die Ver-

schiedenheit der Organe des äußeren Sinnes setzen also der Thätigkeit der Einbildungskraft, jene im Verknüpfen rein sinnlicher Stoffe, diese im Vereinigen empfindbarer Materien, zu einen intuitiven Ganzen ein unüberschreitbares Ziel. — Hieraus folget, daß selbst die Leitungsregel der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft in der Auffassung und Anreihung gegebener Stoffe, ihrem Inhalte nach, Anschauliches, oder Empfindbares enthält.

Aber der Verstand, als höhere Spontaneität, dessen Geschäft in der Verbindung, oder Trennung des vorgestellten Mannigfaltigen nach inneren, nothwendigen, nicht nach äußeren, anschaulichen, oder empfindbaren, und, als solchen, fürs Denken zufälligen, Regeln bestehet, findet in der Verschiedenheit der ursprünglichen Anschauungsformen, oder der materialen organischen Bedingungen der äußeren Sinnlichkeit, keine Gränzen seiner Thätigkeit in der Verbindung der Stoffe zu einem gedenkbaren — als solchem, weder anschaulichen, noch empfindbaren — Ganzen. Ihm ist's daher möglich, Mannigfaltiges in die Einheit eines Begriffes zu verknüpfen, welches schlechterdings nicht in eine Anschauung vereinbar ist, sondern

nur den Inhalt verschiedener und von einander getrennter Anschauungen ausmachen kann. So sind die Grundlage des Begriffes „Mensch„ Erscheinungen des äußeren und inneren Sinnes — Eigenschaften, Kräfte, Verhältnisse und Zustände des Körpers und Ichs. — Der Begriff eines musikalischen Instrumentes beruhet auf den heterogenen Empfindungen des Gesichtes, Gehöres, Gefühles. — Nur die absolute Unverträglichkeit zwoer oder mehrerer Vorstellungen im Bewustseyn ist die Gränze aller Verstandesthätigkeit im Denken. Nur der Widerspruch vernichtet den Verstandesgebrauch. Die Uebereinstimmung des vorgestellten Mannigfaltigen in einem Bewustseyn ist daher die Leitungsregel des Verstandes im Bilden der Begriffe. Der Inhalt dieser Regel enthält aber weder etwas Anschauliches, noch Empfindbares, er kann nur durch einen Begriff gedacht werden.

§. 28.

Der Unterschied zwischen Begriffen und Anschauungen ist weder logisch, noch ästhetisch, sondern objektiv und real.

Anschauungen und Begriffe sind also verschiedenartige Vorstellungen. Hieraus erhellet, wie weit von

der richtigen Erkenntniß des Wesens der Sinnlichkeit und des Verstandes einige berühmte Philosophen entfernet waren, die den Unterschied dieser beiden Vermögen, blos als logisch oder ästhetisch, betrachteten.

Der scharfsinnige Zweifler Hume erkläret alle menschlichen Vorstellungen, sowohl Anschauungen als Begriffe, für treue Kopeyen der Gegenstände, als ihrer Originalien, folglich für gleichartig, in Hinsicht ihres Inhaltes und ihrer objektiven Beziehung. Nur räumet der berühmte Mann den Anschauungen (nach Hume Eindrücken) vor den Begriffen (bey Hume Gedanken oder Ideen) einen größeren Grad der Stärke und Lebhaftigkeit (des Einflusses auf den inneren Sinn, und der Beziehung auf die Begehrungskräfte) ein. Hier sind Hume's Worte (David Hume Untersuchung über den menschlichen Verstand neu übersetzet vom M. W. G. Tennemann nebst einer Abhandlung über den philosophischen Skeptizism vom Hrn. Prof. Reinhold. Jena 1793. Zweyter Abschn. Von dem Ursprunge der Vorstellungen, S. 30, 31.) — „Wenn wir über unsere vergangenen Gefühle und Empfindungen nachdenken; so ist der Gedanke ein treuer Spiegel, der seinen Gegenstand mit Wahrheit kopieret, aber seine Farben sind nur matt,

und verbleichen in Vergleichung mit denjenigen, in welche unsere ursprünglichen Empfindungen gekleidet sind... Wir können also alle Vorstellungen des Gemüthes in zwey Klassen oder Arten eintheilen, welche sich durch den verschiedenen Grad der Stärke und Lebhaftigkeit unterscheiden. Die weniger starken oder lebhaften werden gewöhnlich Gedanken oder Ideen genennet. Für die zweyte Art fehlet es in unserer englischen und vielen anderen Sprachen an einem Worte, deswegen, wie ich glaube, weil es nur allein für philosophische Zwecke nöthig war, die besonderen Vorstellungen derselben mit einem allgemeinen Ausdrucke oder Gattungsworte zu bezeichnen. Ich nenne sie Eindrücke — impressions — und bediene mich einer kleinen Freyheit, dieses Wort in einer etwas verschiedenen Bedeutung zu nehmen, als nach dem Sprachgebrauche geschiehet. Unter dem Worte Eindruck verstehe ich also alle unsere lebhaften Vorstellungen, die wir haben, wenn wir hören, sehen, fühlen, oder lieben, hassen, begehren, wollen. Die Eindrücke sind also von den Ideen, oder den weniger lebhaften Vorstellungen verschieden, deren wir uns dann bewust werden, wenn wir über eine von jenen Vorstellun-

gen oder Gemüthsveränderungen reflektiren„ so weit der englische Weltweise.

Auch die berühmten Dogmatiker, Leibnitz und Wolf, waren mit Hume derselben festen Ueberzeugung, daß unsere Vorstellungen die Spiegel seyen, in welchen sich die Gegenstände, so wie sie an sich sind, ganz getreu abmahlen, und für unsere Erkenntniß darstellen, nur mit dem Unterschiede, daß die Theile eines Objektes von den Sinnen nur in concreto, folglich verworren, empfunden, dagegen von einander gesondert, in abstracto, jeder derselben für sich, folglich deutlich, vom Verstande gedacht werden.

Diese Theorie ist in der Leibnitzschen Monadenlehre gegründet, nach welcher nur allein einfache, untheilbare Substanzen — Monaden — in der Welt wirklich sind, die von der beschränkten menschlichen Empfindungskraft, welche die einzelnen Monaden nicht von einander zu unterscheiden vermag, in ein einziges sinnliches Bild von Zusammensetzung, Ausdehnung und Figur zusammen gedränget werden, so zwar, daß die ganze Körperwelt lediglich in der verwirrten Vorstellung von dergleichen einfachen Substanzen und Kräften bestehe, daß aber der Verstand diesen Nebel dadurch zerstreue, daß er die sinnlichen

Vorstellungen in Begriffe auflöset, und sich auf diese Art zur deutlichen Erkenntniß der gesammten Natur und ihrer Möglichkeit erhebet. — Bey Leibnitz und Wolf sind also Sinnlichkeit und Verstand nur logisch verschiedene Erkenntnißkräfte. Jene ist die Quelle der verworrenen, dieser der deutlichen Vorstellungen der Dinge, wie sie an sich sind. — Doch der Herr von Wolf mag uns selbst sein System vortragen. „Das Vermögen, das Mögliche deutlich vorzustellen, ist der Verstand. Und hierin ist der Verstand von den Sinnen und der Einbildungskraft unterschieden, daß, wo diese allein sind, die Vorstellungen nur höchstens klar, aber nicht deutlich seyn, hingegen wo der Verstand dazu kommt, dieselben deutlich werden. Daher wenn uns einer von einer Sache nichts zu sagen weis, ob er sie sich gleich einbilden kann, das ist, wenn er keine Deutlichkeit in seinen Gedanken hat, pflegen wir zu sagen: er habe keinen Verstand davon, oder er verstehe sie nicht; hingegen wenn er uns sagen kann, was er sich von der Sache vorstellet; so sagen wir: er habe Verstand davon, oder er verstehe sie. Und unterweilen geben wir gar die Deutlichkeit als einen Grund an, daß einer die Sache nicht verstehe, wenn wir nehmlich sagen; wie will er es sagen: Er verstehet nichts

davon! ob uns gleich bekannt, daß er die Sache empfunden, und sich wieder einbilden kann.... Weil die Deutlichkeit der Erkenntniß für den Verstand, die Undeutlichkeit aber für die Sinne und Einbildungskraft gehöret, so ist der Verstand abgesondert von den Sinnen und der Einbildungskraft, wenn wir völlig deutliche Erkenntniß haben; hingegen mit den Sinnen und der Einbildungskraft noch vereinbaret, wo noch Undeutlichkeit und Dunkelheit bey unserer Erkenntniß anzutreffen ist. Im ersten Falle heißt der Verstand rein, im andern aber unrein. Also Wolf in seinen vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt, und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt. §§. 277, 282.

Aber mit wie viel schärferen Augen, als Leibnitz und Wolf, sah Kant in die Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens? Wie gründlich sind jene Philosophen in folgender klassischen Stelle der Kritik der reinen Vernunft (§. 8. Allgemeine Anmerkungen zur transzendentalen Aesthetik) widerleget! Kant drücket sich also aus: „Daß unsere ganze Sinnlichkeit nichts als die verworrene Vorstellung der Dinge sey, welche lediglich das enthält, was ihnen an sich selbst zukömmt, aber nur unter einer Zusammenhäufung von Merkmahlen und Theilvorstellun-

gen, die wir nicht mit Bewustseyn aus einander setzen, ist eine Verfälschung des Begriffes von Sinnlichkeit und von Erscheinung, welche die ganze Lehre derselben unnütz und leer machet. Der Unterschied einer undeutlichen von der deutlichen Vorstellung ist blos logisch, und betrifft nicht den Inhalt. Ohne Zweifel enthält der Begriff von Recht, dessen sich der gesunde Verstand bedienet, eben dasselbe, was die subtileste Spekulation aus ihm entwickeln kann, nur daß im gemeinen und praktischen Gebrauche man sich dieser mannigfaltigen Vorstellungen in diesem Gedanken nicht bewust ist. Darum kann man nicht sagen, daß der gemeine Begriff sinnlich sey, und eine blose Erscheinung enthalte. Denn das Recht kann gar nicht erscheinen, sondern sein Begriff liegt im Verstande, und stellet eine Beschaffenheit — die moralische — der Handlungen vor, die ihnen an sich selbst zukommen. Dagegen enthält eine Vorstellung eines Körpers in der Anschauung gar nichts, was einem Gegenstande an sich selbst zukommen könnte, sondern blos die Erscheinung von Etwas, und die Art, wie wir dadurch affiziret werden, und diese Rezeptivität unserer Erkenntnißfähigkeit heißet **Sinnlichkeit**, und bleibet von der Erkenntniß des Gegenstandes an sich selbst, ob man jene — die Erscheinung — gleich bis auf den Grund durchschauen möchte, dennoch himmelweit unterschieden.„ —

In Wahrheit: wäre der Unterschied sinnlicher Vorstellungen von intellektuellen blos logisch oder ästhetisch; so müßten Anschauungen in Begriffe, und umgekehrt, Begriffe (ihr Inhalt möchte, welcher immer, seyn) in Anschauungen übergehen, wenn sich das Dunkel der Anschauungen in Licht verwandelte, oder das Feuer ihrer Lebhaftigkeit erlöschte, die Deutlichkeit der Begriffe aber bis zum Helldunkel — zur blosen Klarheit — verbleichte, oder irgend ein Interesse ihnen einen hohen Grad des Lebens einhauchte. Aber eine jede dieser Annahmen ist offenbar ungereimt. Denn

1) Die größere oder geringere Lebhaftigkeit und Stärke der Vorstellungen änderet lediglich den Grad ihres Einflusses auf die Aufmerksamkeit, auf Gefühle und Begehrungen, nicht die Natur derselben. —

2) Die Deutlichkeit einer Anschauung bestehet in der sinnlichen Unterscheidung des in ihr zusammen gefaßten Mannigfaltigen. Nun aber müssen die Theile mit ihrem Ganzen gleichartig seyn; die Theile einer Anschauung sind also selbst Anschauungen. Die Verdeutlichung läßt daher die Anschauung, wie sie ist, und änderet blos allein das kollektive Bewustseyn des Ganzen ins abgesonderte der Theile. So unmöglich es nun ist, daß die Unterscheidung die Theile einer Anschauung in Begriffe verwandelt, in dem sie das zu Unterscheidende

voraus-

voraussetzet, und nicht dieses, sondern nur das ihm anhängende Bewustseyn abändern kann; so wenig vermag die sinnliche Aufmerksamkeit, die ganze Anschauung in einen Begriff zu metamorphosiren. Anschauungen können nur vom Verstande vermittelst eines chemisch intellektuellen Prozesses zu Begriffen veredelt werden. —

3) Begriffe theilen sich in Rücksicht des Stoffes in zwo Klassen. Sie beziehen sich entweder auf sinnliche, oder nicht sinnliche Gegenstände. In die erste Klasse gehören die Begriffe von Pflicht, Recht, von den Gesetzen des Verstandes u. s. w. In die zwote die Begriffe von Schwere, Flüßigkeit, Schnellkraft, Luft, Feuer ꝛc. —

Beyderley Arten der Begriffe wohnen nach der Aussage der Erfahrung verschiedenen Menschen in verschiedenen Graden der logischen Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit in; aber sie sinken auch in ihrer größten Verworrenheit nie zu Anschauungen herab. —

α) Nicht die Begriffe der ersten Klasse. Denn sie stellen nichts Anschauliches vor. —

β) Nicht die Begriffe der zwoten Gattung. Denn sie setzen jedesmahl Anschauungen, als Subjekte, voraus, auf die sie sich wie Prädikate in Urtheilen über sinnliche Gegenstände beziehen, die sie

also unter sich begreifen. — Uebrigens scheinet mir Herr Neeb richtig gesehen zu haben, wenn derselbe das πρωτον ψευδος, und gänzliche Mißlingen der Leibnitz-Wolfschen Theorie von der menschlichen Sinnlichkeit, und dem Verstande in der Verwechselung der klaren Vorstellung — der Unterscheidung einer Vorstellung von einer andern — mit dem klaren Bewustseyn der Vorstellung — dem Bewustseyn ihrer Beziehung auf ein Objekt — findet.

§. 29.

Materialistische Hypothese von der Sinnlichkeit und vom Verstande.

Aber nicht allein die Spiritualisten, Leibnitz und Wolf, sondern auch ihre Gegner, die Materialisten, haben sich von der menschlichen Sinnlichkeit und dem Verstande ganz irrige Begriffe gemacht. Die letzten halten besagte Vermögen für blose Modifikationen der Empfindungskraft, außer welcher sie keine weitere Grundkraft der Seele gestatten. Die Sinnlichkeit ist diesen Weltweisen das Vermögen zerstreuter Empfindungen, der Verstaud das Vermögen, die Verhältnisse unserer Empfindungen — Ihre Aehnlichkeit, Verschiedenheit, Uebereinstimmung, Unverträglichkeit — zu empfinden. Beyde, obgleich gegen-

füßlerischen Sekten, vereinigen sich in dreyen Voraussetzungen. — Die erste ist, daß Sinnlichkeit und Verstand durch keinen realen Unterschied, als verschiedenartige Vermögen, getrennet, sondern ganz gleichartig seyen. — Eine Voraussetzung, deren Irriges die obigen Betrachtungen schon aufgedecket haben. — Nach der zwoten sind Sinne und Verstand getreue Spiegel, welche die Dinge, wie sie sind, in ganz entsprechenden Nachbildern liefern. — Die dritte Voraussetzung betrifft die Behauptung, daß der einzig richtige Gesichtspunkt, aus welchem das Wesen der Sinnlichkeit und des Verstandes betrachtet werden müsse, die Natur desjenigen Subjektes sey, dem Sinne und Verstande, als Bestimmungen, zukommen. Nun läugnen die Materialisten, außer der Wirklichkeit der Materie, jedes andere Daseyn. Das fühlende, denkende, begehrende Subjekt, welches die Sprache Seele nennet, ist ihnen der Körper selbst, oder wenigstens eine Modifikation desselben.

Sie haben von der Vortrefflichkeit und Zweckmäßigkeit des Organism so ausschweifend hohe Begriffe, daß sie selbst Empfindungen und Vorstellungen als Wirkungen des unendlich mannigfaltigen und künstlichen Spieles der Nervenkraft anstaunen. Das Resultat einzelner Nervenbewegungen sind nach ihnen zer-

streute Empfindungen; so wie das Produkt harmonischer Fiberbebungen die Empfindungen des Einklanges oder Mißklanges unserer einzelnen Empfindungen. Gegen diese Hypothese habe ich so Manches zu erinnern.

Nichts kann irriger seyn, als die Behauptung, daß Dinge an sich empfindbar sind. Diese strömen doch wohl nicht durch den Kanal unserer Gefühle ins Bewustseyn ein. Ihm sind nur unsere Gefühle gegenwärtig, — ob als treue Kopeyen? — hierüber kömmt den Materialisten aus eigener Einsicht keine Entscheidung zu, indem eine Vergleichung zwischen den Gegenständen und unseren Vorstellungen, als vorgeblichen Urbildern und Nachbildern, schlechterdings unmöglich ist. — Uebrigens zeiget die Kantsche Kritik der reinen Vernunft, auf die ich hier verweise, durch unumstößliche Gründe die Ungereimtheit der anmaßenden Behauptung, daß unsere Vorstellungen die reinen Erzeugnisse der Objekte seyen, und dem Bewustseyn gerade dieselben Bestimmungen vorhalten, welche den Dingen außer unserer Vorstellung zukommen.

Aber um einen Grad widersinniger ist die Annahme (wenn doch die Widersinnigkeit Stufen zuläßt) daß sich Verhältnisse — Harmonie und Widerstreit —

empfinden lassen. Denn das Bewustseyn derselben gehet aus vorher angestellten Vergleichungen hervor. Der Zustand der Empfindung, als Leiden des Subjektes, läßt aber keine durch Reflexion sich offenbarende Thätigkeit zu. Nur so viel ist richtig: Die Vorstellung von Harmonie und Disharmonie unter unseren Vorstellungen hat ein Gefühl der Lust oder Unlust zur Folge, mit diesen kann also jene nicht identisch seyn.

Ob Seele und Körper Eines und Dasselbe sind, oder nicht, ist eine Frage, deren Entscheidung für den Richterstuhl der Metaphysik gehöret. Ich übergehe sie daher hier als am unschicklichen Orte, und schränke mich lediglich auf folgende Bemerkungen ein.

Die Materialisten verwechseln augenscheinlich zwo ganz verschiedene Fragen, eine logische mit einer metaphysischen. Man sieht doch wohl ohne weiters ein, daß die Frage: Worin bestehet die Natur desjenigen Wesens, welches zwar sinnlich und vernünftig, aber weder Sinnlichkeit noch Verstand selbst ist? eine ganz andere, als folgende ist: Welches sind die inneren — subjektiven — Gründe möglicher Anschauungen und Begriffe? Die letzte Frage ist offenbar logisch, die erste metaphysisch.

Uebrigens ist es so weit gefehlt, das Vermögen, anzuschauen und zu begreifen, von der Natur des von seinen Anschauungen und Begriffen, und den Vermögen dazu unterschiedenen Subjektes ableiten zu können, daß wir viel mehr im Besitze einer richtigen Erkenntniß dieser Vermögen seyn müssen, um vermittelst ihrer Produkte — Anschauungen und Begriffe — jene Natur zu erkennen. Denn ohne diese bleibt uns unser Ich — als sinnliches und denkendes Wesen — ein ewiges Räthsel. — Wir halten jemand für einen Thoren, welcher die Hörbarkeit der schallenden Gegenstände nicht von der Organisation des Ohres, sondern von der tönenden Natur selbst, die doch ohne Thätigkeit der Gehörwerkzeuge und ohne die Rezeptivität der äußeren Sinnlichkeit für uns nicht tönend ist, und ewig verstummet, begreiflich zu machen, vergeblich bemühet ist; gerade so widersinnig verfährt der Materialist, der die Möglichkeit seiner Empfindungen und Begriffe nicht von der Sinnlichkeit und dem Verstande, sondern von der ohne Thätigkeit dieser Vermögen weder anschaulichen noch begreiflichen Natur seines Subjektes ableitet. — Doch davon nicht ein Wort mehr; indem die Widerlegung der materialistischen Hypothese ohnehin das eigentliche Geschäft des Metaphysikers ist, und eine genaue Anthithese

zwischen Sinnlichkeit und Verstand hier nur in der für die Logik zufälligen Absicht angestellet wurde, um den Charakter des Verstandes durch scharfe Gränzziehung zwischen ihm und dem im menschlichen Erkennen mitthätigen Vermögen, der Sinnlichkeit, desto sichtbarer zu machen.

Ueber den Unterschied der Sinnlichkeit vom Verstande verdienen neben den erwähnten Schriften auch folgende gelesen und durchdacht zu werden.

Christiani Wolfii Psychologia empyrica, §. 54, et rationalis, §. 98.

Loke's Versuch über den menschlichen Verstand, 1ter Theil, 9tes Kap. §. 1.

Baumgarten Acroasis logica, §§. 14—16.

A. Weishaupt über Materialismus und Idealismus.

F. G. Born Versuch über die ersten Gründe der Sinnlichkeit — Versuch über die ursprünglichen Grundlagen des menschlichen Denkens, und die davon abhängenden Schranken unserer Erkenntniß.

J. H. Abicht System der Elementarphilosophie, oder vollständige Naturlehre der Erkenntniß- Gefühl- und Willenskraft. I. Abschnitt. Theorie der Vorstellungskraft, 1tes Kap. vom Sinne, 2tes Kap. vom Verstande.

L. H. Jakob Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden, d. i. aller spekulativen Beweise für das Daseyn Gottes in Vorlesungen. Zweyte Vorlesung. Sinnlichkeit und Verstand. Dritte Vorlesung. Prüfung der Meynung anderer Philosophen von der Sinnlichkeit. Vierte Vorlesung. Verstand.

J. Neeb formale Philosophie. III. Theil. Theorie der reinen Sinnlichkeit. IV. Theil. Theorie des Verstandes.

G. E. A. Mehmel's Versuch einer kompendiarischen Darstellung der Philosophie zur Erleichterung ihres Studiums. Erstes Heft. Der Theorie des Erkenntnißvermögens. I. II. Hauptstück. Theorie des sinnlichen Vorstellungsvermögens, oder Sinnlichkeit. III. Hauptst. Theorie des Verstandes, oder des Vermögens der Begriffe.

I. Kant de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis.

Kantianae de spatio doctrinae brevis explanatio auctore C. G. Schütz.

Kantianae de temporis notione brevis expositio auctore C. G. Schütz.

K. L. Reinhold's Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens. —

Desselben Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen. I. II. B.

J. Schultz Prüfung der Kantschen Kritik der reinen Vernunft. I. II. Theil.

G. S. A. Mellin's enzyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie. Artik. Anschauung. Begriff. Einbildungskraft. Einheit.

J. G. Fichte's Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, als Handschrift für seine Zuhörer.

F. W. J. Schelling's Versuch des transzendentalen Idealismus.

J. N. Tetens philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung. I. B. IX. Versuch. Ueber das Grundprinzip des Empfindens, des Vorstellens und Denkens.

§. 30.

B) Der Verstand, untersuchet in Hinsicht seiner möglichen Modifikationen.

Erkennen, heißet angeschaute Gegenstände denken. (§. 1.) Jede Erkenntniß beruhet daher auf der Verknüpfung heterogener Vorstellungen — der Anschauungen mit Begriffen. (§. 27.) Jene sind Bürgen für die Realität unseres Denkens (dafür, daß unsere Vorstellungen zu realen — gegebenen — nicht willkührlich

ersonnenen und erdichteten Objekten in Beziehung stehen) Diese entschleyern das Geheimniß des Wesens der Dinge, und unterrichten uns über die wirklichen Eigenschaften und Verhältnisse derselben. Also — das gegebene Mannigfaltige muß, um Gegenstand unserer Erkenntniß zu werden, vom Verstande — als dem Vermögen zu denken — neuerdings bearbeitet, und von diesem nach allgemein gültigen Gesetzen zur (objektiven) Einheit verbunden werden.

Nun dringet sich ganz natürlich die Frage auf: Wie (auf wie vielerley Art) der Verstand sein Geschäft hier verrichte Ich mache den Versuch, die vorgelegte Aufgabe zu lösen.

Die erste Funktion des Verstandes im Verwandeln gegebener Anschauungen zu Erkenntnissen ist, daß er die von der Phantasie bewirkte Synthesis des Mannigfaltigen derselben auf Begriffe bringet, d. i. das Mannigfaltige als ein Objekt denket. — Mit der Reduktion sinnlicher Stoffe auf den — noch unentwickelten — Begriff eines Objektes beginnet also der erste Akt des Erkennens.

Aber hier stehet das Denken noch auf der niedrigsten Stufe. Bis jetzt denke ich mir nichts weiters, als ein Objekt. Aber ich bin neugierig zu wissen, welches Objekt ich mir vorstelle. Der unentwickelte Begriff muß daher entwickelt werden.

Diese Entwickelung fordert eine zwote Handlung des Denkens. — Das in die Einheit des Begriffes Zusammengefaßte muß zerleget, aus dieser herausgetragen — das befassende Eines in das befaßte Vieles zerspalten, dieses von jenem abgesondert, und ihm entgegengesetzet, kurz: der gedachte Gegenstand muß Subjekt eines oder mehrerer Urtheile, und in Beziehung zu dem in ihm liegenden — enthaltenen — Vielem, als unmittelbaren Prädikaten — als nächsten Merkmahlen — vorgestellet werden. (§. 2. n. 4.) Auf diese Weise wird der Gegenstand bestimmet — d. i. das — als Gegenstand überhaupt — gedachte Mannigfaltige wird als bestimmtes — als dieses und kein anderes — Objekt — mit diesen und keinen anderen Beschaffenheiten — im Bewustseyn gesetzet.

Indeß läßt die Bestimmung eines Gegenstandes (das Bewustseyn, was ein Objekt ist) Grade (verschiedene Stufen der Deutlichkeit) zu. So mag sich zwar der Fremdling in der Naturlehre, der Uneingeweihte in der Chemie so mancher bestimmter Erkenntnisse der Körperwelt — z. B der Luft — erfreuen. Er kann wohl im Stande seyn, diese flüßige Materie von den übrigen Naturgegenständen, in wie weit seine Bedürfnisse es erheischen, richtig zu unterscheiden. Aber wie weit bleibet nicht sein Wissen hierin hinter der

ausführlichen und gründlichen Wissenschaft des fleißigen Naturforschers und des experimentirenden Chemikers zurück? — Es wird also gefraget: Durch welchen Mechanism des Denkens bestimmte Erkenntnisse zu ausführlichen erweitert werden.

Das Messer der Zergliederung muß noch mehrere und tiefere Einschnitte in die Substanz der Dinge machen. Es muß eine nochmahlige Entbindung des schwangeren Begriffes, eine wiederholte Zersetzung des Gedankenstoffes, vor sich gehen. — Mit anderen Worten: Die niedere — bedingte — Verstandeseinheit muß auf der Leiter der Schlüsse zur höchsten — unbedingten — Vernunfteinheit hinauf gesteigeret werden. — Ohne Bilder: — Die unmittelbaren Prädikate sinnlicher Objekte setzet der Verstand zu Subjekten selbst herab, analysiret ihren Inhalt, und setzet ihnen das durch Zergliederung aufgefundene Mannigfaltige, als Prädikate, entgegen, welche er vermittelst ihrer nächsten — unmittelbaren — Subjekte, auf die gedachten Gegenstände, als entfernte — mittelbare Subjekte, beziehet. — Die ausführliche Erkenntniß sinnlicher Objekte beruhet daher auf der Verknüpfung mittelbarer Merkmahle, als Prädikate, mit angeschauten Objekten, als Subjekten. — Die Erhebung der Erkenntnisse zu höheren Potenzen,

die ihre Reihen mit dem Vollendeten — mit der unbedingten Einheit — schließen, stützet sich auf einen vollkommen gleichartigen Verstandeskalkül.

Lasset uns diesen dreyfachen chemisch- intellektuellen Prozeß an einem bestimmten sinnlichen Stoffe vornehmen, und zuerst eine rohe, dann eine entwickelte, endlich eine ausführliche Erkenntniß desselben in unserem Angesichte, und gleichsam unter unseren Händen entstehen.

Z. B. Wie gelangen wir wohl zur völligen Erkenntniß der Sonne? — Wie ich dafür halte, auf folgende Weise. — Wir stellen uns die mannigfaltigen Empfindungen von Licht und Wärme, und die mit diesen gleichzeitig angeschaute, von bestimmten Gränzen zu einer gewissen Figur umrissene, und an festen Punkten der Himmelsphäre periodisch umherwandelnde Ausdehnung, als einen Gegenstand vor — denken diesen, als physischen, als totalen und selbst leuchtenden Körper — Bewaffnen seine Materie mit Ziehe- und Stoßkräften, legen in sie Elektrizität, Bewegung und Schwere — Wiegen ihr Gewicht — Umspannen ihren Umfang, und messen dessen Größe mit geometrischen Maßstäben — Ründen ihre Oberfläche zur scheinbaren Kugel ab -- Durchbrechen sie durch unzählige Zwischenräume, und theilen sie

ins Unendliche — Lassen diesen Körper um seine Axe, und einen gemeinschäftlichen Schwerpunkt nach den unveränderlichen Gesetzen der Zentripetal- und Wurfkraft in krummen Bahnen bewegen, und einen Chor Irrsterne, als eben so viel Trabanten, an den feinsten Fäden der Anziehung im ewigen Reihentanze (die göttlich harmonische Sphären-Mechanik) um ihn, als den glänzenden König des Planeten-Systemes, in stehenden Zeitverhältnissen drehen, u. s. w.

Diese Reihe von Erkenntnissen bildet eine stete fortlaufende Kette aufsteigender Progressionen von Begriffen zu Urtheilen, von Urtheilen zu Schlüssen — eine Scale von niederen Verstandeseinheiten zu höheren, von höheren zur höchsten Vernunfteinheit.

Doch wir wollen den Faden unserer Betrachtungen da wieder aufheben, wo wir ihn, beym Abschweifen auf den Seitenweg der Beyspiele, fallen ließen.

Also — ausführliche Erkenntnisse sind die Erzeugnisse einer dreymahligen und spezifisch verschiedenen Thätigkeit des denkenden Ichs. — Jede dieser können wir nun ohne Widerstreit mit einer eigenen Benennung beschenken. Ja der Zweck, durch Unbestimmtheit des Ausdruckes keine Verwirrung im Denken zu veranlassen, scheinet eine sorgfältige Trennung desjenigen durch Worte zu befehlen, was an sich ver-

schiedenartig ist. — Wir nennen daher dem Sprachgebrauche gemäß die erste Funktion des Denkvermögens im Erkennen das Geschäft des Verstandes im engsten Sinne — die zwote die Verrichtung der Urtheilskraft — die letzte die Handlung der Vernunft. —

Der Charakter des Verstandes im engsten Sinne bestehet im Bilden der Begriffe, d. i. in der Verknüpfung mehrerer Vorstellungen zu einer — im Zusammenfassen des Vielen in Eines — in der Erzeugung der Einheit des Bewustseyns (mannigfaltiger Vorstellungen). — Das Eigene der Urtheilskraft beruhet auf der Funktion, mehrere Vorstellungen im Verhältnisse des Subjektes zu den nächsten — unmittelbaren — Prädikaten zu denken — die gedachte Einheit in die vorgestellte Vielheit aufzulösen. — Das in die Einheit des Begriffes zusammen gefaßte Mannigfaltige, als ein Mannigfaltiges (durch wechselseitige Trennung und Beziehung) vorzustellen. — Endlich kündiget sich die spezifisch eigene Thätigkeit der Vernunft im Erkennen als Handlung des Beziehens gedachter Subjekte

auf ihre mittelbaren Prädikate — als Handlung des Bestimmens angeschauter Objekte durch die Merkmahle ihrer Merkmahle an.

So viel bis jetzt von dem verschiedenen Charakter der Modifikationen des Denkenvermögens — vom Verstande im engsten Sinne — von der Urtheilskraft — und der Vernunft.

Aber selbst an der Thätigkeit jeder dieser einzelner Kräfte, siehet man ihrem Spiele in der Nähe zu, kann die Beobachtung so manches Verschiedene entdecken.

Der Verstand im eigentlichen Sinne ist der subjektive Grund der Begriffe. Er fasset mehrere Vorstellungen zu einer zusammen. Diese sind entweder Anschauungen oder schon Begriffe. Im ersten Falle wird ein Begriff ursprünglich gesetzet, im anderen abgeleitet. Dort wird das in der Einbildungskraft an einander gereihte Mannigfaltige als Einheit vorgestellet, und auf Einen individuellen Gegenstand bezogen. Hier werden mehrere gedachte Einheiten (Begriffe) zu Einer (zu Einem Begriffe) verknüpfet, und auf ein allgemeines Objekt bezogen.

Die Materie eines individuellen Begriffes machen Anschauungen aus. Jene kann daher nur als ein

ein-

einzelner Gegenstand gedacht werden — Begriffe sind der Inhalt eines abgeleiteten Begriffes. Folglich kann sein Vorwurf kein anderer, als ein allgemeiner seyn. — Ursprüngliche Begriffe stehen mit Anschauungen durch Synthesis im Verhältnisse, abgeleitete durch Analysis. — Es müssen ganze Reihen von Anschauungen gemusteret, gegen einander gehalten, Alles Verschiedene, Eigenthümliche, Einzelne an ihnen abgesonderet, das Gleichartige und Gemeinschäftliche aber an einander gereihet, und zu einer Vorstellung vereiniget werden. Dieses ist aber ohne Zergliederung des Mannigfaltigen in mehreren Anschauungen nicht möglich. — Z. B. Wie bildet der Verstand den Begriff Figur? Er vergleichet angeschaute Dreyecke, Vierecke, Vielecke, Kreise, Prismen, Pyramiden, Kugeln mit einander, zergliederet sie, siehet von der Verschiedenheit ihrer Umrisse hinweg, und verbindet die nach der Absonderung zurück bleibenden Vorstellungen von Raum und dessen Begränzung, als Theilbegriffe, zum ganzen Begriffe Figur. — Es beruhet also jeder allgemeine Begriff, als kollektive Einheit mannigfaltiger Begriffe, auf Synthesis, und diese wieder auf der Analysis mehrerer gegebener Anschauungen.

Anmerkung. 1) Die Materie eines Begriffes ist mit den Theilvorstellungen desselben nicht einer-

ley. Diese sind der kollektiven Vorstellung gleichartig, somit selbst Begriffe. Jene können auch Anschauungen (zu Begriffen ungleichartige Vorstellungen) seyn. Diese machen den Inhalt der ursprünglichen, jene der abgeleiteten Begriffe aus.

2) Niedere Begriffe entstehen aus höheren durch Verbindung der höheren zur Einheit. Z. B. der niedere Begriff „Bewegung„ ist das zusammengesetzte Ganze aus den höheren Begriffen von Raum, Zeit, Veränderung, als Theilen. — Aber höhere Begriffe entspringen nicht aus niederen, sondern werden aus diesen durch Analysis nur abgesonderet, ausgewickelt. Sie sind schon vor der Zergliederung gebildet gewesen. Die Analysis hat sie nicht erzeuget, sondern lediglich zu Objekten des abgesonderten Bewustseyns erhoben. Z. B. im Begriffe Körper denke ich schon den Begriff von Ausdehnung, aber freylich mit mehreren Begriffen zusammen. Mein Bewustseyn ist konkret — zusammengesetzt. Zergliedere ich aber den Begriff Körper; so denke ich Ausdehnung für sich; mein Bewustseyn ist ein abgesondertes. Hiernach müssen die Ausdrücke „Niedere Begriffe sind synthetische, höhere analytische Einheiten„ gedeutet werden.

Gegenwärtig so viel von der Bildung der Begriffe.

Jedes Urtheilen ist ein Denken, somit ein Beziehen vieler Vorstellungen zur Einheit. Aber der Be-

ziehungspunkt muß eben nicht der zergliederte Subjekt-begriff — er kann unstreitig eine andere Vorstellung — eine Anschauung oder sonst ein Begriff seyn. Das letzte ist der Fall bey metaphysischen Urtheilen.

Das synthetische Urtheilen ist zweyfach. Entweder wird das ganz Ungleichartige, oder das nur zum Theile Heterogene, als Subjekt und Prädikat, zur Einheit verbunden. Im ersten Falle wird zur Anschauung eines Gegenstandes ein Begriff hinzu gethan (mathematische Urtheile) — oder zur Anschauung eines Objektes, kömmt sogar etwas, das nicht einmahl Erkenntniß, sondern ein Gefühl der Lust oder Unlust ist, als Prädikat, hinzu (ästhetische oder Geschmacks-Urtheile). — Im anderen Falle wird mit einem Begriffe ein anderer, der in jenem nicht nothwendig gedacht wird, zur objektiven Einheit verknüpfet (metaphysische und Erfahrungs-Urtheile). — Das synthetische Urtheilen erweiteret den Inhalt der Subjektvorstellung, und erzeuget deutliches Bewustseyn. — In analytischen Urtheilen aber wird von der Subjektvorstellung eine andere in jener nothwendig mitgedachte Vorstellung abgetrennet, und, als Prädikat, ausgesaget, oder ihr Gegentheil verneinet. Analytische Urtheile zergliederen daher die Subjektvorstellung, erläute-

ren lediglich ihren Inhalt, und machen das Bewußtseyn deutlich (alle Sätze der reinen formalen Logik sind analytisch). — Analysis und Synthesis sind die zwo allgemeinen Rubriken, in welche alle übrigen Familien der Urtheile — theoretische — praktische im eigentlichen Sinne — technische — ästhetische — teleologische — intuitive — diskursive u. s. w. gehören. — Da ihre nähere Bestimmung außerhalb dem Gebiethe der allgemeinen Logik lieget; so befasse ich mich mit denselben hier nicht, sondern verweise auf C. Ch. E. Schmid's Wörterbuch zum leichteren Gebrauche der Kantschen Schriften. Artik. Urtheil. —

G. E. A. Mehmel's Versuch einer kompendiarischen Darstellung rc. 5tes Hauptstück. Theorie der Urtheilskraft. —

I. A. H. Ulrich Institutiones logicae et metaphysicae. Cap. III. Sect. II. de judicio et propositione. —

J. Kant. Kritik d. r. V. Einleitung IV. Von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urtheile. —

Desselben Kritik der Urtheilskraft, §. 32. Eigenthümlichkeiten des Geschmackes-Urtheiles.

Bis hieher von Urtheilen. Gehen wir nun zu den Schlüssen weiter.

Die Vernunft bestimmet Anschauungen durch mittelbare, d. i. durch solche Merkmahle, die Merkmahle der unmittelbaren Prädikate angeschauter Objekte sind. Prädikate in einem Erkenntnißurtheile aber sind höhere Begriffe, als die Subjektvorstellung, d. i. durch sie werden mehrere Gegenstände auf dieselbe Art bestimmet. Sie dienen daher, als Grund, mehrere Vorstellungen zu verknüpfen, oder sie behaupten den Rang der Regeln. — Regeln bedingen die Erkenntniß anderer Sätze, und diese sind das Bedingte. Folglich ist das Geschäft der Vernunft, aus Bedingungen zu erkennen. Dazu bedient sie sich der Hülfe der Schlüsse. Die Vordersätze derselben enthalten die Bedingungen (Regeln) der Schlußsatz die bedingte Erkenntniß. — Nun breiten sich zween Wege aus, die vom Bedingten zu den Bedingungen vorwärts, oder von diesen zu jenem rückwärts führen. Man kann nehmlich entweder von dem gegebenen Bedingten (dem Schlußsatze) zu seinen Bedingungen (den Vordersätzen) und so fort hinauf — oder von den gegebenen Bedingungen zum Bedingten herabsteigen. — In beyden Fällen schließet die Vernunft, aber im ersten Falle analytisch, im anderen

synthetisch. — Im ersten Falle sonderet sie aus dem Bedingten die in ihm liegenden Bedingungen ab (denn im niederen Begriffe lieget der ihn bedingende höhere, nicht aber umgekehret). — Im zweyten knüpfet sie die Bedingungen an das Bedingte an (denn nur dadurch, daß der höhere Begriff in den niederen gesetzet ist, wird die Denkbarkeit des letzteren bestimmet). — Dort erhebet die Vernunft das Besondere zum Allgemeinen, behandelt dieses wieder als Besonderes, und bringt es unter das Allgemeine, u. s. f. d. i. sie reihet den gegebenen Umfang einer Erkenntniß, als Theil, an einen größeren Umfang, als Ganzes, und setzet die Synthesis so lange fort, bis sie die unbedingte Einheit — die nicht weiter, als Theil, eines mehr umfassenden Ganzen gedacht werden kann — erreichet hat. Die Erweiterung der Sphäre gegebener Erkenntnisse (die Vervielfältigung der unter einem Begriffe stehenden, und durch diesen gedachten Vorstellungen) beruhet aber offenbar auf einer kontinuirlichen Verengung ihres Inhaltes (auf einer steten Abschneidung der in einer Vorstellung gedachten, und mit ihr verknüpften Begriffe). — Hier gehet die Vernunft den gerade entgegengesetzten Gang — Dort arbeitet sie dahin, Erkenntnisse abstrakt, hier konkret zu machen. — Die Lehre von Schlüssen wird

indeß diese Behauptung bis zur Unwidersprechlichkeit rechtfertigen, und durch Beyspiele veranschaulichen.

Vergl. J. G. C. Kiesewetter's Versuch einer faßlichen Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der neueren Philosophie für Uneingeweihte. Zwote Auflage. S. 68 — 70.

Noch sind die Punkte, in welchen sich Begriffe, Urtheile und Schlüsse berühren, und wieder trennen, nicht alle aufgezählet.

Unstreitig können Begriffe für sich, und außer Beziehung zu bestimmten Objekten, betrachtet werden. In dieser Isolirung sind sie nichts mehr, als Einheiten vieler und verschiedener Vorstellungen. Die Reflexion bekümmeret sich gar nicht um ihren Verknüpfungsgrund. Sie betrachtet die Verbindung lediglich, als vollendet — als vom Verstande hervorgebracht — somit als logisch möglich, oder, die Materie derselben als verknüpfbar — als zur Einheit zusammenstimmend — verträglich. In dieser Ansicht ist jeder Begriff eine blos subjektive, oder eine solche Vorstellung, deren Mannigfaltiges als Einheit gedacht wird, nicht, als wäre seine Verbindung durch die gegebene Vorstellung eines bestimmten Gegenstandes dem Subjekte aufgedrungen, sondern darum, weil sich das-

selbe im Bewustseyn nicht aufhebet. — Begriffe, für sich betrachtet, sind daher noch keine wirklichen Erkenntnisse. — So ist der Begriff des weißen Metalles ein blos Gedachtes. Ihm fehlet zur Erkenntniß die Beziehung auf einen realen Gegenstand, dessen Vorstellung im Begriffe nicht schon lieget, sondern gegeben werden muß.

Im Gegentheile wird in Urtheilen und Schlüssen die Einheit (Verknüpfung) der Vorstellungen als nicht beliebig, sondern durch die vorgestellte Materie unabänderlich bestimmet gedacht. — Ist nun diese kein Bastard der Phantasie, sondern objektiv; so beschenket uns jedes wahre Urtheil mit einer wirklichen Erkenntniß. — Wer wird noch zweifeln wollen, daß er eine (freylich äußerst mangelhafte) Kenntniß vom Silber habe, wenn er weis, das Silber sey ein weißes Metall.

Denke ich den Begriff „die weiße Wand„ (bemerket S. Beck in dem erläuternden Auszuge aus Kant's kritischen Schriften, S. 22.) so wird hier die Verknüpfung der Vorstellungen (Weiß und Wand) blos problematisch, mithin subjektiv, gedacht, ohne daß damit ein Objekt angedeutet wird, das dieser Verknüpfung entspricht. Dagegen wird in einem Urtheile die Verbindung der Vorstellungen auf ein Objekt bezogen. Sage ich: die Wand ist weiß: so zeige

ich damit, daß ein jeder es so finden muß, in dem diese Verbindung nicht beliebig geschiehet, sondern durch das Objekt bestimmet worden ist.

Vergl. Kant's Kritik der reinen Vernunft, des transzendentalen Leitfadens der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe, I. Abschnitt Von dem logischen Verstandesgebrauche überhaupt.

Also — Begriffe, als Prädikate, auf reale Gegenstände, als Subjekte, in einem oder mehreren Urtheilen bezogen gedacht, sind wirkliche, außer dieser Beziehung aber blos mögliche Erkenntnisse. — Noch ein Beyspiel mag dieses erläuteren.

Was denket der Verstand im Begriffe eines organisirten Körpers? Nichts anderes, als die vollbrachte Verbindung der Vorstellungen vom Körper, von der Wechselwirkung und der zweckmäßigen Anordnung seiner Theile, von der ihnen inwohnenden Bildungskraft u. s. w. zu Einer Vorstellung, die alle jene in sich einschließet, und durch welche ein Objekt gedacht wird, das von den Gegenständen jener, einzeln betrachteter, Vorstellungen ganz verschieden ist. — Ob aber jenes Objekt real oder ideal — selbst ein Begriff — sey (ob ihm eine durch Affizirung des Gemüthes dem

Bewustseyn ursprünglich gegebene, oder eine lediglich durch die Phantasie und durchs Denken erzeugte Materie korrespondire), davon abstrahiret die Reflexion bey der isolirten Ansicht eines Begriffes, als Vorstellungen Ganzes, gänzlich. — Es wird also die Verknüpfung des Vielen zu Einem in Begriffen, als blos subjektiv (für den individuellen Verstand des Begriffe bildenden Subjektes gültig) angesehen werden müssen. — Aber im Urtheile „Bäume sind organische Körper„ wird der Begriff vom organischen Körper auf eine bestimmte Klasse von Objekten bezogen, und in der Subjektvorstellung „Baum„ welche die Stelle des Objektes vertritt, als Merkmahl gegründet, folglich die Verbindung für das Bewustseyn jedes urtheilenden Subjektes, das eine menschliche Sinnlichkeit hat, gültig, d. i. als objektiv, vorgestellet.

Die Erkenntniß wirklicher Objekte, (vermittelst ursprünglicher Urtheile, oder solcher, an deren Stoffentwickelung die Vernunft noch keinen Antheil hat) schließet indeß die logische Möglichkeit (Denkbarkeit) des Gegentheiles nicht nothwendig aus. — Ungeachtet der realen Wahrheit des Satzes „Alle Körper sind schwer„ bleibet der entgegengesetzte „Körper sind nicht schwer„ logisch möglich — frey vom Widerspruche. — Die reale Nothwendigkeit schließet die ideale nicht

ein. Darum kann das real Nothwendige ideal zufällig seyn. — Wie erhalten wir nun das Bewußtseyn der logischen Nothwendigkeit unserer Erkenntnisse? — Durch die Hülfe der Schlüsse — Z. B. im Schlusse „Alle Maschinen verschaffen bey Bewegungen eine Kraft oder Zeitersparniß; Keile sind Maschinen; also gewähren Keile bey Bewegungen eine Ersparniß an der bewegenden Kraft, oder an der Zeit„ wird die Verknüpfung der Subjekt- und Prädikatbegriffe im Schlußsatze als nothwendig, und ihre Trennung als widersprechend gedacht. Die Verknüpfung der Materie ist hier durch die Form (durch die Denkgesetze) unabänderlich bestimmet. Es wäre ja eine offenbare Beleidigung der letzten, würde man einen Keil als Maschine, und doch nicht mit den Eigenschaften der Maschine denken.

Kurz: in Begriffen wird die Verbindung des Mannigfaltigen als möglich (den Gesetzen des Denkens nicht zuwiderlaufend) — in Urtheilen als wirklich (durch die Materie gegeben) — in Schlüssen als nothwendig (durch die Form — durch die Gesetze des Denkens — auf eine einzige Weise, und zwar so bestimmet, daß jede andere Verknüpfungsart, als formal unmöglich, verworfen werden muß) vorgestellet.

Begriffe unterscheiden sich noch in einer ferneren Rücksicht von Urtheilen und Schlüssen.

In Begriffen wird lediglich die Verbindung — die Einheit — nicht aber die Beziehungsart besonders vorgestellet. Denn diese ist bey allen Geschlechtern der Begriffe eine bejahende, einseitige und innere, folglich die Verknüpfung des Vielen zu Einem, Eine und Dieselbe. — Aber in Urtheilen und Schlüssen wird nicht nur die Verknüpfung einer Mannigfaltigkeit der Vorstellungen, sondern überdies das Verhältniß derselben besonders vorgestellet. Denn dieses ist bey den verschiedenen Arten der Urtheile und Schlüsse verschieden — ein äußeres oder inneres — einseitiges oder wechselseitiges — bejahendes oder verneinendes. — Die Elementarlehre der allgemeinen Logik wird hierüber näheren Aufschluß geben.

Eine fernere Verschiedenheit zwischen Begriffen, Urtheilen und Schlüssen bestehet darin.

Ursprüngliche Begriffe sind die Produkte einer einmahligen — ursprüngliche Urtheile die Erzeugnisse einer zweymahligen — Schlüsse die Resultate einer dreymahligen — spezifisch verschiedenen Thätigkeit des denkenden Ichs. — Der Beweis läßt nicht schwer. — Die Sinne und die Ima-

gination lieferen den — noch nicht gedachten — Stoff zu ursprünglichen Begriffen, welchen der Verstand erst zur Einheit verbindet. — Die Materie der Urtheile sind, wenigstens in Rücksicht der Prädikate, Begriffe (vom Verstande erzeugte Vorstellungen) denen eine zwote Thätigkeit des Gemüthes die Form aufdrücket — Endlich machen Urtheile (durch einen doppelten Akt der Spontaneität verknüfte Vorstellungen) den Inhalt der Schlüsse aus, welche von der Vernunft aufs neue zur Einheit verbunden werden. Davon ausführlicher in der Elementarlehre.

Anmerk. Die Materie der Urtheile und Schlüsse darf mit den Theilen, woraus diese bestehen, nicht verwechselt werden. Die Theile sind ihrem Ganzen gleichartig, folglich selbst wieder Urtheile und Schlüsse. Einfache Urtheile und Schlüsse enthalten lediglich Materie, zusammengesetzte aber Theile.

Diese dreyfachen Handlungen des selbstthätigen Ichs sind der Art nach verschieden. Dieses leuchtet aus folgenden Bemerkungen ein.

Der Verstand als solcher, ist thätig, aus dem Besonderen das Allgemeine — aus Anschauungen und Empfindungen Begriffe zu erzeugen. — Der Verstand synthesiret — bringet aus dem Vielen das Eine hervor. —

Die Urtheilskraft bestimmet das Verhältniß des Besonderen zum Allgemeinen — bringet Anschauungen unter Begriffe — niedere Begriffe unter höhere — gegebene Fälle unter Regeln — die Urtheilskraft subsumiret. —

Die Vernunft entdecket die Theile im Ganzen — leitet das Besondere aus dem Allgemeinen, mit dem es verknüpfet ist, die Resultate aus Prinzipien, die Folgen aus ihren Gründen ab — die Vernunft deduziret.

Jeder Vernunftschluß ist Produkt dieser dreyfachen, spezifisch verschiedenen Thätigkeit der Denkkraft.

Die Regel im Obersatze ist ein Begriff (ein Erzeugniß des Verstandes). — Unter diesen bringet im Untersatze die Urtheilskraft eine gegebene Vorstellung — die Vernunft bestimmet im Schlußsatze die gegebene Vorstellung durch das Merkmahl der Regel.

Z. B. Im Schlusse „Alle Bäume sind organische Körper; Fichten sind Bäume; also sind Fichten organische Körper;„ ist das Subjekt des Obersatzes — der Begriff eines Baumes — die Regel; denn er bestimmet mehrere Objekte auf dieselbe Art — Unter diesen Begriff subsumiret im Untersatze die Urtheilskraft die gegebene besondere Vorstellung von der Fichte; — die Vernunft endlich bestimmet im Schlußsatze die Vorstel-

lung von der Fichte durch das Merkmahl der allgemeinen Regel — durch das Prädikat des Obersatzes (durch den Begriff des organischen Körpers) — Sie erkennet das Besondere in dem Allgemeinen — Sie deduziret die Erkenntniß des Besonderen aus einer Regel.

Anmerkungen. 1) Die Urtheilskraft darf mit der Beurtheilungskraft nicht verwechselt werden. Jene bestimmet das Besondere durch das gegebene Allgemeine. Sie ist das Vermögen zu subsumiren. — Diese suchet zum gegebenen Besonderen das aufgegebene Allgemeine, die zu findende Regel — Sie ist das Reflexionsvermögen. Der Beurtheilungskraft verdanket z. B. der Naturforscher die Entdeckung der Gesetze der Natur, der physischen sowohl als der psychologischen, — die Erklärung der Naturerscheinungen der Urtheilskraft — Diese ist Objekt der allgemeinen formalen Logik, jene liegt außerhalb dem Bezirke derselben.

2) Einige Philosophen erklären, in Absicht aufs Erkennen, den Verstand durch das Vermögen, zu verstehen, die Vernunft durch das Vermögen, zu begreifen. Und zwar, nach meinem Dafürhalten, mit vollem Rechte. — Denn α) Anschauungen sind ohne Begriffe blind. Um eine Sache zu verstehen, muß man schlechterdings einen Begriff von derselben haben. — β) Die Vernunft leitet aus dem Allgemeinen das Besondere — aus Regeln Resultate — aus Gründen

Folgen ab. Nun heißet Etwas aus Regeln erkennen begreifen; folglich ꝛc. So sagt man, Jemand begreife, wie Ebbe und Fluth entstehen, wenn er sich von der Wahrheit dieses Satzes aus zureichenden Gründen vergewisseret.

Vergl. Kiesewetter im a. B. S. 73—74.

3) Andere Weltweisen definiren den Verstand durch das Vermögen, bedingte, die Vernunft durch das Vermögen, unbedingte Vorstellungen zu erzeugen. — Die Vernunft bringet durch Verknüpfungen der Begriffe Ideen (schlechthin gültige, absolute Einheiten, die das vollendete Maximum der Verknüpfung sind) hervor. — Aber der Verstand gelanget durch eine Synthesis der Anschauungen zu Begriffen — zu bedingten — Einheiten, über welche weitere Verbindungen denkbar sind. — Diese Philosophen haben ganz richtig gesehen. Es ist in der That der Zweck aller Vernunftthätigkeiten, und der Charakter der Vernunft, die Gesammtheit aller menschlichen Erkenntnisse zur Einheit eines Ganzen zu verknüpfen. Zu diesem Geschäfte bedienet sie sich der Schlüsse als Werkzeuge, um von bedingten Erkenntnissen durch alle mittlere Stufen ihrer Bedingungen bis zum Unbedingten (den absolut letzten Gründen) zu gelangen.

Bis hieher waren wir bemühet, alle verschiedenen Zweige der Denkkraft zu sammeln. Wir beschrieben

sie

sie mit den Sprachüblichen Benennungen „Verstand Urtheilskraft und Vernunft„ — Indeß was haben wir für Beweise in den Händen, daß wir den großen Zirkel aller Denkthätigkeiten vollendet, vollkommen geschlossen haben? — Diese Beweise lieferen, wenn ich nicht irre, die obigen Betrachtungen.

Die Vernunft, in theoretischer Hinsicht, ist das Vermögen, die ganze Summe unserer Erkenntnisse zur vollendeten Einheit zu formen. Alle übrigen Denkvermögen unterstützen diese architektonische Kraft, in ihrer erhabenen Verrichtung als dienende und untergeordnete Hülfskräfte. Sie arbeiten (um ein Bild zu mahlen) — als geschäftige Bauleute durch Herbeyschaffung verschiedener, von ihnen schon bearbeiteter Materialien der Vernunft in die Hand, welche diese, als Baumeisterin, zum symetrischen Gebäude der Wissenschaft zusammenreihet, das auf der Felsenmasse gewisser Prinzipien aufgeführet dem Sturme der Zweifel trotzet, und die schönste Ansicht der Lichtgegend des vollendeten Wissens gewähret.

Ohne Gemählde. — Wir dürfen nur den Körper eines Schlusses überhaupt anatomiren, und wir haben alle möglichen Produkte der Denkkräfte in ihrer formalen Verschiedenheit aufgefunden.

Wie vielerley beut jeder Schluß der Reflexion dar? —

Wie jeder Gedanke, zweyerley. Nehmlich, Einheit und Vielheit, die Verbindung und ein Verbundenes — Die Einheit ist der Schluß selbst, das Viele seine Materie. Und zwar sind Urtheile die unmittelbaren Stoffe desselben, die mittelbaren Begriffe. —

Alles Denken reduziret sich also auf Begriffe, Urtheile und Schlüsse, mit deren Formen, d. i. mit den Bedingungen, wodurch Begriffe Begriffe, Urtheile Urtheile, Schlüsse Schlüsse sind, sich die reine allgemeine Logik ausschließlich beschäftiget.

Das Vermögen zu denken (das Mannigfaltige vorhandener Vorstellungen zu verknüpfen) ist daher als Gattung zu betrachten, an der die Reflexion nur drey Arten (drey spezifisch verschiedene Abänderungen der allgemeinen Denkthätigkeit) nehmlich den Verstand im eigentlichen Sinne, die Urtheilskraft und die Vernunft unterscheiden kann.

Bis hieher haben wir den Versuch gemachet, die Thathandlung „Ich erkenne„ in ihre zwo Hälften — in die Thathandlung „Ich schaue an„ und in die Thathandlung „Ich denke„ zu spalten. — Wir wollen nun diese letzte einer scharfen Untersuchung unterwerfen, und zusehen, welcher Gewinn, in Absicht auf die Begründung und Entwickelung der allgemeinen formalen Verstandeswissenschaft, dadurch erhalten wird.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Der geneigte Leser wird ersuchet, folgende Fehler vor der Durchlesung dieser Schrift gefälligst zu verbessern.

	Fehler.	Verbesserung.
S. 2. Z. 16.	oder	und
— 5. — 11.	Abstrahiere	Abstrahire
— 5. — 18.	isolierbar	isolirbar
— 6. — 14.	vermittels	vermittelst
— 6. — 34.	korrespondieret	korrespondiret
— 11. — 12.	zielt	gilt

S. 13. Z. 8. 9. müssen die Worte „nicht ohne Grund„ angeblichen„ welche die Hand eines Freundes, dem ich den ersten Bogen des Manuscriptes unmittelbar vor dem Abdrucke zuschickte, eingeschalten hat, wegbleiben. Man vergleiche die Seite 98. Z. 13 — 18.

S. 50. Z. 13	Grielandes	Griechenlandes

— 69. — 2. „ — nebst Reinhold's Abhandlung vom Skeptizism 3 Th. „ — bleibet ganz hinweg.

S. 70. Z. 2.	Sciens	Sciences
— 72. — 1.	Ubrich	Ulrich
— 73. — 14.	Rational	National
— 99. — 14.	Reflerionen	Reflexionen
— 101. — 11.	εγεγχων	ελεγχων
— 105. — 20.	Verzehrung	Verzerrung
— 107. — 23.	eine richtige und vollständige Anzahl der Prinzipien	eine vollständige Aufzählung richtiger Prinzipien
— 108. — 11.	und	um

Die den angezeigten ähnliche Fehler können nun der Aufmerksamkeit des Lesers nicht entgehen, die er, wo er sie findet, zu verbessern ersucht wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nüßlein, Georg,

Versuch einer faßlichen Darstellung der allgemeinen Verstandeswissenschaft als Handschrift für seine Zuhörer

Bd.: 1

1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Ph.o.15-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11771957-4